

Stephanie Krenn

Konrad Pfaff

EINE NARRENREISE

in Zusammenarbeit mit
Beatrix Classen,
Peter Heuer
und etlichen
nährischen Menschen

Sitzstreik

Der Buddha nimmt die Beine in die Hand.
Der Eilbote zockelt hinterdrein.
Die Fixsterne wallen.
Der Fortschritt zappelt in der Warteschleife.
Die Schnecke verrennt sich.
Die Rakete hinkt.
Die Ewigkeit setzt zum Endspurt an.
Ich rühre mich nicht.

(Hans Magnus Enzensberger,
Kiosk, Neue Gedichte, Suhrkamp Ffm. 1995, S. 51)

Es gibt Angebote
für viele innere Reisen der Selbsterfahrung.
Eine fehlt bei dieser wichtigen,
ernsten Angelegenheit der Selbstsuche:

DIE NARRENREISE!

Gutes Zureden

Bei jeder sich bietenden Gelegenheit
deutsch sein oder links oder maskulin
oder katholisch oder jung oder gelb
oder intelligent oder im Gegenteil -
nicht sehr ergiebig, mein Lieber!
Lebenslänglich herumirrend als Sandwichmann
für die eigenen Eigenschaften,
das muß doch nicht sein!
Eine schwach pigmentierte Epidermis
ist schließlich kein Beruf,
und was das betrifft,
auch die Liebe zum Beruf
kann man übertreiben.
Aber ich kann doch nicht
aus meiner Haut heraus!
Zugegeben. Aber deshalb
brauchst du noch lange nicht
herumzureiten auf deiner berühmten
Identität, die weiter nicht ist
als eine tönernerne Schelle
und ein Klappern im Wind.
Du könntest auch anders.
Es käme, denk es, o Seele,
auf den Versuch an.

(Hans Magnus Enzensberger,
Kiosk, Neue Gedichte, Suhrkamp Ffm. 1995, S. 63/64)

Dies ist nur das Vorbereitungs-, Bedenk-, Besinn-, Bekehrungsbuch für eine Narrenreise, die eine närrisch-verspielte Selbsterfahrung ist.

Ich bin der Narr meiner selbst, ich bin der Witzbold meines Ego, ich bin das blödelnde, alberne Wesen meines Es, ich bin der Verspotter aller hehren Werte meines Über-Ichs.

Vorgefühltes Vorwortgequatsche:

Angepackte und ausgepackte Worte, die als Vor-Worte laufen sollen. Das ist eine Vorladung zur Narrenreise. Du kannst dir erlauben, nicht zu erscheinen. Dies ist immer dein gutes Recht. Sei frech und frei und lies nicht weiter! Sei lustig-mutig, freundlich und lies doch weiter!

Narre dich auf den Weg, Reise ins innere All und Nichts. Stolpere im Lachanfall, lächle im Fallen. Verblöde in all der großen Bedeutsamkeit!

Vorneweg noch eine allgemeine und recht besondere Warnung: Denken wir nicht, es gäbe etwas in dieser Welt, das nur gut, nur schön, nur wahr wäre. Alles ist zwei- und vieldeutig, alles schillert und bewegt sich zwischen Plus und Minus. Wir lernen dies von Leid, Pein, Schmerz und Trauer und erfahren unser träumendes Weinen manchmal als Tor zu einer befremdenden Welt. So erfahren wir unser Lachen - und wenn wir uns schier totlachen - als etwas wunderbar Schönes und Angenehmes und gleichzeitig als mit spitzen Stacheln Behaftetes, als würden uns Komik und Witz eine Dornenkrone aufsetzen auf dem Weg zur Selbsterkenntnis.

Unser Lachen verlangt nach uns selbst, und wir müssen uns darein geben. Wir nehmen die komische Existenz "ernst" und lassen uns "rein" lachen, zu den entgegengesetzten Polen der Skala des *Lachens* hin, einmal zum leisen Lächeln, Schmunzeln und zur kaum gezeigten Heiterkeit, zum anderen zum Spott-Hohn-Höllengelächter und satirisch-sarkastischen Geist - es ist unbenommen, was viele Zeitgenossen aus Humor, Witz und Komik herausnehmen.

Ob zu unserer Freude witziger Aphorismus oder die zweifelnde, lügende Spottausgelassenheit gehört, mag jeder entscheiden. Wir meinen, daß die Skala des Komischen auch das Grotteske, auch das Hohnvolle, auch die Freude einer witzig-spritzigen Denklösung in sich birgt und so weit gefaßt werden darf. Das bedeutet, daß Lachen nicht einfach den gemütvollen Humor, die friedliche Heiterkeit, sondern auch den schwarzen Humor, die Galgenlieder, die verrückten Blödeleien und spöttischen Aussprachen umfaßt. Auf aggressive, zweifelnde, widerspenstige Haltung verzichtet kein Witz, keine Komik, weder im Zirkus, Film noch im Theater.

Die Ambivalenz des Komischen darf zugunsten des "gesunden Humors" nicht unter den Tisch gekehrt werden. Ja, nicht nur ihre Vieldeutigkeit bewegt uns, sondern auch, daß sie Schmerzen, Angst und Verunsicherung mitbringt. Man lacht nicht umsonst oft Tränen. Und man lacht sich nicht umsonst halb tot.

Auch das selbst-befreiende Lachen, Lächeln, Grinsen kann weh tun. Wenn das Selbst befreit werden soll durch Komik und Humor, geht das unmöglich nur harmonisch-friedlich, anstrengungslos vor sich. Witz und Humor helfen zu demaskieren und bewahrheiten oft etwas, was wir ein halbes Leben lang versteckt hielten. Soll das nicht weh tun?

Der Humor und die Komik entstehen aus und an einer oft bösen Welt als Antwort eines trauernd-hoffenden Menschen, und sie sind als Antwort auch nicht einfach schlechthin Erlösung, so ohne unser Zutun!

Wenn ich lache, lache ich gut und toll und recht, und ich merke an solchem Lachen, es entsteht "Sachschaden". Es entstehen Störungsaufenthalt und eine unruhevolle Verwirrung. Komik blüht in Verwirrung auf und verblüht in der Flucht in die herrschende, sorgenvolle Ordnung. Weinen und Lachen gewähren mir stärkere Berührung mit der Realität, und sie sind immer Zeichen meiner irgendwie gearteten Teilhabe, wobei diese nicht immer teilnehmendes Mitleid ist.

Ich weine, wenn etwas mich trifft, und ich lache, weil ich mitten im Mißlingen von Abläufen der Ordnung in Distanz und Deckung gehen konnte. Humor ist wie eine entdeckte Sympathiebeziehung zwischen mir und einer mißlingenden Welt, die ich mit einem Lächeln besänftigen möchte.

die kommas und die punkte
springen in die hüte der küsse
und entkommen so dem
haarsträubenden frühling
der wütet unter den meergrünen spazierstöcken
liebkosender sterne
leichtgeschürzten pyramiden
quakt kikeriki wie ein elefant
und bellt muh wie ein schmetterling

(Hans Arp)

Eine Einleitung als kleine Lesehilfe, um gegen *allzu große* Mißverständnisse zu schützen. Mit den *vielen kleinen* kann jeder selbst fertig werden.

Es gibt im Raum von Witz, Humor und Ironie eine Reihe von Phänomenen, die sicherlich nur dann "human" genannt werden können, wenn sie im Kontext von Lachen und Spielen verwandt werden. Dazu gehören: Lug, Trug, Verstellung, Maskerade, Spott, Hohn und ein "Nichternstnehmen".

Wir alle werden zu Recht empfindlich - wie auch Kinder es werden - wenn wir merken, daß wir ernsthaft verspottet, höhnisch gedemütigt, durch Lug und Trug verraten und verkauft werden. Die wunderbare himmlische Macht von lachendem Spiel und witzigem Wortwechsel oder Wechselseitigkeit von Ironie und Selbstironie bringen es mit sich, daß Lug Verstellung, Verdrehung und Spott nicht mehr kränkend ernst genommen werden, sondern eine heilende ästhetische Form gewinnen. Gewalt, Macht und Unterwerfung nehmen diese Phänomene oft in Krieg, Politik, Schule und Wirtschaft in Dienst, aber dann gibt es eben nichts zu lachen! Der Narr spielt *sich* auf und belehrt im Spielernst Könige und Mächtige aller Couleur. Wenn ich jedoch zum Narren *gemacht werde*, ist mir die Rolle des Tölpels, des dummen Betrogenen und Erfolglosen *aufgezwungen*.

Lachend dürfen wir unsere eigenen Selbstherrscher werden, dann können Lügengeschichten, betrügerische Eulenspiegeleien, dümmliche Bürger-von-Schilda-Streiche erst Komödie werden. Komödie ist ebensowenig "moralisch" wie Tragödie. Sie birgt die ganze Bandbreite des Menschlichen in sich. Das "Teuflich-Luziferische" ist - gespielt - schon entteufelt, das Böse ist - ausgelacht, belacht und verlacht - schon begütigt, selbst dann, wenn ich weinend nach Hause gehe.

Humor und Spiel bilden einen Kontext, einen heilig-heilsamen Bezirk, der unsere schlechten Seiten, unser Lug- und Truggeschehen heilend zu verwandeln vermag. Humor, ein Lachen, das sich selbst nie ausläßt! Sobald aber ein sich mächtig Dünkender andere verlacht und verspottet, ist es kein Humor mehr, weil er dies als Instrument seiner Macht einsetzt und mißbraucht; doppelt und dreifach kein Humor, da er Spott, Hohn, satirische Kritik ganz und gar nicht auf sich selbst zu beziehen vermag. Also hängen Humor und Spiel mit meiner Selbstbestimmung, Autonomie und mit meiner bitter-süßen Selbstfindung realiter in jedem Alltag zusammen. Fehlt diese Beziehung, so werden Satire, Spott, Betrug und Lüge zu menschenverachtenden Techniken. Die Unterscheidung lautet: werden *Waffen* ins Spiel gebracht oder sind es Nachäffungen, Verstellungen, Spott und Verulkungen im *Spiel und Lachen*, die zu *himmlischen Werkzeugen* der Selbsterfahrung des Menschen werden? Das ist ein Wunder in unserem alltäglichen Leben: ein spielendes Lächeln oder ein Witz distanzieren uns vom Ernstfall des Bösen, des Leids oder des Mißerfolgs. Distanz von der Welt aber brauchen wir brot-notwendig, und darum spielen und lachen wir.

Lügen wir wie Baron von Münchhausen, so ist's gut, spotten wir wie Eulenspiegel, ist es gut, verstellen wir uns wie ein Schauspieler, sind wir ironisch wie Jean Paul, sind wir satirisch wie Hildebrand ist es gut, weil all dies im Möglichkeitsraum des Spiels und des Lachens geschieht.

Die größte Komödie stellt sich ein, wenn sogar die Höllen lachen - ein Lachen, hinein genommen in das göttliche Lachen aller Schöpfungsnatur, in deren Freuden und Leiden, deren Elend und Lust, in ihre Grausamkeit und Heilung.

Der verlachte, ausgelachte Tod bringt das herrlichste Lachen des vergänglichen Menschenwesens hervor. Im Reiche des Todes noch ein Lächeln und Heiterkeit zu bewahren, ist die vielleicht höchste Frucht, die dem Menschen vergönnt ist. Seine Kraft, sich noch im Angesicht des Todes komödiantisch zu geben, ist vielleicht mehr, als Leid und Martyrium aussagen. Den schreckenerregenden Krieg, die Eroberungen und Vertreibungen, die Lager aller Art in allen Himmelsrichtungen werden zum Stoff irrer Komödien. Denn der Mensch zeigt ihre Sinnlosigkeit, der nur mit schwärzestem Humor beizukommen ist. Der politisch-mörderische Irrsinn der Menschheit ist nur als Wahnsinnskomödie absurden Seins zu ertragen. Ernst und vernünftig kann man ihn nicht mehr nehmen. Nur im Lachen kann man über ihn weinen. Freund Hein und dem Todeswürgeengel wird mit einem grausen Lachen oder mitleidigen Lächeln begegnet.

Leben ist vieldeutig und schillernd, hat tausend Facetten, verführt, ängstigt und fordert uns heraus, zu verdrängen oder sogar, uns blind und taub zu stellen. So reagieren wir ambi- und plurivalent und reagieren decouragiert - oft nahe am Abgrund des Unmenschlichen, zwischendurch in der Luft des Auf-

geblasenen und, wenn es gut geht, auf der Erde trippelnd, aufstapfend, rennend und erfreut gehend. Und wo bleiben Spiel und Lachen? Wir stehen mittendrin, nur merken wir die Aufforderung dieses zentralen Lebensphänomens zu wenig. Wie entdecken wir sie?

Wer zuletzt lacht - lacht nicht mehr am besten.
Ein kleiner Blick in die Lach-Geschichte.

Unserem Lachen sind die Zähne ausgerissen worden: nun lachen wir nur noch einen Brei des harmonisch-platten Humors. Wir vergaßen ganz und gar, so zu lachen, daß wir die Oberen, die Machthaber und kleinen Verantwortungsträger in ihrer Un-Ehre beflecken, besudeln und in ihrer bössartigen Unmenschlichkeit demaskieren. Alle Zähne hat die Zeit und die Gewaltgeschichte unserem Lachen gezogen. Können wir nur noch mit Prothesen lachen, entschärft, gezähmt, oder gar nur mit Maulkorb?

Das Lachen der Menschen der Antike, das Lachen noch des Mittelalters war nicht nur vitaler, sondern auch bissiger, voll stolzen Hohns und voller Spott gegen Geizige, Habsüchtige und Ordnungsschaffer. Sogar die staatsbewußten, moralstarken Römer lachten aus vollem Halse und erzählten lustige, ehrabschneiderische Geschichten über ihre Quälgeister. Dabei spielten sie verrückt und stellten alles auf den Kopf, was nur zu verdrehen war. Hohnlachen schüttelte sie und Spott schütteten sie in Anekdoten und Schwänken über ihre Peiniger aus und unterliefen die Rolle der Unterdrückten. Ein ohnmächtiger Versuch, die Macht der Großen zu "ver-spielen".

Sie zahlten den Wahr- und Machthabern mit lachender Miene heim, was diese mit allen Mitteln der Unterwerfung über sie ausgossen. Im Mittelalter war zeitweilig das Lachen eine Sucht und Epidemie. Die Kirche war willkommenes Ziel und immer wieder Angriffspunkt. Zu gewissen Zeiten wurde alles auf den Kopf gestellt; grob und unmoralisch spielte man verkehrte Welt, Priester, Bischöfe und Papst wurden verspottet. Wir können uns die Derbheit und gröbliche Art fast nicht mehr vorstellen. Das Heilige und Heiligste wurde ins Lächerliche gezogen. Dagegen sind die sogenannten schwarzen Messen unserer Zeit noch Idyllen. Kirche, Stadt und Umland, alles konnte zur Zielscheibe der Lachgier des Volkes, der Laien, des niederen Klerus werden. Wenn das nicht genügte, mußten Gaukler, Gauner, Fahrensleute, Schausteller, Bettelmönche und Geschichtenerzähler her, die dem Volk halfen, da es in seiner Unfreiheit Lachen, Witz und Spott notwendig brauchte, um atmen zu können. Eine ganze soziale Schicht, wenn auch am Rande der Gesellschaft, trug dazu bei, für Verwirrung, Unmoral, Teufeleien, Lug und Trug zu sorgen und ein schallendes Gelächter anzustiften.

Die Oberen hatten zeitweilig kaum eine andere Wahl, als all dies zu dulden. Die Komödianten aller Couleur - haupt- und nebenamtliche - hatten das Recht des verwirrenden, verwirrten, armseligen Lebens auf ihrer Seite. Derb und schallend ging es her, so konnte auch der Dümme mitlachen. Bischöfe und Stadtherren ließen nicht locker mit ihren Verdammungen. Nie meinten sie ihren Schutz vor den Angriffen, immer wieder verteidigten sie ja die hehre Moral. Zigtausend "predigten" das Lachen, doch die wenigen Mächtigen hielten dagegen. Sie saßen am längeren Hebel und verhängten schlimme Strafen. Dem Volk verging nach und nach das Lachen, die "Frohe Botschaft" der Kirche hatte gesiegt. Der humanistische Abgesang, dieses Lob auf das Narrentum, das weise macht und ist, stand auch bei Erasmus von Rotterdam schon im Zeichen einer Professionalisierung von Witz, Humor, Satire, Hofnarren, Bischofsnarren, Königsnarren. Jeder, der etwas auf sich hielt, hielt sich einen Narren. Und der Narr, vogelfrei und Knecht seines Herrn, war nur noch Abglanz eines feiernd lachenden Volkes.

Im 18. Und 19. Jahrhundert retteten sich Witz und Humor endgültig aus dem Leben in die Literatur. Das Volk war zahm, die Literatur wurde bissig, von Lenz über Goethe und Kleist, bis in die Romantik zu Novalis, zu den Großmeistern Jean Paul, E.T.A. Hoffmann, dem großen Dickens, Swift und Laurence Sterne, Thackeray, Meredith und Oscar Wilde. Doch im Alltag und in der realen Praxis der Gesellschaft wurde das Lachen der Herrschaftsmoral, wurde der Humor der ungefährlichen Idylle geboren. Uns erscheint jedes Lachen, das von der Moralzensur unbehelligt davonkam, brav und anständig und zu nichts nütze, als zu einem folgenlosen Grinsen. Der Witz der Unmoral, dieses Widerstandes, des Spottes und des satirischen Angriffs ist für viele kein guter Humor, weil er Waffen gebraucht, die die Oberen in ihrem todernsten Zusammenhang zur Unterdrückung gebrauchen: Die ganze Skala: Hohn, Trug, Unterdrückung, Verlachen, Auslachen, Nichternstnehmen der Kleinen und Schutzlosen. Weil das so ist und einem jeden von uns so etwas schon widerfuhr, und uns so Scham und Gehorsam gelehrt wurden, trauen wir uns im Kontext des Lachens, des Spiels, der unernsten Lage nicht, einen scharfen, klaren, realistisch-derben Witz zu haben. Unserem Lachen wurden nicht nur die Zähne ausgeschlagen, sondern der Lachende *ist* lahm, platt, ängstlich, unterwürfig geworden. Sein Lachen versauert, und er vergiftet sich am Humoreinheitsbrei, der ihm vorgekaut wird. Er flüchtet in abgelegene Bezirke des bizarren, surrealen Humors.

Doch lachen wir! Lachen wir nicht geduckt, angstvoll und mit leiser Stimme - die besten Witze bei vorgehaltener Hand oder mit verstelltem Ton. Ungefährlich ist es, die Witzecken zu *lesen*, doch recht gefährlich, Witz, Ironie und Satire zu *haben*. Für das Lachen gibt es die Profis in allen Medien. Es ist zum Totlachen und schon ist das Lachen tot, dem Lachen ist das Lachen vergangen, weil wir selber nicht mehr Narr, Harlekin, Spottdrossel sein können.

Alles Lachen, das wir nicht selbst schaffen, stirbt. Wer nicht sich selbst zum Besten haben kann, sich selbst veräppeln, spottend auslachen, dessen Lachen ist schon gestorben. Lachen wir über uns selbst, so können wir doppelt lachen, wir sind der Auslacher und Ausgelachte aber auch der Angelachte. Zum Lachen braucht es den ganzen Menschen insbesondere sein Selbst. Dann erst wird das Lachen Verachtung und Überwindung alltäglicher Wahnsinns-welt. Hunger, Mord und Totschlag - die ganze Palette des Todes ist letzte Aufforderung zum wüsten, barmherzigen Lachen.

Es genügt nicht, das Lachen zu denken, zu fühlen, innerlich zu spüren, Lachen kann, darf, soll ich *tun*. Komik meint Komisch-sein, meint, ich darf mich auch komisch verhalten. Närrischheit meint Närrisch-sein, närrisches Tun! Witz ist Witzig-sein, sich witzig einfügen ins Eigene.

Humor ist das Tun einer Heiterkeit in verwirrter Situation. Galgenhumor bezieht den Tod, das eigene Sterben mit ein. Albernheit, Blödelei, schwarzer Humor, absurdes Theater meinen mein albernes, blödelndes Tun, mein absurdes Verstellen.

Es geht um ein Tun, das in seiner Komik einen guten Weg aufreißt. Darum kann ein Buch nur wenig mehr, als auf die Fährte setzen!

Ausgestattet mit einem Fahrplan und Landkarten, in denen die Aufenthalte ausgewiesen sind, fehlt dir noch eine Ausstattung, nämlich *der Wunsch*, wirklich zu reisen. Dieser kann nicht so leicht erworben werden wie ein Buch, wie Landkarten oder Fahrpläne; er hängt vielfältiger mit dir selbst, mit Lebenslauf, Unzufriedenheit und Lust und nicht zuletzt mit jener guten Sehnsucht zusammen, die dich selbst und dein inneres Eigen zu erfassen und zu vermehren strebt.

Wir glauben und hoffen, daß dieser tiefe Wunsch letzten Endes doch geweckt und gestärkt werden kann, nicht nur durch die nicht geplanten Schicksals- und Lebensläufe, sondern eben durch das, was dir und mir widerfährt auch mit Bildern, Büchern, Musik und Spiel.

Wir lernen, wie teilhabend auch immer, in und mit den Spiegeln, Zeichen und Spielen, mit Darstellungen, Informationen und Ausdrucksvielerlei.

So lernen wir alles, was wir zum Leben brauchen, bewußt und reflexiv noch einmal. Wir verstärken, verbessern, machen das Atmen genauer, unsere Bewegungen, unser Gehen und Laufen, unseren Traum und unsere Trauer, Weinen und Lachen. So dienen wir der Kraft- und Lustvermehrung durch die neue Form der Arbeit an unserer eigenen Natur. Und hier beginnt die *Lacharbeit*, beginnen Witzvermehrung und Humorgewinn.

Eine *Landkarte* dieser Art, erfunden für geistige Innenräume zu bestimmter Thematik, ist wie ein "*semantisches Netzwerk*".

Dies ist das ordentliche Durcheinander oder die Durcheinanderordnung solch eines Kosmos von Begriffsverbundenheit.

Jeder Leser hat sein eigenes semantisches Netzwerk, das er sich auf seiner Reise zu Komik, Witz und Humor nach und nach bewußt machen kann und das als Gespräch - Autor und Leser - mit Verstehen geführt werden könnte, d. h. auch mit schönem Mißverstehen, Unverstand und Ohn-Verstand.

Die erste Landkarte

zeigt uns exakte Punkte, ungenaue Spuren, undeutliche Schraffuren, unlesbare Hinweise, genaue Landschaften des Ego, klare Meere des großen Selbst, Grenzen, Übergänge, Wege einer inneren Landschaft der Selbsterfahrung. Diese Landkarte braucht jeder, der zu sich reisen will und nicht alles dem Zufall überlassen möchte. Sie bietet eine, wenn auch ungenaue, Orientierung.

Schritte der Überlegung zum ersten Kapitel

Das ist kein lustiges Fingerschlecken, sondern ein sehr, sehr ernstes Prolegomena für alle Lust und manch ein Lachen.

Alte, uralte Muster der Gefühle des Denkens und Verhaltens und wie wir mit ihnen nicht fertig werden und todernst bleiben.

Das "moderne Subjekt" und sein Irrweg mit Bierernst, Todernst, der Nullpunktstrategie und "Nichtakzeptierung" als Höhepunkt des Ernstfalles seiner Bedingungen und des Wagnisses seiner selbst - unernst in die Waagschale der Albernheit zu werfen.

Was brauchen wir für die Reise der Selbsterfahrung? Beweglichkeit? Sinne? Fahrzeuge? Grund-Urmuster? Spiel? Fröhlichkeit?

"Herausforderungen" nehmen kein Ende; Aufgaben in der Einheit der Gegensätze; Auseinandersetzung in der Solidarität der Spieler, Narren und Enthusiasten.

Möglichkeitsraum des Spiels der Reise, Lachen des Spielenden wider Ausgeliefertsein, "Wachwerden", eine wesentliche Vorbedingung des Lachenkönnens.

Aus Widersprüchen wachsen zu einer "Eigenordnung", in die das Reisespiel führt. Spiel braucht Spiegel. Spiel und Spiegel vermehren das Leben. Narrenspiel und Narrenspiegel versüßen es.

"Ausartungen" und die Bedeutung einer themenzentrierten Arbeit blöden Lachens.

Transfer in den Alltag: Lebensspieler und Lebenskünstler. Möglichkeitsraum in scheinbarer Faktenausweglosigkeit. Eine Realität und die Vielheit der Antworten. Freiheitsräume närrischen Seins.

Nur ein Humorist kann Humor zerlegen, und er hat zuviel Humor, als daß er es täte.

(Robert Benchley)

Dies ist eine eindringliche Warnung für das vorliegende Buch, das nicht nur zerlegt, sondern auch noch Gebrauch, Aufgabe, Planung und Organisation des Humors vorschlägt.

Joseph Heller erklärte in einem Interview, er verwende Humor nicht als Tonikum oder rezeptpflichtiges Medikament. "Arzneimittel können helfen, nicht Romane." Für Humor Verständnis zu haben oder ihn zu erzeugen, könne nicht gelehrt werden: "Humor ist für mich eines der Mittel, mit den Problemen eines Romans, der meist extrem ernste und morbide Situationen behandelt, fertig zu werden."

Das ist auch die schwierige Situation des vorliegenden Buches. Es geht nicht um Allheilmittel, höchstens um Gift und Arznei für die Selbsterfahrung, und

auch hier können Witz und Humor nur ein bescheidenes Mittel sein, um morbide, ernste, traurige und böse Situationen und solche erschütternden Gefühle ein wenig besser zu verarbeiten.

Ein in New York verirrter Tourist fragt einen Passanten: "Wie komme ich zur Carnegie Hall?" Nach kurzem Nachdenken sagt der Passant: "Durch Übung!" Dies ist fast schon eine perfekte Antwort, auch für diese Narrenreise: "Übung, Tun, Machen, Lachen, Üben!"

Vorsicht: Lachen könnte ihre Krankheit gefährden!

Unter dem Motto, "Lach einen Tag - wenigstens!" wird in Altersheimen, Krankenhäusern und Sanatorien Humor-Medizin verabfolgt: lustige Bücher, Filme zum Kichern, Karikaturen, Live-Auftritte von Komikern.

Joel Goodman am Sagamore Institut, Saratoga Springs, errechnete, daß der Durchschnittsamerikaner fünfzehn mal am Tage lacht, und dies verwendet er als Minimum-Maßeinheit in seiner Arbeit.

Wie viele Maßeinheiten nehmen wir für den Deutschen an und wieviel müßte er, um zu gesunden, in seinem verantwortungsbewußten Streß dazugewinnen? Und wir? Und ich - und du - der Leser?

Norman Cousins beschreibt in "Anatomy of an Illness" seine eigene tückische Krankheit, die zur Auflösung des Bindegewebes führte und die von den Ärzten als unheilbar bezeichnet wurde. Er beschloß, sich selber zu kurieren. Neben hohen Dosen intravenös verabfolgtem C-Vitamins entdeckte er "Lachen" als Heilmittel. Cousins besorgte sich alte Filme der Marx Brothers, der Keystone Cops und von Harold Lloyd. Im Bett sitzend schaute er sich täglich mehrmals die Filme an: "Es funktionierte, zehn Minuten kräftiges Lachen wirkten entspannend und betäubend und gewährten mir mindestens zwei Stunden schmerzfreien Schlaf." Seitdem hat die holistische Medizin in Amerika großen Auftrieb erhalten.

Das darf uns ein wenig ermuntern. Wenn wir nur auf kleine Schritte der Besserung hoffen, so merken wir leichter die Erwärmung und Erfrischung durch Humor: "Ein wenig besser geht's mir schon!"

Wir schaffen und gebrauchen für diese Narrenreise Landkarten in undeutlichen Schraffierungen für Reisen, nach Mikromillimetern gemessen, nach Innen verkrümmt, fürs Außen gedacht, der Welt zum Banne, dem Selbst zum Labyrinth und Schutz.

Die ganze "Problematik", die dieses Buch mit dem Geist der Zeit, der Deutschen und der Bildungsbürger teilt, liegt in einem blödsinnigen "Soll" verborgen. Ich bin gar nicht lustig, bin nicht witzig, bin gar nicht aufgelegt, froh zu sein und soll doch lächeln, lachen, in Gelächter ausbrechen? Das muß doch schiefgehen mit dem "Ernst nehmen des Lachens", mit der Angst vor dem Gelächter, mit dem Lächeln, das Unsicherheit verbirgt. Ich habe doch

keine Lust, ich will nicht lachen, das zeigte doch nur anderen auf, wie gut ich lebe, wie toll ich drauf bin, wie zu beneiden ich wäre. Also besser ginge es mir schon, dürfte ich ernst, traurig und depressiv dreinschauen. Dann kämen die Leute vielleicht und kümmern sich um mich. Ich hätte Helfer und Tröster, wenn sie mich weinen sähen und mich nicht beim Lachen erwischten. Mit Lachen kann ich's mir nicht leisten, mein Leid und Weh zu zementieren. Durch ein bißchen Lachen sind mein Trauer- und Tragödienspiel, mein Mangel-, Krank- und Betrübtheit futsch, werden von den anderen nicht mehr ernst genommen: "Er lacht ja, dann kann es ihm nicht so schlecht gehen..." Also Vorsicht mit dem deutlichen Lachen! Das bringt nichts, erweckt nur Neid. Denn lachen können nur Sonnenkönige, Kinder und unabhängige Narren. Lachen können nur die, denen es supergut und besser geht. Kein Mitleid mit ihnen! Der Neid wird sie treffen, die Eifersucht vernichten.

So geht die Lehre vom Lachen, die Anleitung zum freudigen Lächeln ins Leere. Warum etwas lernen, das keinen Nutzen bringt. Und dann auch noch: "lernen"! So ein Unsinn: entweder ich lache oder nicht, aber doch nicht lachen *lernen*! Lachen lernen, Witzigsein lernen, Ironischsein lernen - das geht doch nicht gut - lachhaft!

So sagen wir sehr gewiß, laut und selbstverständlich. Genau so sprechen wir über das Atmen, Bewegen, Riechen, Hören, Sehen, Tasten auch. Alles, was uns die Natur gegeben, brauchen wir doch nicht zu lernen. Doch, siehe da, wir tun es immer besser, und es entstehen schöne Künste, Kunstwerke, Kunststücke, Handwerke, und wir *lernen* zu fühlen, zu denken, uns auszudrücken, zu atmen uns zu bewegen, zu träumen, wir lernen Phantasie, Kreativität und Intuition. Wir lernen nun auch zu lachen. Wir lernen lächeln, ironisch, satirisch, spöttisch zu sein! *Lernen* neuerdings das Lustigsein.

Was beim Spaß-lernen, wie beim Spielen-lernen und so beim Lachen-lernen, so oft das Weglaufen vor dem Lernen begünstigt, ist eine selbstüberhebliche und angstbesetzte Hybris, die den Spaß dann beendet, wenn sie es will, die den Witz dann ins Ernste verkehrt, wenn der Beleidigte nicht mehr mag. Dann wird das Spiel bitter ernst, das Lachen wird zum bösen Angriff erklärt, und jeder Spott als ein Sakrileg gedeutet. Die Ironie wird als Leichtnehmen abgelehnt und die Satire als unmenschlich zynisch gesehen. Wenn ich will, haben Spiel und Witz ein Ende, weil ich spüre, daß es mir an die Nieren geht und mir die aufgedrängte Selbsterkenntnis auf die Nerven fällt.

Die Komik und der Witz, das Lustigsein und das Lachen stören immer den Ernst, die ernstesten Leute. Eine ernste Lage zu stören, ist ja nicht schlimm, doch die ernstesten, behäbigen Wichtigsten zu stören, ist Sünde. Die Umkreisung ihres Ego, ihrer Selbstbedeutsamkeit, ihre platte Harmonie, ihre umständliche Art, allem aus dem Weg zu gehen, was sie fördern könnte, wird von Ironie, Satire, Komödie gefährdet und aufgehalten. Das selbstmitleidvolle Sichernstnehmen wird durch die Sonne des Lachens ausgedörnt. Verun-

sichert wird die satte Dummheit und Einschichtigkeit von Unterworfenen wie Herrschenden nur durch ein Lächeln. Wenn Humor auch nicht verboten werden kann, so kann das Lachen immerhin mißachtet werden.

Dem Komischen müssen wir selbst schon Eintritt gewähren, denn es ist so schwach und ohnmächtig, daß es weder verschlossene Tore, Ohren, Herzen noch diktatorische Zensur sprengen kann. Wir müssen es schon herein lassen und ansehen und merken dann mit Lust, wie sehr es stört. Es stört den Haß und den Totschlag und manche ernsten Sorgen von Gier und Geiz, von Macht und Despotismus. Erst, wenn wir gelernt haben, uns stören zu lassen, geht es uns besser mit der Komik. Erst, wenn wir Störung, Konflikt und Krise einmal als Chance, Aufgabe, Herausforderung empfanden, wurde uns bewußt, wie witzig, lustig, komisch uns dann war.

Wir scheinen so gebaut zu sein, daß wir eine Schule des Weinens und des Lachens, des Fühlens und Liebens notwendig brauchen. Lernen, ja, doch nicht gleich Schule! Lernen nur nach Bedarf und Bedürfnis! Doch mein Bedarf an Lachen ist groß.

Mein Bedürfnis ist vielfach unterdrückt. Die *Frohe Botschaft* brachte die Leid- und Kreuz-Apotheose. Die Welt-Reiche wurden auf Tränen und Blut gebaut. Die Nachrichten von überall sind stets betrüblich. Die ernste Lage jeder Nation verlangt alles andere als Spaß und Gelächter.

Die Wahrheit entlief jedem Lachen. Die Schönheit wurde lehrend erhaben und nahm sich ernst. Die Moral achtete alle anderen Mächte höher als die des Späßes und des Lachens.

Überall Widersprüche! Paradoxa schienen die Wege zu versperren. Überall Sorgen, Pflichten, Verantwortungen, Moral. Und die Herrschenden machen mich traurig, ernst, würdevoll, gehorsam und pflichtbewußt.

Wenn ich zu viel lache, sehen sie die heilige Ordnung und Ruhe gefährdet. Heilsam erscheint vielen die Polizei, Zensur, der Soldatenstand und das Gerichtswesen. Auch die Kirche fordert im Namen der Verkündigung der Frohen Botschaft das ernsthafte, treu biedere Gesicht. Wer lacht, ist selber Schuld an einer Unordnung, die entsteht. Darum sollte man lachenden Ironikern, Satirikern, Spöttern und Höhnern den Prozeß machen. Wer lernt, seine Lust mit Lachen und Witz zu leben, der lebt gut, doch soll er darauf acht geben, daß er nicht beneidet, verurteilt, geärgert und verfolgt wird. Es kann schon sein, daß er ein Stein des Anstoßes wird, weil er glückvoll lacht oder gar nur vor sich hin lächelt.

Die gute Reise zu sich selbst

beginnt mit einer ernst zu nehmenden Narreteiphilosophie über das Reisen, über Selbsterfahrung, über Selbst-Zelebration überhaupt. . .

Die Entwicklung der Gesellschaftssysteme in unserem Zeitalter erschwert uns den Zugang zu einigen *Grundverhaltensweisen, Denkmustern* und *Tugenden*, die vom "System" okkupiert und so ihrem subjektiv dienstbaren Wesen entfremdet wurden. Nichtsdestoweniger bleiben sie für das Subjekt notwendige "Aufbaustoffe" und "Entfaltungsgaranten". Uralte Muster und Tugenden im Erbe der Menschheit von depravierten, zur Falle gewordenen abzuheben, ist eine Aufgabe der Unterscheidung des Geistes. Wir erkennen, wie unsere natürlichen Verhaltensweisen von Institutionen und Systemen gegen uns selber gebraucht werden. Wir fühlen uns zuletzt betrogen und lehnen sie nun in Bausch und Bogen ab. Wir kommen nicht weit. Sie holen uns ein, und wir müssen uns ihnen stellen.

Von welchen Mustern rede ich eigentlich? Ich denke an viele, die verkehrt worden sind, fremdbestimmt und gegen das Wachstum meines Ich und Selbst gewendet wurden.

Wenn die Werte einer Kultur und Gesellschaft sich im Subjekt verankern, kann das auf zwei Arten geschehen. In der alten traditionellen Form wurden die Mitglieder einer Gesellschaft über die Werte verbunden und ihnen unterworfen. Die gesellschaftlichen Werte dringen in die Subjekte "förmlich mit der Muttermilch" ein und lassen sie nicht mehr los. Die Werte der Institutionen sind größer und wichtiger als die Menschen. Die Menschen "opfern" sich ihrer Erhaltung.

Die zweite Form ist die, daß die gesellschaftlichen Werte zur Entfaltung der Subjekte beitragen und ihnen dienen. Die Subjekte sind das Ziel, nicht die Institutionen. In unserem Zeitalter der Subjektivität beginnen viele erwachende Subjekte, sich gegen die Übermacht der Werte zu wehren. Sie wollen nicht mehr von den Institutionen, die diese Werte verwalten, in Dienst genommen werden. Sie wollen sich den Institutionen und deren hehren Werten nicht mehr opfern. Sie fühlen sich von ihnen entfremdet und mißbraucht, und sie glauben, durch sie von ihrem *eigenen* Weg abzukommen. Das ist die Lage heute, und durch diese beiden Muster erfahren wir, da sie sich gegensätzlich auszuwirken scheinen, eine Desorientierung in Bezug auf unser Verhalten. Da es unwahrscheinlich ist, daß die Lösung oder auch nur die Annäherung zu einem "modus vivendi" durch große gesellschaftlich-politische oder kulturell-religiöse Systeme erbracht wird, bleibt es dem Einzelnen überlassen, etwas zu unternehmen. Die Aufgabe ist, eine Umwertung in meinem eigenen selbstbestimmten Bedeutungskosmos vorzunehmen. Die Anfrage lautet, ob

diese Werte, die alt und herrschsüchtig wirkten, nun zum subjektiven Sinn umgeschaffen werden können.

Genau diese Lage widerspiegelt sich in jedem von uns in seiner Reise zu sich selbst. Viele der mißtrauisch oder gar schon mechanisch abgelehnten Werte erweisen sich nämlich als konstitutionelle Merkmale menschlichen Fühlens, Denkens und Handelns. Die Einsicht, daß die mißbrauchten, alten Werte Ingredienzien meines Selbsterfahrungsweges sein sollen, ist zunächst nicht so leicht zu ertragen.

Im Grunde geht es um eine Umwertung, als würde ein Minus-Vorzeichen in ein Plus verwandelt. Wir versuchen hier aufzuweisen, wie wichtig auf unserer Selbsterfahrungsreise die Umpolung von Werten und Wertegruppen wird. Große Werte, die uns oft im eigenen Sein versklavten, damit wir Institutionen dienten, sind z. B. Gehorsam, Disziplin, Pflicht, Verantwortung, Opfer. Wie sehr litt und leidet jeder von uns an ihrer Macht und ihrer Gewalt und noch mehr an ihrer Inhaltsleere, die viele von sich selbst entfremdete, und doch merken wir oft, daß wir ohne sie nicht auskommen. Also gilt es zu erkunden, wie Gehorsam und Disziplin uns auf unserem eigenen Weg weiterhelfen. Begriffe wie: Selbstverantwortung, Selbstopfer, Selbstdisziplin zeigen an, daß die Umpolung mit einer Selbstintegration (der bis dahin oft feindlichen Werte) im selbstbewußten Subjekt zu tun hat.

Zu einer weiteren Werte-Gruppe, die uns mehrdeutig geworden ist, gehören: Ordnung, Gerechtigkeit, Lernen, Helfen, Anstrengung, Fleiß, Zähigkeit. Auch hier können wir nur hoffen, daß die fremdbestimmte Bedrohlichkeit durch den neuen Gebrauch zur Stärkung und Merkung der *Selbstbestimmung*, die ohne anstrengendes Lernen und ohne Zähigkeit nicht erreichbar ist, abgebaut wird.

Eine dritte Gruppe umfaßt: Treue, Überwindung, Geduld, Annahme, Bejahung, Überlieferung und Tradition. Dieselbe Umpolungsaufgabe führt zu Selbsttreue, Selbstüberwindung, Selbstannahme. Wie leicht sich das ausspricht! Und doch sind dies Herausforderungen, die unsere ganze Selbstbeteiligung verlangen. Denn wie sonst sollten wir z. B. erfahren, daß "Überlieferung" lebensnotwendig für alles Tun und Lassen ist, da jeder von uns nur auf den Schultern der Meister einen weiteren Horizont gewinnt. Tradition ist hier nicht formaler Zwang, sondern Humusboden für eigenes Wachstum.

Eine vierte Gruppe umfaßt Begriffe wie: Leistung, Arbeit, Aufmerksamkeit, Widerstand, Eigensinn, Eigenwillen, Selbstliebe und Genuß. Wie schwierig die Umwertung ist, erlebten wir von Kindheit an, wenn wir in alltäglicher Erziehung gefordert wurden, ohne zu lernen, daß Lust nicht ohne Anstrengung, Sinn nicht ohne Eigensinnigkeit, Willenskraft nicht ohne Trotz, Freiheit nicht ohne Widerstand und Liebe nicht ohne Selbstliebe entstehen können.

Unser Selbst und die zeitgebundene Subjektivität bilden das Nadelöhr, durch das eine humanere Gesellschaft hervorgehen kann. Die institutionellen Len-

kungsmechanismen, die Einflüsse der Medien, des Konsums, der Mode und Zerstreuung verwirren uns oft aufs neue und möchten unser dichotomes Denken weiter erhalten: Lust *oder* Anstrengung, Identifikation oder Identität, Sterben oder Erneuern, Spannung oder Entspannung, Seinlassen oder Zugreifen, Kämpfe oder Krämpfe, Akzeptieren oder Verwandeln, Innen- oder Außendruck, diese polaren Kräfte werden uns als unvereinbar suggeriert. Sie sind aber nicht als "oder" zu denken, sondern als "und". Wir dürfen sie komplementär erfahren, dürfen Lust und Anstrengung, Spannung und Entspannung für uns in Anspruch nehmen und gewinnen so die neue Lebendigkeit und Wärme, die uns gegen Erstarrung und Kälte wappnet.

In diese Bewegungslinie fallen auch die Phänomene: Spiel, Narrheit, Witz, Verstehen, Lächeln, Spott und Ironie. Ihre Bedeutsamkeit erweist sich als Aura des autonomen, autochthonen Subjekts, das Solidarität und Teilhabe erlebt über Menschheit und Erde hinaus.

Mit diesen *Grundmustern* kommt das moderne Subjekt nicht ohne weiteres zurecht. Zwar wird ihm klar, daß es sie alle für sich selber braucht, sie andererseits aber nicht für *sich* zu gebrauchen lernt, sondern als Unterwerfung unter die Institutionen. Damit verändern sich "Tugenden" und können sogar zu Waffen werden im Namen der Macht.

Mit diesen Erkenntnissen kommen in uns Angst und Verwirrung auf. Unsicher und unüberlegt verwerfen wir "solche Tugenden" auf der Suche nach uns selbst. Ohne Prüfung wenden wir sie auch dort nicht an, wo Unterscheidung sie nötig machen würden. Diffuse Angst treibt uns dann dazu, die "*Nullpunkt-Strategie*" anzuwenden: Ich tue so, als finge ich gerade an mit einem Neu-Aufbau aus dem Nullpunkt. Welche Illusion das ist, machen wir uns selten klar.

Wir setzen ab und meinen, uns dadurch abzusetzen. Wir setzen die Überlieferung ab, die Meister und Lehrer der Menschheit, die alten Schönheiten, die alten Einsichten. Wir sind ja so gar nicht konservativ, restaurativ und reaktionär! Also hinweg mit dem Plunder! Welch ein irrendes Verschwenden von Geschenken! Es ist die Aufgabe des "modernen Subjekts" in diesem seinem Zeitalter, sich *alles* anzueignen, zu prüfen und für sein Leben, seine Entfaltung, seine Ziele zu *nützen*. Alles gehört uns, wir sind die Erben. Wir sollten dies nicht vergessen. Sonst entsteht die naive Hybris, die mit den überlieferten Werken nicht klar kommt.

Da kommt einer, der "Gedichte" selber schreibt, aber noch keine der Meister las. Da kommt einer, der Bilder malt, doch sich noch keine der großen Meister "antat", wieder einer, der meditiert und Kontemplation übt, aber keine Anleitung annehmen will. Ein anderer, der sein Erbe nicht antrat, weil er nicht in die Lehre gehen will, wieder einer, der kreativ phantasiereich sein möchte, aber keine "Anregungen" und Impulse erhalten möchte, oder einer,

der etwas erleben will, aber keine Anleitung zur Erfahrung sucht. Dann kommt einer, der will seinen Weg finden, und mag sich weder Weggenossen anschließen noch möchte er Wegweisern folgen und einer, der will nichts üben, da ihm das zu anstrengend ist und nicht zuletzt der, der möchte, daß ihm alles geschenkt werde, da er meint, Anspruch auf ein Schlaraffenland zu haben.

Er will seine Augen nicht zum Sehen *einüben*, sie sollen sofort aufnehmen. Er will nicht angestrengt fühlen und denken, sondern Ergebnisse konsumieren. Er will nicht aufmerksam arbeiten und achtsam lernen, sich lustvoll anstrengen, denn vor Leistung schreckt er zurück. Er will Bilder als Geschenk, Harmonien als Visionen, Liebe und Glück ohne Selbstverantwortung. Alles möge vom Himmel fallen. Er will sich erfahren, will wachsen und sich entfalten, doch *dazutun* will er nichts! Wie will er je weiterkommen? Und welche Beziehung hat er zu sich und seinen Fähigkeiten?

Einer der auszog, sein Glück und sich selbst zu finden, findet es nicht, wenn er zu viele Grundmuster des Menschlichen ablehnt. Er hofft, erwartet, wünscht, es möge ihn ein Glückstreffer, ein Überraschungscoup, ein Lottogewinn ohne alles eigene Dazutun treffen! Er nährt die Illusion des "Glückes von außen", zugewiesen vom Schicksal, vom Himmel, von anderen Menschen, von Situationen. Er hat das Mißtrauen gegen fremdbestimmte Leistung, ausbeutende Arbeit, Lernzwang, moralische Anmaßung gelernt; nun lehnt er in Bausch und Bogen alles ab und meint - mit Hilfe der von ihm selbst ernannten Tugenden - seines Glückes Schmied zu sein, um sich "glücken zu können."

Er unterscheidet nicht, will zwar das Glück spüren und doch keine Aufwendungen dafür machen. Er will durch andere beglückt sein. So will er lieben nur durch Geliebtwerden. Er will sich entfalten, will reifen, indem er auf die gebratenen Tauben wartet und dabei sogar vergißt, sein Maul aufzumachen. Er ist zwar ständig mit sich selbst beschäftigt, doch läßt er sich selber aus, weil es dann zu anstrengend und schweißtreibend würde. Andere wiederum wollen sich selbst *erobern* und sich erfahren mit allen Meinungen, Vorurteilen, Vorstellungen von außen, von gestern und vorgestern. Sie verwunden sich ernsthaft zusätzlich zu ihren alten Narben.

Einer möchte einen Weg gehen, doch Wegweiser sind ihm verpönt. Ein anderer möchte "fließen", doch die Struktur des Elements Wasser übt er nicht ein. Wieder ein anderer will "Gott" begegnen, doch will er nicht spüren, was in ihm selbst "göttlich" ist. Viele sind voll guten Willens, sich zu ändern, doch mögen sie nicht lernen zu akzeptieren, daß wir uns unterscheiden. Andere wollen sich bewegen, doch die Grundgesetze des Sichbewegens mögen sie nicht lernen. Viele wollen fühlen lernen, um Leben intensiver zu spüren und lassen doch nur Gefühlshülsen zu, weil jede Gefühlserschütterung sie erschreckt. Manche lehnen das Denken ab, obwohl sie gar nicht begonnen ha-

ben, es zu lernen. Viele lehnen das Wollen ab aus Angst vor dem Zu- und Angreifen. Sie alle lernten nicht, offen genug zu hören, da Hören etwas zu tun hat mit Gehorchen und dies mit Anleitung als Vorbedingung jeden Weges.

Das pure Warten, die leere Erwartung, es komme der Geist, es komme Erleuchtung, die *große Erlösung*, das *Glück* und die *Liebe* - führt zu nichts, denn es bringt nie und nimmer in die angemessene "Empfangslage". Es macht eher passiv und träge: es möge Gott, das Schicksal, eine Droge, die "Manipulation" wirksam werden! Phantasie, Mut, Liebe, Fleiß, Tapferkeit, alles darf sie überfallen und erfüllen. Nur eine Bedingung haben sie dabei, es möge keine Anstrengung, keinen Kampf, keine Überwindung kosten!

Ich möchte ja lebendig werden, offen lieben, und freundlich sein, den anderen annehmen - nur immer wieder: es darf mich nichts kosten an Opfern und Lernmut. Ich möchte mich selbst bestimmen, mich entfalten, selber meinen Weg suchen, mein Ziel setzen, ich möchte selbst spüren, daß ich wachse, doch die Selbstbestimmung geschehe ohne Anleitung, Anweisung und Gehorsam oder erst dann, wenn ich mich am Ende fühle oder es gar schon zu spät ist.

Es ist sinnlos, Selbst-Bestimmung, Selbst-Entfaltung und Selbst-Erkenntnis erreichen zu wollen in einem Einzigartigkeitswahn, aus der *Null-Punkt-Illusion*. Jeder gute und große Weg ist voller Anleitung und Gehorsam. Es gibt Fundamente, ohne deren Akzeptierung, nichts läuft! Es gibt *meinen* Weg, doch mit und *vor* mir gehen und gingen Millionen *ihren* Weg. Überlieferung, Führung und Geleit, das Schauen auf die, die drei Schritte voraus und also meine Meister sind, gehört dazu. Ich bin und werde mein eigener "Guru" nur, wenn ich "Gurus" kenne und ihnen folge. Ich werde mein eigener Buddha, Jesus oder Mohammed nur, wenn ich ihnen offenen Herzens und lernend begegne. Ich lerne mich und meinen Weg kennen, wenn ich die Solidarität der Weggenossen und Freunde erfahre. Der Wahn, "allein am Nullpunkt" zu beginnen, ist eben ein Wahn! Ich bin nicht allein und darum auch nicht hilflos. Die Wahngelbilde der Unvergleichlichkeit schaden nur. Die Wahnvorstellungen von der allein wirksamen Gnade ohne mein Mitwirken, vom Überfall des Glücks, von den von außen angebotenen Geschenken und zugleich von der Abhängigkeit meiner Freude von anderen oder der Situation sind Hindernisse schwächerer Anfänger.

"So, jetzt machen wir unsere Selbsterfahrung!" *Wir brechen auf*, reisen ins Unbekannte. Das heißt, wir *bewegen* uns. Wie bewege ich mich? Was ist das: Rhythmus, Wiederholung, Ordnung? Was brauche ich zur Bewegung: Gefühl, Füße, Fahrzeuge? Kenne ich meine Wahl? Habe ich "Sprit" (Energie), will ich danach suchen, ihn finden, gewinnen oder ihn stehlen? Die Energiefrage stellt sich vor allen anderen. Alle Sinne kann ich anfragen. Alle Glieder

einsetzen. Alle Organe erfahren. Jede Reise hat ihre Bedingungen, die ich einhalten will.

Zur *Reise der Selbsterfahrung* gehört, daß ich mir *Grundmuster*, mit denen ich oft - als subjektiv vollzogene und selbstbestimmte - im Clinch liege, anschau und mich frage, wozu nützen sie mir? Ich denke zu oft in *Entweder-Oder, dichotom*: z. B. entweder Lust *oder* Opfer, entweder Genuß *oder* Überwindung, entweder Anstrengung oder Freude. Dadurch erkenne ich nicht die Fülle des Lebens, die sich andeutet in dem Wörtchen "und"!

Selbsterfahrung mag als *Spiel* und *Simulation* beginnen. Dieses Spiel hat seine Regeln und seine Bedingungen. Wenn ich sie nicht einhalte, verfehle ich das Reiseziel Selbsterfahrung. Alles kann ich im Spiel leichter erleben, tun und ergreifen als im sogenannten "Ernst des Lebens". Im Spiel lebe ich weniger in der Angst vor Folgen und Sanktionen. Ich kann leichter annehmen und abgeben - es ist ja *nur* Spiel! Spielendürfen ist ein Privileg.

Reisen als *Spiel*, enthält oft die Einleitung in das *Ernsthafte*. Nur nehme ich im Spiel leichter Regeln an und wende mich leichter der Disziplin und Zähigkeit zu. Ich spiele Ehrlichkeit, Gehorsam, lasse mir spielend helfen, spiele Opfer, Genuß und Gerechtigkeit. Spielend zu üben, gibt die Chance, von den falschen Figuren der Pflicht, Anstrengung und Treue nicht einfach naiv beherrscht zu werden. Ich wage phantasievollen Umgang mit "Opfer", "Tradition" und "Arbeit"! Alte Werte werden so leichter zu subjektivem Sinn.

Spiele und denke daran, es ist Spiel! Sei nicht verbissen, spiele! Spielend läßt du dir helfen, spielend übst du Selbstbestimmung, spielend gehorchst du, spielend befreist du dich. Spielerisch empfindest du dich freundlich, milder, fremd und streng in einem.

Die Vereinigung der Gegensätze geschieht leichter im Spiel: In Spielordnung und Spielfreiheit, Spiellust und Spielleistung, Humor und Selbstdarstellung. Spielpflicht und Spielernen, Witz und Lachen. Diffuse Unklarheit ist wider die Spiel-Struktur. Auseinanderfließen ist wider die Spiel-Ordnung. Wahn ist, die Strukturlosigkeit als Ganzheit zu wollen!

Die Reise darf nicht nur, sie soll Struktur und Ordnung haben! Doch welche? Wir kennen Grundmuster als Bedingungen der Reise. Die *Strukturierung* der Erfahrung ist das wichtige *Dazutun* des Subjekts. Nur meine eigene Ordnung macht die Erfahrung "handhabbar". Nur eigene Struktur gibt mir die Impulse der Bewegung.

Dies birgt *Herausforderungen* in sich. Fragen, Bilder, Probleme, Landschaften, Nichtigkeiten, Wichtigkeiten tauchen auf. Mein großer und größter Beitrag ist, die Herausforderung jeweils zu finden, die in ihnen steckt! Ansonsten fließt alles den Bach hinab: Vergangenheit, Bilder Visionen, Erzählungen! Es ist alles "*nichts*", wenn ich den *Herausforderungscharakter* nicht entziffern kann. Das Schönste und Schmerzhafteste wird nur zur Seifenblase oder zur mißlichen Leidensdekoration, wenn ich die Herausforderung in dem

Geschehen nicht entdecke. Aus Herausforderungen werden "leider" Aufgaben. Aus den Bedeutungen, die ich dem Erleben gebe, wird der Sinn meiner selbst. Aus meinen Bildern entsteht entweder das Wollen zum eigenen Weg oder sie zerplatzen!

Im Spiel liegt Herausforderung, liegt Anreiz zum Denken, Planen, Wagen. Ich spiele mich ins Selbst! Ich weine, lache, jubiliere, trauere, schreie mich ins Selbst, *wenn* ich die Herausforderungen erkenne und daraus meine Aufgaben mache. Ansonsten ist alles umsonst, die sogenannte Selbsterfahrungs-Reise war schön und harmonisch. Nur brachte sie mir nichts für den Weg von heute, morgen und übermorgen.

Eine "Entweder-Oder-Situation" scheint auch darin zu bestehen, daß ich "eintauchen" will in die Tiefendimension meiner Person und gleichzeitig meine Alltagsrealität vergessen möchte. Doch es ist der Alltag, der mich trägt. Die Vermittlung in diesem Widerspruch geschieht eher durch Wegweiser, die ich bekomme. Viele gingen schon "meinen" Weg als ihren Weg, und einige können mithelfen und raten. Den Selbstbestimmungsweg beginne ich mit Wegweisungen. Manche Wegweiser stehen vielleicht zuerst verkehrt. Doch der Irrweg ist auch ein Weg! Das Spiel unserer Reise macht die *Einheit der Gegensätze möglich*: Ich fange an, und Anfänge sind überliefert. Ich befreie mich im Gehorsam gegenüber der Selbstverantwortung in den Traditionen der Freiheit. Ich ordne mich aus dem eigenen Chaos. Ich bleibe mir treu, bin ehrlich mir gegenüber in der Solidarität mit Werten der Selbstrespektierung. Selbst anfangen heißt, in diesem Strom schwimmen zu lernen. Ich bin gegenwärtig, weil alles Vergangene in mir Lerngeschichte ist. Wenn ich meine Wahngelbilde eigensinnig hüte und pflege, in Vorurteilen aller Art schwelge, mein Ego nur verbräme, durch Illusionen zwischen üblicher Hybris und depressiver Unterwerfung oder Selbstverneinung hin und her taumele, dann ist die Reise so *flüchtig* wie *überflüssig*. Sie kann nicht Grundlage des Weges werden. In den nächsten *Alltagen* bleibt nichts Brauchbares übrig, da Einbildungen keinen Boden abgeben.

Klarheit gibt es auf diesem Weg real nur - das ist z. B. eine Bedingung - in der Auseinandersetzung, im Gespräch, in der Selbstprüfung und im Dialog mit den Weggenossen und Begleitern. Waches Bewußtsein werden wir mit Hilfe der Sprache der Reflexion und durch Teilhabe im offenen Lernen gewinnen. Das ist anstrengend und wird naiver Weise zuerst einmal gescheut. Die Anstrengung entsteht, weil das Subjekt meist *gegen den Strom der Gesellschaft* spurtet.

Ich heule nicht mehr mit den Wölfen, denn auf meiner Reise wäre das ein *Fluchtweg*, mein Fluchtweg. Ich fliehe vor mir selbst, ich verstecke mich vor den Herausforderungen. Ich laufe eilig vor den Kämpfen und Aufgaben, die entstehen könnten, davon. So führe ich mich auf eine "Selbstbetrugs-Reise". Ich wage nicht, mich ins Spiel zu begeben. Die Lebens-Kunst verbirgt sich.

Ich finde weder Form noch Struktur auf dem Weg. Ich habe Angst oder bin zu träge oder einfach noch nicht bereit; habe guten Willen, doch der floß mutlos aus. Ich werde mir bewußt, daß es zuerst einmal ein *Spiel* ist.

Wie "göttlich" es auch sein mag, es ist ein Spiel, und es ist gut so, daß ich es mir bewußt mache - wider meine Ängste, meine Bedrängnisse und Schmerzen. Ich spiele sie im "*Möglichkeitsraum*" durch. Spiele wider meinen "Hybris-Ernst", wider meine allzu ernsten Eingebildetheiten. Spiele nur alles durch, spiele vieles nach, spiele ordentlich und ohne Gewinn und Verlust! So beginnt es, und *Kämpfe* mögen Fortsetzung sein; Heiterkeit und Freude sind der spielerische Lobgesang des Seins. Habe ich spielend begonnen, so habe ich Chancen aufs Sein!

Das Spiel verlangt *klare Regeln* und *Improvisation*, klare, einsichtige Regeln und mehr Improvisation! Dies ist kein Widerspruch. Regelachtsamkeit, Improvisation und Regelverstoß ergeben erst die *Spielgeschicklichkeit*. In der Spielwelt gilt sie, in der anderen kommen *Transfer* und *Transformation* hinzu, dann gilt sie auch da verstärkt.

Die "große Erfahrung" könnte lauten: *Ich habe spielen gelernt*: Schauspiel, dramatische Szenen, Strukturen der Tragödie und Komödie, Stegreifspiel, Rollenspiel und Theater. Wir alle dürfen Theaterspielen lernen. Anlagen haben wir dazu.

Zum Spiel gehören die Regel des Verstandes, der Gefühle Gedränge, die phantastische Verkehrung und verrückte Improvisation. Tränen und Lachen, Weinen, Ärger, Grinsen, Gelächter und Heiterkeit bringen das Spiel ans Tageslicht.

Wenn's gut geht, mündet das Spiel ins Lachen, Aus-, An- und Verlachen. Die letzte Etappe des "Reise-Spiels" ist die heitere Erkenntnis und das homerische Gelächter. Ironie wird zur Selbstironie, Satire wird Selbstsatire, ausgelassener Übermut wird Selbstauslachen, und die Reise endet in einer "Narrenreise", in der Erkenntnis meiner Narrheit! Unvermögen und närrisches Vermögen werden eine anstrengende und den Sorgen enthobene "Leichtigkeit" gebären.

Lachen und Weinen kommen wie Glück und Spaß nicht von allein. Ich bin für sie offen in meiner Teilhabe und transformiere sie. Ich mache mir Spaß, ich mache mir Trauer. Ich will mich *einüben in die Freude*, ich will *einsteigen in die Lust* und bin dabei nicht einfach den Situationen und Gefühlen ausgeliefert. Ich gebe meinem Lachen Raum. Ich bin im Spiel Herrin und Herr geworden und weiß, daß ich die Herausforderung darin entziffern kann und Antwort geben darf. Es kommt letzten Endes nicht auf die Situation, nicht auf die ersten Gefühle und Gemütszustände an, sondern auf meine emotional rationalen Antworten auf das Vorhandene. Die Auslieferung und das Sich-ausgeliefert-Fühlen sind das Unheilvolle im Leben, so auch hier. Das Nicht-mehr-Antwort-geben-Können ist die angstvolle Erstarrung. Antworten

kann ich nicht, weil ich den Herausforderungscharakter in der Gunst der Stunde nicht entziffern konnte. Ich fühle mich ausgeliefert und passiv, von außen bestimmt. Ich bin kein Beweger, sondern hänge träge in den Seilen. Angstvolle Trauer und bedrückte Mißstimmung breiten sich aus.

Dagegen hilft nur anzufangen, Distanz zu sich zu gewinnen, und sich dem eigenen Selbst aufmerksam zuzuwenden. Unverzagt anfangen zu üben, ist Übungsspiel. Im trägen Nichtstuer, trägen Vieltuer und Gehetzten, im trägen Passiven oder trägen Aktivisten - in ihnen allen erkenne ich den unreflektierenden Wiederholer, den Feind meines Weges zu mir selbst. Außerdem wehre ich mich auch noch gegen Hilfe, Rat und Heilung. Ich wehre mich und fliehe in jene dunkle Ecke, in der ich mich wider alles Vermögen und jede Einsicht für immer vergraben möchte. Ich schäme mich meiner - doch nicht genug! Mir vergehen Lachen und Lebenslust. Wie kommen sie wieder? In kleinen Schritten der Liebe und Arbeit, die beide nicht mehr und nicht weniger als Hingabe sind, wache, klare, aufmerksame Hingabe in Mikro-Dosierungen, in Mikro-Schritten, in Mikro-Anfängen. Einer dieser "mikrokosmischen" Anfänge ist eine Selbsterfahrungsreise, die Helden- und Narrenreise zugleich ist, und die mich als närrischen Helden, als heroisches Närrchen zeigt.

Solange ich *Bewußtheit* erlangen will und wach werden kann, glaube ich an den Impuls der Lust und begehre, der Reise Lust in die Last des Alltags zu mischen. Ich gebe mich nicht drein - und auf; das macht meine Würde aus. Ich habe mich versöhnt mit der Welt, dem Schicksal, der Lebensungerechtigkeit, das macht meine "Ehre" und Reife aus! Ich steige aus den Fluten und werfe mich hinein, nur daß ich dann in ihnen schwimme, ein wenig Richtung halte, und mir Kraft schenke im selbstgewählten Tun.

Der Mut und die Stärke, sich helfen zu lassen, ist eine Beigabe des Weges der Selbständigkeit. Der "Schon-Gestärkte" kann sich leichter helfen lassen. Der "Schon-Selbst-Erfahrene" wird Anweisungen leichter annehmen! Das ist schade für die anderen und tut weh. Der Satz gilt nämlich auch hier: Wer schon etwas hat und erreicht hat, dem wird noch dazugegeben, der kann mit der Gabe etwas anfangen. Der Weise erkennt sich als arm im Geist, und genau diese Erkenntnis macht ihn reich und frei für alles Lernen.

Eine Selbsterfahrungs-Reise ist und bleibt ein *widersprüchliches Ereignis*. Einer, der sich kennen lernen will, muß in sich eintauchen, emotional, mental und mit dem ganzen Organismus. Dabei sich allem zu öffnen, ist die eigentliche Kunst. Öffnen für Klang, Rhythmus, Wort, Sprache, Bild und Bitte. Diese Offenheit im Zustand des "In-sich-selbst-Einsteigens" ist eine Offenheit des Bedürfnisses und gespürten Mangels und zugleich des Vertrauens in andere und in meine Vorgänger und in die, die mir Geleit geben.

Der *Möglichkeitsraum des Reise-Spiels* birgt das Erlernen aller *Lebenskünste* in sich: Kunst des Strukturierens von Raum, Zeit und Arbeit, Geduldspiel,

Kampflust, Lustkunst, Opferkunst, und immer wieder: Disziplinkunst, Sinnersinnungskunst und Lernkunst, Willens- und Aufmerksamkeitskunst! Es gibt keine Reihenfolge dabei. Wir können anfangen, wo wir wollen, nach und nach wird alles an die Reihe kommen.

Hilfreiche Kunst ist das Strukturieren von Zeiten, Räumen und Ausdrucksformen unseres Lebens. Der Weg, jeder Weg besteht aus kleinen Schritten, aus übersichtlichen Etappen mit eigenem Anfang und Ziel, mit meinen Erfolgsabschätzungen und Erfolgsmeldungen an mich selber.

Ich habe dabei Übersicht und gehe mit größerer Sicherheit geplante Wegteile und gebe einfache Antworten auf konkrete Herausforderungen kleinster Art - es gibt kaum etwas, was uns so schwer fällt, wie dieses Kleine zu sehen, zu schätzen und darauf zu antworten.

Wer seine Zeit, seinen Raum, seinen Weg und seine Arbeit aufteilt, bescheidet sich in seine "mikrokosmische Ordnung", die immer mehr *seine* zu werden verspricht. Diese "*Eigenordnung*" ist Lebenskunst wie Eigen-Sinn, Eigen-Wille und Selbst-Mut. All diese *subjektiven Tugenden* sind uns aus einer Überlieferung vermittelt. Diese Überlieferung ist die älteste *Weisheitsüberlieferung*. Sie ist auch Teil einer Solidarität derer, die diesen Menschheitsweg gingen und gehen als Garanten der Humanität und des Heils in den Gemeinschaften, Familien, Clans, Ethnien und Institutionen.

Jedes Gefühl, das ich meinem Selbst einverleibe und in eine *Form* bringe, wird zum Integrationsband realen Seins von Ich und Selbst, woraus Humanität und souveräne Authentizität des Subjekts entstehen. In mir wächst *Ehrfurcht vor mir selbst* und eine *Dankbarkeit* für alle Entwicklung in der Überlieferung. Ich darf mit allen spielen, die in meinem Bewußtsein sind und fühle mich mit ihnen solidarisch.

Das Reisespiel, die Narren-Phantasten-Reise, *spiegelt mich*, spiegelt einen Aspekt und noch eine Seite, noch einen Teil von dir und mir. Spiel und Spiegel, bringen mich ein Stück des Weges weiter, *Spiel vermehrt Leben. Spiegel und Spiegelungen vermehren das Dasein*. Der Weg schon macht selbst die Schritte, die nie ein Ziel erreichen, sinnreich und sinnvoll! Die Form des Spiels, der Spiegelung und des Wegs entscheidet über meine Lebensqualität.

Eine Selbsterfahrungsreise zu machen, heißt, eine Reise zu spielen, heißt, die inneren Augen aufzumachen, die inneren Ohren zu spitzen, die innere Nase zu aktivieren, die Haut durchlässig zu stimmen und den Geschmack zu erneuern. Meine Sinne werden Organe der Teilhabe, je mehr innen und außen zusammen spielen. Wir reisen ins *Land der Sinne*, bevor wir hoffen dürfen, zum Sinn zu gelangen. Wir dürfen diese Erfahrungen wollen, üben und verbessern. Ich kenne die Herausforderung und erweitere meine Sinne und spiele sinnliche Dialoge mit Dingen, Pflanzen, Tieren und Menschen. Doch auch Klänge, Bilder, Worte öffnen mich sinnlich. Ich bin fühsam, spürsam dem Sein gegenüber.

Die nur "subjektivistische" Ausartung des Reisespiels führt dazu, daß ich *mutterseelenallein* mein Spiel, Spielchen, meine Spielerei tue. Das ist nicht fruchtbar. Hilfreicher sind Austausch und Aufgaben, die aus gemeinsamen Erlebnissen und Herausforderungen entstehen.

Sie erwachsen aus einer *Solidarität der Subjekte*, ihrer Wege, ihrer Erfahrungen. Es gibt einigende und fundierende Grunderfahrungen, die von uns allen gemacht werden müssen. Solche "*Spielaufgaben*" werden dem Einzelnen gegeben, und der Einzelne darf sie "bearbeiten": Themen, Probleme, Lebenskonflikte, Krisen, Freuden, Entscheidungen, in Zusammenarbeit, mit Hilfe durch gemeinsames "Eintauchen" in die Lebenserfahrung. Es ist *ein Spiel*, diese Reise-Erfahrung. Ich brauche keine Angst zu haben und keine Sorgen der Existenz, keine Zwänge des Daseins. Es ist ein Spiel, darum dieser "Schwebezustand", darum dieses verdoppelte Bewußtsein, dieses Sein auf mehreren Ebenen. Darum auch diese Art von Leichtigkeit und Selbstmächtigkeit, darum dieses Bewußtsein von Kraft, Bewegtheit, Teilhabe - ja von "Omnipotenz". Das macht dieses "göttliche Spiel" aus. Meine Iche, Masken, Rollen, Identitäten tummeln sich mit dem Selbst und dem Selbst-anderen. Dieses Reise-Spiel ist ein Angebot, ein Privileg.

Doch Spiel ist Spiel *und* Ernst, ist die ernste Wirklichkeit. Das sagen wir so leichthin. Vielleicht ahnt der "Reisende" dies mitten im Spiel. Seine bangen Fragen: Und was kommt nachher? Wie sieht das Morgen aus? Was wird aus der Leichtigkeit? Was wird aus Energie und ozeanischem Gefühl? . . . Allein diese Fragen sind schon negative Erwartungen in "Diktatform". Ich weiß schon, wie schwer und schwerfällig ich im Alltag bin, wie wenig kraftvoll, wie wenig mutig. Ich weiß schon alles im vorhinein! Dann kommt es auch so! Meine Befürchtungen bestätigen mich glänzend. Ich hatte ja so recht!

Hier liegt nun ein kleiner, gern gemachter Fehler vor. Wer lernt, wer spielt, wer reflektiert, wird sich stets für seine reale Alltäglichkeit, für seine Daseinsaufgaben eine zeitlich-räumlich begrenzte und abgegrenzte *Transferphase* einen *Transferraum* zubilligen müssen. Der Transfer ist eine eigene Arbeits- und Aufgabenstellung. Der Transfer birgt sicher auch unvorgesehene Prozesse und Ergebnisse. Aus Energie wird konkrete Anstrengung und Aufmerksamkeitskonzentration. Aus der Leichtigkeit wird Einsatz wider Trägheit, aus den Wünschen wird Widerstand gegen Erwartungsdruck! Aus dem ozeanischen Gefühl werden kraftvolle Impulse und Motivationen für Arbeit und Liebe. Aus dem Spiel entstehen Vorhaben, Aufgaben, die mit Lust angegangen werden. Aus der "Harmonie mit Welt und Ich" entwickelt sich die Fähigkeit, Spannung und Disharmonie auszutragen. Aus der liebenden Friedfertigkeit entsteht Kompetenz, mit Konflikten und Aggressionen umzugehen. Aus gutem Beziehungsgefühl entsteht die Bedeutung der "Entziehungen" und des Loslassens.

Spiel ohne Transferversuche in den Alltag bleibt unfruchtbar oder eben nur eine Erinnerung. Und das ist zu wenig! Die schönsten und besten Dimensionen des Spiels möchten von meinem alltäglichen Leben Besitz ergreifen. Dann werde ich ein *Lebens-Spieler, Lebens-Künstler*, ein Beweger, nicht ein Gestoßener. Ich gewinne Distanz und lasse mich nicht "plattmachen" von den sogenannten Fakten der Realität. *Ich schlüpfe in den Möglichkeitsraum*, entdecke neue Wege, ermögliche mir selbst, souverän zu werden. Keine Realität ist dann für mich fix und fertig. Sie überfällt mich nicht, erdrückt mich nicht. Die "reine Tatsache" will mir suggerieren, sie sei ausweglos, unübersetzbar, endgültig für mich! Die Diktatur der *realen Fakten*, der Umwelt der Situation ist die schlimmste aller lebensverneinenden Fiktionen. Sie suggeriert die "absolute Wahrheit", daß sie mich, das Subjekt, uns alle, nicht bräuchte, nicht nötig habe, weil sie ganz allein herrsche. Ausweglos starre ich auf diese Wirklichkeit, von der ich nicht nur Absolutheit und Unabänderlichkeit annehme, sondern die ich auch als Wahrheit anstarre, deren Diktat ich ausgeliefert bin.

Durch das Spiel, durch meine Selbsterfahrung wage ich, dieser allgemeinsten Diktatur zu entrinnen. Die "Realität" wird eine Anfrage, eine Herausforderung und Aufgabe. Wenn sie das geworden ist, darf ich Antwort geben und tue es. Ich erfahre, daß es viele Antworten, viele Experimente als Antworten gibt. Ich gelange in einen Möglichkeitsraum von Fragen und Antworten mitten aus den Wirklichkeitsräumen meines Lebens. Das haben wir uns angewöhnt, mit dem großen Begriff "Freiheit" zu benennen. Das dürfen wir feiern: die Befreiung von der "Faktengewalt", von diesem "Fatum", diesem "Schicksal", wir spielen der ausweglos erscheinenden Situation ein Schnippchen, in dem wir Antwort geben aus unserem großen Möglichkeitsreservoir. Ausgeliefertsein gibt es nur, wenn ich mich ausliefere. Ein Trägheitsdiktat über mich können Menschen und Dinge nur fällen, wenn ich es zugebe. Dagegen bedarf es lustvoller Anstrengung. Lustvoll beantworte ich die Herausforderung der Realität aus dem *Möglichkeitsraum*. Es ist sicherlich nicht der geringste notwendige Beitrag in unserer eigenen Menschwerdung, uns kollektiv und subjektiv erinnern zu lernen. Ich brauche diese menschheitliche Erinnerung, um mich auch meiner zu erinnern, und Bewußtsein und Gegenwartigkeit zu gewinnen. Es ist vielleicht ein Problem, daß wir für unser Gegenwartigsein die Erinnerung brauchen. Doch bringt sie uns immer neu in den Strom des Lebens und der Überlieferung, der aus der Tiefe ins Bewußtsein drängt.

Dies gehört zur Mobilisierung unserer Kräfte wider das träge "Böse", wider die Zerstreung der Energien bis in den Kältetod. Das kollektive Vergessen ist eine Tragödie, an der wir nicht teilnehmen wollen. Wir vergessen zu oft das große Erbe, das auf uns gekommen ist, vergessen dagegen nicht die kleinlichen Ego-Geschichten. Wer sich im Strom des ganzen Lebens spürt,

wird den Strom der Lebens-Erinnerung einer bewußten Menschheit ausschöpfen und sich dabei kräftigen.

Unser Spiel hat als Selbsterfahrung auch eine dunkel-erregende Seite. Sie bezieht sich auf das Aufsuchen tiefer Räume und vielleicht "verbotener Sphären" und den Umgang mit ihnen. Eine alte talmudische Parabel beschreibt dieses Betreten innerer Räume drastisch: "Der eine sah und starb, der andere sah und verlor den Verstand, der dritte verwüstete die jungen Pflanzen. Nur Rabbi Akiba kam heil hinein und hinaus. (Gershom Scholem, Zur Kabbala und ihrer Symbolik, Ffm. 1981, S. 80).

Es geht hier um die urtümliche Angst vor dem Chaos und daß wir uns in ihm verirren und verfangen könnten. Solches Risiko hat jede Reise. In unserem Mikrokosmos erleben wir diese Ängste, aber auch den Mut und das Vertrauen.

Angst wird nur dann zu meinem Feind, wenn ich sie in mir nicht dulde. Der Held, der Narr, der Liebende kennt sie, lebt mir ihr und überwindet sie, indem er anfängt "zu tun"! Der Name "Parzival" lautet übersetzt "mittendurch". Vielleicht geht ein jeder gute Weg mittendurch, mitten durch die Angst und macht sie zur Bundesgenossin, die nicht nur zur Flucht, sondern auch zum Entscheidungskampf motiviert. Deine Reise ist redliches Spiel, und sie führt dich auch ins Labyrinth, in den Dschungel, ja in die Unterwelt. Wer so zu sich selbst kommt, ist ein Heros.

Deine und meine Unterwelt ist ein Schattendasein. Noch nicht Aufgewachte leben in einer "Unterwelt" todähnlich und unbewegt. Entrinne ich dieser Unterwelt und finde in die Tageswelt meines Daseins, so kann ich wie der alte Gott in immer neuen Masken im Inneren meiner Seele auftreten, spiele in ihnen und bearbeite die Menschheitsthemen um meiner selbst willen. Langsam komme ich in den Einklang, und der Vielklang bleibe bei mir in allen Wirrnissen, in allen Realitäten.

Ich zelebriere mein Selbst in neuen Weisen: Ich besuche mich, gehe mit Schatten in mein Licht, reise zu mir selbst als erwachter Kämpfer zu meinem erweckten Versunkenen, das ich im Spannungsbogen der Schönheit von Musik und Wort erfahre.

Besuche dich, da du eingeladen bist, besuche dich selbst festlich auch am Abgrund. Feiere deinen "Heim-Gang" aus der Enge in die Weite deines Selbst! Feiere und erlebe deine Geburten, deine Tode und deine Lebensfülle. Geh durch strenge Schönheit, die dich herausfordert, und laß dich herausfordern durch Wort, Musik und Bild und verbinde sie mit dir selbst!

Besuche dich, gehe den Lichtgang in die Wärme deiner Gemächer, aber auch in deine Paradoxien und Widersprüche, leuchte durch deine Irrungen, Störungen und Widerstände, und vereine sie zum Verstehen deiner Selbst-Schönheit, deiner Sprach-Schönheit und aller Welt-Schönheit!

Durchbrich deinen Jargon, und befreie dich in deine eigene Sprache! Sprich mit deinem Atem zu dir, und spüre den viel größeren. Durchbrich die Sprache der Entfremdung und Unterwerfung, suche deine Worte, stammelnd und stotternd, aber *deine* Sprache!

Ertragen und Erkämpfen sind Pole; Erschüttertersein und Widerstehen sind Pole und gehören doch zusammen. Lassen und Greifen sind notwendige Pole, Seinlassen und Anpacken ebenso. In meinen Polen lote ich meine Spannweite aus, des Körpers Wunderwerk, des Körpers Trauerspiele.

Es ist "komisch" und aufregend, seinen Körper als Aufgabe zu entdecken, denn erst, wenn ich mir seiner bewußt werde, schreite ich endgültig aus dem Tierreich ins Wunderreich des Menschen.

Es ist uns verwehrt, einfach nur im Körper zu hausen. Ich brauche die vielen Seelen, die ich gebäre, zum Menschsein. Die vielen Iche sind meine Geburtsverwandlungen. "Seelen" sind in mir, sie sind nicht außen. Mein Bauch schmerzt, und jeder Schmerz bringt neue Verwandlungsmöglichkeiten.

Gedämpft bin ich erzogen, eingeschränkt von Beschränkten, im Entweder-Oder, das stets einen Teil von mir abtrennt. Kraft gebend, finde ich zu mir. Wer sich eins erlebt mit sich, liebt seinen Körper, liebt seine Seele, seine Seelen, seine Gegensätze.

Lustvoll dem Schicksal ein Schnippchen zu schlagen, heißt, aus der Vergangenheit zu lernen und nicht in ihr zu ersticken, aufs neue loszugehen, das veraltete Starre zu lassen. So verbinden sich Menschen und versenken sich in ihr Eigenstes. Welch ein Geheimnis von Kollektiv und Individualität, von Schrecken und Lösung!

Wir sind Gegenwärtige, wenn wir aus unseren Vergangenheiten auftauchen, ihre Wunder vergegenwärtigen.

Ein besonderes Gefühl von Selbstmächtigkeit ist geboren, wenn ich es bin, der erwacht, der Leben schmeckt, Wärme und Zärtlichkeit spürt, denn ich bin aufgebrochen, den Krämpfen eines Ich entstiegen, kämpfend zum Selbst, meinem Selbst gekommen. Dies ist Leben im Wachsen, im Umbruch.

Alles Fruchtbare geschieht in der Spannung von Erringen und Geschenk.

Alle Wiedergeburt erlebst du in der Spannung von störendem Kampf und aufbauender Anfängerliebe. Wenn du Lust gewinnst und Genuß des erwärmten Lebens, wenn du Erlebens- und Erschütterungsfähigkeit erwirbst, wenn du Lebensmut und Kraft auftankst, lohnt sich die Ausfeilung dieser Selbsterziehungs-Stunden, lohnt sich die genutzte Zeit der Erfahrungsverdichtung.

Wenn du Zärtlichkeit und Gelassenheit in eins erlebst, ist dies immer Gottes Geschenk und Herausforderung für dein Leben.

Was alles ist anwesend? Wer alles ist mit mir unterwegs? Wer dringt aus der Ferne des Raumes, der Zeit und des Herzens ein? Du bist mit mir, ich bin mit

dir. Verbundenheit ragt in die fremdferne Zeit. Verbunden bist du mit mir, bin ich mit dir, also verrinnt Abwesenheit. Anwesend gebären wir neue Zeiträume. Du schaust auf deine Trauer im zweiten Blick und stehst zu ihr. Du schaust auf deine Schmerzen und dankst auch ihnen, weil sie dich erweckten! Du schaust auf deine ungelösten Probleme und bist froh, weil du sie wach ansiehst. Du schaust auf deine Hoffnungslosigkeit und bist stolz auf dein Aushalten bis zu dieser Wegkehre. Du spürst eine Leichtigkeit des Schauens und bist erstaunt über das neue Sehen. Du erlebst Barmherzigkeit dir gegenüber, da du das Leben verzweifelt suchst! Du spürst Mitleid mit denen, die es ungelebt zurückgeben. Ein Mensch tut so viel, strengt sich an, lernt und lernt, bildet sich, macht Prüfungen, läuft, rennt, zerreißt sich für Aufgaben, Pflichten, Berufe, Rollen, gewinnt alles, was es so gibt in der Welt, heiratet, hat Kinder, baut ein Haus, scheffelt Geld, hat keine Zeit, aber Fleiß und bemerkt doch, wie schlecht es ihm geht, wie irre er am Leben vorbeigelaufen ist, wie schwer er es hat, eine Tür zu öffnen. Schwermut und Trauer erfassen ihn. Mürrisch wird er, voller Ressentiments und fühlt sich unfruchtbar. Er bemerkt jetzt, daß er schon lange nicht mehr wächst. Er sucht Heilungen, sucht Therapien, läuft herum, schlägt um sich, verfällt der Melancholie.

Und dann hier und in diesem *Jetzt*. Was geschieht? Gestret von Leistung und harter Auseinandersetzung, gehst du *jetzt* den Weg des Natürlichen, des leisen, sanften Eintauchens. Doch Wunder geschehen nicht sanft, leise und träge, sondern als schmerzliche Umbrüche, als Kehren des eigenen Weges, als Herausforderung und Wiedergeburt.

Die Wunder der Zelebration des Selbstweges kippen einen Menschen, seine Muster, und seine Wertungen. Das Leben zu lernen im Feuerofen der Jünglinge, ist eine brandige Sache. Kommt das Unerhörte, ist die Erschütterung kein Spielchen, sondern ein Drama. Dein zweiter Blick auf dein Leben lehrt dich sogar, dein Unglück gut zu finden. Dein zweiter Blick auf dein Unglück läßt dich stolz werden, weil du alle Zeichen eines Umbruchs in dir trägst: Du bist erwacht, und Wachwerden ist nicht nur paradiesisch! Und jetzt wende dich deinem Selbst zu, deiner Schönheit, deinen Fähigkeiten, deinem Vermögen und selbstmächtigem Wissen. Ebne die Stärke deiner Gefühle nicht ein, lebe sie leidenschaftlich! Die bindend begeisterte Zuwendung an das, was dein Selbst ausmacht und von dem du meinst, das seist nicht *du*, heilt die Wunden der Egozentrik. Scheue die Mühsal nicht, spür dich als Heros deiner Neuerschaffung! Laufen, kämpfen, aufzuwachen, ist dein Teil - das andere wird dir hinzu geschenkt.

Auf dem Wege

Selbsterleben und Selbsterkennen beginnen oft mit einem Selbst-Entsetzen! Über das Unechte, Unwesentliche, Unnütze in mir entsetze ich mich. Ich finde mich zum Kotzen, aber mag mich doch und erlaube mir, mich zu erbrechen über das Unechte. Ich gebe mir eine Chance! Mein Selbst-Entsetzen ist ein Entsetzen darüber, daß ich so wenig ich selbst bin. Mein Selbsterkennen ist meine Selbstverlassenheit und mein Selbstgewinn zugleich. Es ist schwierig, die Widersprüche von Leben und Tod in meinem Wesen zu binden.

Mein Weg im Alltag soll nicht "ausgestiegen", nicht exotisch eitel, nicht modisch-alternativ sein. Der Weg geht von meinem Kern aus. Er ist kaum erkennbar. Er ist nicht in Szene gesetzt und nennt sich von sich aus nicht "mystisch, meditativ oder kontemplativ". Er weiß sich nicht als Weg des Heiligen, des Fakirs, Mönches oder des Yogi. Es ist der anstrengende Weg innerhalb der Institution und Gewohnheit. Politik, Moral, Rollen, Pflichten nicht verachtend, aber hinweg räumend, arbeite ich bis ins Geheimnis meines Selbst.

Der Weg, oft unkenntlich von außen, zittert innen vor leidenschaftlicher Anstrengung. Die Aura des Eros strahlt ins Alltägliche, ins normal-durchschnittliche Dasein.

Was uns kennzeichnet, ist das Fehlen einer Einheit: Vor lauter Wissen können wir unser Sein, vor lauter Fühlen und Handeln unser Dasein nicht gewinnen. Das wissenschaftliche Wissen verweist nicht mehr auf unser Sein, und wir verstehen nichts von uns. Das Gefühl des Menschen verweist nicht mehr auf sein Sein, und er liebt wenig. Sein Wollen und Entscheiden verweist nicht mehr auf sein Sein, er tut kaum etwas. Zerborsten lebt er, in einer Ordnung, die sich nur formal so gebärdet.

Die Arroganz der Besserwisserei, der tödlichen "Einbildung der Wissenschaft" ist in Jahrhunderten selten auf den Gedanken gekommen: Vielleicht haben die die Wahrheit gefunden, die so sehr von uns abweichen: die Mythen uralter Wahrheiten, Sternkunden, Götter-Sprachen, apokalyptischen Bilder, Brechungen in gebrochenen Spiegeln und schlichten Darstellungen. Vielleicht erscheinen sie uns unsinnig oder fehlerhaft nur, weil wir unser eigenes Wissen verabsolutieren. Viele können in magischer Sprache wirkliche Tatsachen beschreiben und ihren Sinn dazu! Wir aber verabsolutieren eine dümmliche Exaktheit.

Wenn ich mir traue, bestehe ich aus Vertrauen und Mut. Wenn ich mir mißtraue, bestehe ich aus Unglauben und Haß wider mich und meinen Bewußtseins-Spiegel. Ich reflektiere zynisch ein Nichts, das ich scheine. Mein dummer herrschsüchtiger "Glaube", die Glaubenssätze meines toten Ich, mein vernichtendes Mißtrauen töten meine lebendigen Impulse. Ich glaube, um zu

zweifeln, ich zweifle, weil ich glaube. Ich denke nach, weil ich fühle. Ich fühle, weil ich lebe. Ich bin erschüttert und reflektiere mich.

Der Mensch ist ein Wundertier und ist ein Ungeheuer, Totschläger und Herzspürer, Pfadfinder der Höllenordnung, Jäger des Wunderbaren. Er hat die Gabe, sich zu glauben und zu mißtrauen, zu empfangen und zu geben.

Wie schrecklich, wenn ich mir *alles* glaube, wie beklemmend, wenn ich mir *stets* mißtraue. Beide Male ranke ich daran, daß ich dem Widerspruch keine Einheit schuf. Ich kenne in meinem Leben Phasen träger, geminderter Spannung, ohne Anteilnahme, Phasen der Leblosigkeit, der qualligen Leere, Phasen des Aufwachens ohne Erwecken, Phasen anstrengenden Sterbens ohne Hoffnung, Phasen der Empfindlichkeiten des Es, Phasen, in denen ich mir überall im Wege stehe und solche, deren Sinn mir verborgen bleibt; doch versuche ich, sie zu überstehen, weil Phasen "Vorübergänge" sind.

Der Mensch spürt seine Nichtigkeit nur am Elementaren. Doch diese Nichtigkeit, Unbedeutendheit und Sinnlosigkeit darf er als seinen Anfang nehmen. Dies ist sein Quellgrund, diese unzerlegbare Nichtswürdigkeit, enthalten in der immerwährenden Würde.

Er, der Mensch, Mörder der Elemente, sie, die Menschin, zutiefst von den Elementen verstört, flüchten in ein artifizielles, idyllisches Kauf-Tausch-Komfort-Dasein, abgeschottet gegen die Synthese der vier Elemente, das Leben.

Der Mensch ist das Integral des ganzen Kosmos, des lebendigen Systems der Elemente. Aber der Mensch, dieses Produkt der großen Evolution, dieses undurchschaubare Wesen, ist auch in der Welt, der, der mordet und zerstört. In einer hybriden Selbstherrlichkeit - und nicht aus der Herrlichkeit seiner Würde - zerstört er Leben, mit seinen Waffen den Erdenmenschen, mit seinen Abfallprodukten das Wasser, mit seinem Klanglärm den Luftraum, mit seiner selbstsüchtigen Ausbeutung das Feuer.

Unerfindlich, unerfaßbar sind die Elemente. Störrisch aber ist der Mensch. In seiner Schläue erfindet er Gifte wider alle Elemente. Mit dem Elend des Verwüstens verdrängt er Natur, auch seine eigene elementare Natur. Seine Hymnen, Ideologien, Gesänge auf die Elemente werden zu verdrießlichen Rechtfertigungen seines zerstörerischen Seins.

Was auf uns zukommt auf unserer Selbsterfahrungsreise.

Sie beginnt mit Ermutigung. Der Zuspruch gilt uns als Zweifelnde, Einsame und Suchende. Der Zuspruch gilt uns als Ringende und uns Mühende. Er wird uns einen Blick des Lobes und der Respektierung verleihen. Wir erleben eine unübliche Freude auf unser eigenes unglücklich-glückliches Bewußtsein und ein Wissen, daß sich in ihm die Bedingung unseres Erwachenseins, unseres Anfangens aufzeigt. Wir beginnen zu danken, auch für die Schmerzen des

Lebens, nicht nur für die Zärtlichkeit der Liebe. Wir danken für viele Privilegien und Chancen. Die Reise zu uns selbst ermöglicht uns *mehr Leben, mehr Lust, mehr Sein, mehr Staunen, mehr Selbst.*

Du wirst dir in deinen Problemen, Vorstellungen und Wünschen begegnen. Achte darauf, daß du auch dem *Elementaren*, den Engeln, der Tierheit, deinem Pflanzentum und dem "still wütenden Strom des Lebens" begegnest. Du wirst in dir deinem Gott in Armut und Reichtum begegnen. Es kommt darauf an, daß du die Begegnung erspürst, zuläßt, dich von ihr mitnehmen läßt und sie wachsen läßt zu deinem Bewußtsein!

Erhoffe wider alles Hoffen! Erhoffe nichts, weil alles möglich. Wünsche, dich dir überlassen zu können, wünsche dich! Du wirst Wärme gewinnen und Kälte spüren. Du wirst Respekt vor dir spüren, auch wenn in dir schmerzhafteste Erinnerungen und Versagungen auftauchen. Du spürst dich liebevoll, auch wenn dir Schwerter durchs Herz schneiden. Du kannst in dich verliebt sein und dich achten, auch wenn du Schuld und Reue, Vergeblichkeit und Sinnlosigkeit spürst, du wirst dir nahe sein und wirst geliebt sein in zärtlicher Behutsamkeit. Das Harte erleben wir der Weichheit wegen. Das Starre weicht dem Flüssigen, die Festlegungen, Fixierungen erbeben in deinen Metamorphosen, die Probleme entfliehen, gelöst oder ungelöst, wenn du in die Tiefen deines Lebensstromes steigst. Du spürst Kräfte und Energien, und deine Verzweiflungen wirst du loben, weil sie dich bis zu diesen Quellen des Mutes brachten.

Du kannst nachdenken, analysieren, reflektieren, zusammenbauen, und du kannst dich weiterbewegen bis in die Herzschläge der Teilhabe. Du wirst mit deiner ganzen Schwere aufliegen und dich leicht spüren und wirst deinen Weg ohne Klagen, Kriteleien und Anschuldigungen laufen. Im tiefen Dunkel entsteht Licht durch die Blicke unserer Augen. Dieses Dunkel der Nacht in uns, in unserem Leben birgt unsere Geheimnisse.

Das Dunkle offenbart sich im Lichte unseres Selbst durch die Lichtkraft unseres Selbst. Die Macht der Dunkelheit ist der Tod. Daher: Das Dunkle bedrängt uns um des Lebens willen. Der dunkle Tod - das halbe Leben: Geheimnis und Offenbarung.

Wie das Mißverstehen und Unverständnis Teil des Verstehensweges ist, so ist das dunkle, unglückliche Bewußtsein geheimnisvolle Bedingung des glücklichen Lichtweges.

Wie kann ich Kosmos, Ganzheit des Seins, wie kann ich das Göttliche und Unterirdische erfahren? Nur durch mich, nur durch mein Selbst, nur durch den Gang zu den Müttern meines Selbst! Ich mache nicht halt. Ich schäle Schalen, Masken, Rollenaspkte vom Ego ab und mache nicht halt bei psychologischen Vorstellungen, soziologischen Analysen meiner Identität. Ich merke, es gibt in mir eine Himmelspforte, etwas, worauf Verlaß ist, worauf Hoffnung gesetzt werden darf.

Du findest den Eingang zur Weite. Laß dich nicht allein und laß dich nicht aus auf dieser Himmel-, Erden- und Höllenfahrt! Du kannst dein Geborenwerden einleiten: Du weißt nicht, ob es schwierig oder leicht sein wird. Du kannst aber Geburt erfahren, und vieles wird schmerzhaft an dir und mit dir und dem alten Ich sterben. Aber du wirst nicht überfordert!

Im Auftreffen einer Kraft kann dir deine Schwäche bewußt werden, die Unlebendigkeit und dumpfe Dunkelheit, die in dir herrschten. Du erkennst mit deiner Wiedergeburt, daß du es warst, der lange totengleich existiert hat: ohne Liebe, ohne Schönheit! Vergiß nicht, deine ganze Bagage mitzunehmen auf die Reise, weil du sie ja *bist*. Vergiß gleichzeitig auch nicht die Bereitschaft, das Gepäck abzuwerfen. Nichts ist an dir festgeklebt. Laß zurück, was heute unnütz geworden ist. Schau hin, was du heute bist, was du heute kannst und daß du über dich bestimmen darfst.

Du wirst nicht überwunden durch Reden. Deine Liebe wird nicht mißbraucht. Du wirst nicht manipuliert, niemand flüstert dir Fremdes zu, keine Suggestion zwingt dich, schau nicht hypnotisiert in Vorbestimmtes. Kein Werbeplakat beleidigt deine Freiheit. Sei nicht hybrid-stolz auf deine Wahrheiten. Sei aber auch auf keinen Fall zu bescheiden, die Botschaft des Weges anzunehmen, auch wenn sie dir groß erscheint und zu schön für dich. Du brauchst dich nicht zu ängstigen. Geschieht wenig auf der Reise, so ist es gut im Unbewußten aufgehoben, und du hast Zeit, bis es auftaucht. Geschieht viel, werden dir gute Aufgaben, Zeichen und Botschaften gegeben, die du wenden und bearbeiten darfst, sei froh und freundlich auf diesem Gang zu dir als Selbst-Mutter und Selbst-Vater.

Du erlebst, daß es wohl Tragik gibt, aber keine Verhinderungen der Liebe. Steig vom hohen Roß der Vorwürfe und Forderungen, und stell dich zu Mutter, Vater, Geschwistern, Nachbarn. Du wirst Frieden schaffen mit deiner verquerten oder vertrauten Vergangenheit. Die Schichten des Vergangenen werden Humusboden für die Gegenwart. Du kannst Frieden schließen mit Herkunft, mit Kindheit, mit Verdrehungen, die du erlitten. Vor elementar Kraftvollem hab keine Angst, vor erschütternder Verlassenheit keine Furcht! Bist du erschüttert und traurig, dann spüre in dir die Verbindung und Versöhnung mit der Erde. Nimm die Weite deiner Möglichkeiten und Empfänglichkeiten an und bewundere sie! Nimm an, wenn du dir auf der Reise engelhaft begegnest und gottgleich erscheinst, nimm an, wenn dir volles Sein zugesprochen wird, auch wenn du dich - gewohnter Weise - anders zu kennen meinst. Nimm diese Zumutung an!

Alles, was dir widerfährt - oder wie du vielleicht meinst - nicht widerfährt, respektiere und achte: ja, sei stolz, sei einmal stolz auf dich! *Auf das verborgene Selbst sei stolz!* Akzeptiere stolz das ver-rückte Sein Gottes in dir. Akzeptiere dich als der Bote dessen, der du selber bist: das Geheimnis, Götter-

bote zu sein, weil du göttlich bist, das Geheimnis, Engel zu sein, weil du Bote und Zeuge bist.

Bleib dir gut, sei gnädig und wohlwollend zu dir. Schäme dich deiner Kämpfe und Wirrnisse nicht. Ohne sie bist du unlebendig, ein von trägen Wellen umflossenes Wrack. Ich spreche dir einen Mut zu und einen kraftvollen Trost: sei stolz auf dich! Sieh deine Würde. Du bist viel mehr, als du scheinst. Verurteile dich nicht vorschnell, schau dir nicht störend über die Schulter wie ein Fremder. Bleib dir treu wie ein geliebtes Tier. Bleib dir gut auch gegen jeden Anschein, glaub deiner nörgelnden Unzufriedenheit nicht, sei nur unzufrieden, damit du auf den Weg kommst. Freu dich auf jede Reise zu dir. Sie ist für dich - und sie ist gut. Gib dir Verzeihung, vergib dir, und wenn du es nicht tust, vergib dir auch das.

Du entdeckst dich vielleicht eines Tages als Gauner, Schwächling und Davonläufer. Du erschrickst und wachst erschrocken auf. Dein Stolz auf dich: Du bist der Entdecker des Truges. Du bist der Entdecker der Schwäche. Als Entdecker bist du von dir dann schon entdeckt. Du hast den wichtigen *zweiten Blick* auf dich geworfen. Du bist es, der sich entdeckt und nun den eigenen Weg sucht. Das alte Versteckspiel, die alten Muster sind nicht mehr wichtig oder alleinbestimmend. Aber, daß du sie entlarven kannst, ist wichtig. Sei stolz auf deine Kraft des Erwachens, Sehens, Hörens und auf die Zuwendung, die du dir gibst.

Es ist so viel Unerlöstes, Unentborgenes, Unerliebtes, Unerhörbares in uns. Es ist auch viel Unerlebtes, Unerfahrenes in mir, in dir. Es wird viel Warten auf Unerwartetes spürbar. Es ist ein schreiendes Sein, ein seinsgequälter Schrei in uns und so viel Sehnsucht, Animalität und Bereitschaft nach Offenbarung der Engel nach Aufschwung in die Fülle aller Angebote des Schönen und Lebensvollen.

Der Mensch ist gequält, von Gespenstern erschreckt, von Unwirklichkeiten geplagt. Vom Nichtigen zerquält, von Chimären umhergetrieben, Tränen, geweint für Vorgestern, für eine versteinerte Vergangenheit, Tränenqualen für das Nichts, Leiden für das zu Vergessende. Durch Versöhnen bekommen wir Freunde, durch Begehren den Himmel. Die Klänge der Sehnsucht führen zur Offenbarung des Seins. Ich will mich sehen im eigenen Seelenspiegel. Ich will mir kein Pein-Gesicht einprägen, auf dem alle Schönheit verlöscht. Ich will das Lächeln der Seligkeiten spüren. Ich mag das Du, das sich an mich drängt. Der Himmel vergibt allen, die Versöhnung stiften. Jederzeit kann ich mich für den Frieden mit anderen weiten kann.

Sprache, redlich, stotternd und tief. Mein Innendruck löst sich im Ausdruck! Ich will mich sagen. Ich hüte mich aber vor hohlen Worten. Ich sage eher wenig, als daß ich verblasene, verblichene Worte gebrauche. Ich fürchte mich nicht vor den seinerfüllten, ganz selbsthaften, existentiellen Worten. Sie

bergen mein Leben in sich. Ich hüte mich vor den hohlen Klängen, sonst heule ich mit den Heuchlern, die auch von mir Heuchelei erwarten. Ich ertrage Spannung und gewinne Energie. Ich lasse Erschütterung zu und Lieben! Ich erlebe mich und reinige meine vergifteten Innenräume. In den Meeren und Dschungeln meiner Tiefenseele begegne ich mir selbst. Ich zelebriere mich, spiele mich, verbinde Kopf mit dem Herzen. Ich atme mich und bewege mich.

Das Auftauen und Entstarren aus Kälte und Krampf ist Beginn in Wärme und Kampf. Wer entstarrt und sich entfixiert, erlebt sich durcheinander und verwirrt. Seine Ent-Ordnung spürt er oft als Schmerz und Sinnlosigkeit. Seine Desorientierung tut weh. Das sind Kriterien jeden Anfangs, jeden Umbruchs! Verwirrende Möglichkeiten überfluten die alte, gebrechlich gewordene Realität. Fasse die Vielfalt, gewinne den Konjunktiv! In der Wärme, die auftauen läßt, ist Bewegung, sind viele Impulse, Rhythmen, Wellen verschiedenster Frequenzen. Es ist noch keine klar zu schauende Veränderung. Es ist Beginn einer möglichen Transformation. Das Wunder ist im Entstehen (un-)begriffen. Schau zurück im Zorn! Schau zurück in Anerkennung und in Liebe! Schau zurück auf etwas, das gerade in dir ist, in dir war, eine Klage oder die Angst. Und du schaust es an und respektierst es. Und ehrst dich, weil du etwas sehen lernst, das dir nicht mehr verkehrt erscheint. So wird neue Möglichkeit für die werdenden Tage. Dein Blick bindet die Trauer. Dein Blick leuchtet deiner Verwirrung. Dein Blick blickt dich stärkend an.

Hilfen zur Selbsterkenntnis sind verwechselbar mit Enteignungsversuchen, d. h. Hilfen zur Selbsterkenntnis werden oft als sogenanntes "Wegnehmen" von gepflegten Zuständen erlebt: z. B. von tragischer Trauer, egozentrischer Anklage, Opfereid, und vor allem den Warum-gerade-mir-Gefühlen, aber auch der aufgebauten "Heiligkeit", die oft Selbstgerechtigkeit und Besserwisserei tarnt. Redliche Selbsterkenntnis macht oft Angst. Empfindlichkeit ist ein Selbstschutz, leider ohne die Gabe der Unterscheidung. Sie schützt auch erbärmliche Schwäche. Empfindlichkeit baut eine Bastion für meine Fehler, Komplexe und Probleme auf. Manchmal ist es mehr als gut, meine Verletzlichkeit zu entdecken, um mein Lernen voran zu bringen, das durch sie verhindert wird.

Du hast alle Mittel in der Hand, deinem alten Ego zu entkommen. Achte auf dich. Der eitle "Ich-Kumpan" sagt manchmal "Kontemplation" dort, wo nur träges Träumen oder gemachte Bilder dich verdecken. Sich um sich drehend, bildet sich der eitle "Ich-Kumpan" ein, "Heiler" zu sein, oder er erlaubt sich, von "Wahrheitssuche" zu sprechen, dort, wo er sich hervortun möchte. Er leistet sich viel losgelöstes Tun ohne Herz, ohne Überlegung, gewohntermaßen urteilend und verurteilend.

Der erste Ich-Kumpan zelebriert oft formal, daß die Innerlichkeit, die Gefühle in Mitleidenschaft gezogen werden. Einebnung starker Gefühle ist die Folge. Leidenschaften werden tabuiert. Oftmals bringen *Glättung und Harmonisierung* die *Trägheit* einer Ideologie der Tiefe hervor. Die Mühsal wird ausgesperrt. Es herrscht eine Atmosphäre der Willenlosigkeit und Bedeutungslosigkeit. Guter Wille, freundliche Warmherzigkeit vermischen sich mit willensschwacher Geistigkeit, die lüstern Phrasen sucht. Behutsam, sensibel, einfühlsam, sanft soll alles laufen. Schon das eindringliche, harte Zeugnis, das reale Bekennen ist nicht gefragt. Eine einzige Absage an das Heroische, an den verzweifelten Helden, an den Widerstandskämpfer und an den Partisanen! Solche Begriffe und Bilder gehören nicht zur "sanften Welle" einer falsch verstandenen Esoterik.

Hier brauchst du Zweifel und auch Ironie, brauchst das Trennband einsamer Unverletzlichkeit. Hier brauchst du Liebeskampf, ohne Niedlichkeit und idyllische Behaglichkeit! Ironie und Skepsis treiben aus den Winkeln der Trägheit, in denen wir uns einrichten und vorgeben, es geschehe aus Liebe. Nimm dann Werkzeug und Waffe der gläubigen Glaubenslosigkeit. Nimm wache Ironie, die Bewegung in die Starrheit des scheinbaren Gesichertseins bringt. Dann ist Ironie das zage Klopfen an die Tür, an die eigene Tür, an die Tür, die ins Weite führt.

Du lachst über dich. Du spottest über dich, weil du in dein Selbst eingetreten bist. Du hast Angst, aber deine Augen weiten sich schon, auch wenn du nicht weißt, was du siehst und zu schauen bekommst. Aber du verlachst und verspottest schon den Schein, darum stehst du jetzt nahe dem Sein. Verfremdet der vorletzte und letzte Witz, die zum göttlichen Spiel führen; Humor wird Feind der "Selbsteitelkeit" und wird zum Fahrzeug in eine bis jetzt nicht verstandene Unterwelt. Du lachst dich ins Heil. Du glaubst dir nicht jeden Quatsch, den dein Witz, deine Ironie durchschauen. So gehst du lachend in den Anfang, und eine neue Wegstrecke lacht dich an. Dann spielst du auf andere Weise weiter.

Oft haben wir kaum Ahnung von dem, was uns geschieht, bei dieser Kräftigung und Reinigung der Seele, bei dieser Ausschaltung der Ego-Krämpfe. Seien wir gewiß, die Engel der Innen-Reisen fangen uns auf, wenn wir zu fallen drohen. Ein Engel hält uns an, stößt uns an, dann tritt eine Kraft in uns ein.

Es kommt der Engel der "Ermöglichung", der "Sehnsucht", der Engel der "Verbundenheit" und der "Wortverwandler". Die Zeit ist reif geworden für mich, für dich, für uns alle: der *Kairos* zeigt uns, was zu tun ist. Keine Verhinderung, keine Behinderung weit und breit, kein Abgrund der Verneinung: das offenbare Geheimnis *jetzt!* Ich möchte eins sein mit dieser unserer unsichtbaren, unklaren, ungesicherten Gemeinschaft der Suchenden, der Selbst-Sucher, der Angerufenen, der wahlverwandt Verbundenen. Was für uns, die

wir von Inseln kommen, und für andere, die auch schon inselhaft gereist sind, zu tun bleibt, ist: Inseln der Verbundenheit, der Schönheit zu bauen in die oft unschönen, kalten Räume des Alltags und der Gesellschaft.

Die zweite Landkarte

kann helfen, Orte der Selbsterkenntnis aufzuspüren, die über die Landschaften des Humors, über Berggipfel des Witzes und über Wüsten und die Fata Mogana der Ironie, der Satire und des Gespötts zu finden sind.

*Ein jeder hat in sich den Keim
Zu seinem Heile, ganz geheim.*

Jeder von uns kommt aus dem Alltagsgefängnis heraus, wenn er glaubt und geht und handelt.

Der Keim wird in mir ganz geheim heim führen ins Heil meines Selbst.

Der Spiegel meiner Selbsterkenntnis ist das beste "Fahrzeug" meines Weges. In diesen Spiegel schauend, von Zweifel, Fragen, Ekel und Bewunderung erfüllt, bekomme ich den Mut zum nächsten Schritt:

*Willst du mal dein Schicksal sehn,
Mußt du vor den Spiegel gehn.*

Und bin ich auch davor erschrocken: vor dem Spiegelbild und Schicksalsweg, so weiß ich, daß mir ehrliche Akzeptierung am besten hilft:

*Wer das Schlimmste von sich selber weiß,
Der durchbricht den faulen Zauberkreis.*

Von außen gelenkt, von anderen beurteilt, vieles erwartet, einiges gelobt, von Nachbarn getadelt: enttäuscht ist der dumme Kerl, der anständige Mann, der angstvolle Sucher, Verstecker, Flüchtler. Enttäuscht die brave Frau, das nette Kind, das der Meinung der Älteren glaubt. Ein jeder fast gewinnt und sucht Meinung und Urteil, auch Selbstbeurteilung und Selbstbewertung von anderen.

*Sich selbst beurteilt so ein Hampelmännchen
nach dem, was andere Leute von ihm denken.*

Bier-ernst und gläubig erkenne ich mich durch andere nicht. Jeder von uns hatte schon einmal das Glück, von sich, an sich, in sich etwas zu entdecken, zu erforschen und zu erkennen. Keiner war gefeit davor, Illusionen, Vorurteile, Fremdbewertungen, Idealismen gefunden zu haben und sich so zu täuschen. Doch jedem von uns ist ein kleiner, einfacher Maßstab geschenkt, was so eine Selbsterkenntnis sein kann:

*Wer sich erkennt, der kommt sich komisch vor,
Und sieht auch alles andere mit Humor.*

So ist er am Anfang eines Weges, der mit Witz, Satire und Ironie auch zu einem guten Ende führen mag.

Ach, wie ernst ist doch der Witz und dieser Spaß und diese Blödelei! Ernsten Kern hat der Humor, komischen Kern hat doch jede ernste Lage. Welches Los wir auch ziehen, wir verschränken beides und trösten uns jeweils mit dem Kern.

*Die Witze, die am leichtesten geraten,
Die drehen sich um die ernstesten der Taten:*

*So lächerlich kommt uns die Lage vor,
In die wir selbst mit jenem Akte traten.*

Ernstes ertragen wir letzten Endes unverletzt und unzerstörbar nur, wenn wir es auch als komisch und lächerlich entpuppen. Dabei hilft uns ein Witz, eine Ironie, die einen ernsthaften Spruch in sich enthält, einen Lehrsatz, einen Hinweis.

Wieviel bitteren Ernst bringen wir oft ins Tun, und das Leben wird gar nicht bekömmlicher davon!

Zwei "Lehrsätze": "Man kan sich das Leben auch durch zu großen Ernst ver-scherzen." (Peter Sirius) und:

Oft führ man gern aus seiner Haut.
Doch, wie man forschend um sich schaut,
erblickt man ringsum lauter Häute,
in die zu fahren auch nicht freute.
(Eugen Roth)

*Unsere Götzen müssen wir ernähren;
Müssen ihnen Menschenfleisch gewähren.*

Wie die Opfer sich doch gleichen, die wir bringen. Es sind meist Opfer, um unsere eigenen Götzen, Götter, Über-Iche, Egos zu füttern.

Auch unser Fleisch, wird leicht zum Götzen erkoren: Wir selbst bringen uns opfernd dar auf Altären von Pflicht, Idol und Prestige.

*Ein paar Worte aus geliebttem Munde
Schaffen mehr als tausend Schlittenhunde.*

Ja, diese Schlittenhunde sind bellende Pflichten, keuchende Verantwortungen, gierige Ängste, leere Versprechungen, drückende Erwartungen.

Doch ein zartes Wort, ein Sehnsuchtsschrei machen alles gut. Der Zuruf eines Herzens genügt, die Frage einer Seele, die Antwort des Ich, die Sehnrufe des Du, um dich trostreich glücklich zu machen.

Auch bei Meditation und anderen spirituellen Übungen vernachlässigen wir oft die Herzensmitte der Sprache. Wir benützen den Atem, wir nehmen die Bewegung, den Körper zu Hilfe. Wir gebrauchen Bewußtsein und Ausdrucksformen der Reflexionen. Was wir als Fahrzeug oft nicht benutzen für unsere Reisen nach innen und in die Tiefe, ist das Insgesamt der Poesie, der Künste, der Werke der Schönheit.

*Die höchsten Geister haben keine klare
Einsicht ins eigentlich und wirklich Wahre:
Die höchste Weisheit ist die Poesie
Die grenzenlose, gottunmittelbare.*

Wo sich Verstand und Intuition, Phantasie und Handwerk, Erkenntnis und Bild, Analogie, Metapher und Sinnbild vereinen, führt der Weg aus dem Dunkel ins Zwielflicht und Licht.

Wir hoffen unverdrossen, daß wir von der Selbsterkenntnis, Selbsterfahrung Nutzen haben und sie uns dienlich sind. Wir glauben an ihren Wert und Sinn - in alter, lang anhaltender Tradition, auch in alter indischer Überlieferung - daß es der Welt zur göttlichen Erhebung sei. So ausgerüstet mit "Selbstentfaltung", wandernd auf dem Weg, der mehr als jedes Ziel sein soll, möchten wir gerne unsere Selbstverwandlung auch spüren im Alltag, auch ihre Hilfe bei unserem Erwachen und Befreien erspüren: Vom Dumpfen und vom Ego befreit:

*Die Hölle ist ein Eigenbrenner:
Es löscht sie nur der Selbsterkenner.*

Das ist die Hoffnung und ist der Glaube. Da geschieht schon einmal das Wunder des Wunders Selbsterkenntnis und packt den Menschen an und robbt sich durch bis ins Herz und läßt ihn Neues lernen. Das ist schon ein Anfang, der selten ist, wenn ich nicht mehr in meine eigene Falle stolpere, denn die Falle, in die ich stürzen kann, bin ich selbst.

*Sich selber nicht mehr in den Rachen rennt,
Wer mal sich selbst als böses Biest erkennt.*

Dieses Böses-Biest-Erkennen ist selten, wahrscheinlich ist mir angst und bange vor dieser Wirklichkeit.

Manchmal fühlen wir uns so, als könnten, dürften, müßten wir alle lieben. Manchmal fühlen wir, wir könnten alle bemitleiden. Wir spüren uns manchmal stark und kraftvoll fürs ganze Leben. Wir erfahren uns so mutig, als könnten wir alles ertragen und erkämpfen. Diese Zustände, nahe an Absolutheit, diese Gefühle, die ein All, ein Total und alle meinen, sind wohlig und aufmunternd im Allgemeinen, doch sie sind im Grunde auch Zeichen eines Ausweichens, einer Unfähigkeit: Wer alle bemitleidet, hilft keinem. Wer alle gleich liebt, liebt keinen konkret, wer sich immer nur stark fühlt, kompensiert, und er läßt sich in der Fülle seines Erlebens nicht zu.

Oft schon bereuen wir, was wir taten, uns und anderen antaten. Viele Taten möchten wir ungeschehen machen. Viele Verhaltensmuster wären wir gar zu gerne los. Viele Dummheiten, garstige Behauptungen sollen vergessen sein. Ich bereue, drücke mich aber davor, meinen Herzensgetrübtheiten zu begegnen, mich von ihnen zu reinigen und von ihrem Unrat zu befreien.

*Man bereut wohl manchmal seine Sünden,
Aber niemals das, worin sie gründen.*

Dieser "Grund" und diese Tiefe sind durch einfache Reue nicht zu erreichen. Es muß schon mehr geschehen und immer wieder.

Und doch könnten wir mit Galetti sagen: "Ich sehe heute wieder viele, die nicht da sind." Worum es geht, ist unsere Bereitschaft, mit uns selbst Schritt um Schritt zu gehen und auf diese Weise der Selbsttäuschung keinen Raum zu lassen.

*Früh dem Kindskopf eingegeben:
Das hält stand fürs ganze Leben.*

Und je nachdem, was uns eingegeben wurde, bleiben wir getrennt vom Leben das ganze - oder wenn's gut kommt - das halbe Leben lang.

*Hab nur dich selber gerne,
Und nimm dich nicht zur Last:
Du bist ja die beste Laterne,
Die du gefunden hast!*

Sich-zur-Last-sein ist nicht nur der Gegensatz zum Sich-zur-Lust-sein, sondern auch ein Widerspruch zu Sich-Licht-sein. Wenn du dich magst und sogar mit dir auskommst, wenn du dich annimmst und dich gut und recht und schlecht findest, verbreitest du nicht nur Licht in deinem Innenraum, auch außen entdeckst du Licht in Menschen aller Art und strahlst Licht aus und leuchtest anderen auf ihrem Weg.

*Um die eigne Hölle abzukühlen,
Läßt man andre etwas davon fühlen.*

Wer hätte nicht schon erlebt, daß jemand dabei erwischt wird, wie er dem anderen, dem Fremden etwas unterschiebt, wie er besonders schlechte Eigenschaften beim anderen findet, die in ihm selbst sitzen. Und wie oft üben wir am Fremden Rache für Unbillen, die wir durch uns selbst erfahren. Wir heizen anderen ein, weil eine unmenschliche Kälte in uns herrscht, fast nach dem Motto: Die Hölle den anderen, den Himmel haben wir selber nicht; oder Haß dem Fremden und Liebe - was ist denn das? Jeder wünscht, erwartet, träumt davon, daß doch die vielen anderen Schuld und Ursache unseres Unglücks seien und auch unseres Glücks, denn dann bräuchte keiner etwas zu tun und sich auch nie etwas als Eigenlast und Eigenverantwortung zuzuschreiben. Dann könnten die Anstrengungen und Verantwortungen aufhören. Aber dies ist nun einmal anders:

*Wir selbst sind unser Glück und Pech:
Wenn mich was sticht, das heißt, daß ich mich stech.*

Wir können die Suche nach den Stechmücken, Sündenböcken und Spielverderbern aufgeben. Wir sind selber welche und sollten es uns auch eingestehen. Wir sind aber auch unsere Liebhaber und galanten Bewunderer, wenn wir uns die Zeit nehmen, nach den Situationen zu schauen, denn sie sind oft auch spaßig und seltsam und unerwartet, d. h., wenn wir das Spiel verschiedenster Sichtweisen in uns aufrufen.

*Wenn kleine Kinder erst sich selbst entdecken,
Und sehn, in welcher Enge sie da stecken,
Da haben sie vor ihrem Spiegelbild,
Ich möchte beinah sagen: einen Schrecken.*

Das haftet uns manchmal wie magisch an: aus Enge wurde Angst, aus Spiegelbild die Fratze, aus Schrecken Todesbangnis. So wird die Reise zu dir zuerst nur ein banges Glück, ein freudiger Schrecken, ein angstvolles Freiwerden, mehr erwarte nicht! Danke für diese explosive Mischung, du gewinnst viel.

Wir prognostizieren schnell: "An dem, was kommen wird, ist nichts zu ändern" und haben ganz hohle Antworten auf ein *Warum* parat: Es kommt, wie es kommen muß. Ich weiß schon, was kommt. Wir merken oft nicht, wie sehr wir etwas erwarten und durch innere Spannung herbeiholen. Wir merken nicht, daß wir uns ohnmächtig machen und ausliefern, als ob keine Kräfte in uns wären, das für uns Richtige und Gute herbeizuwünschen und das Widrige abzuwehren.

*An dem, was kommen wird, ist nichts zu ändern;
Man zieht es ja herbei an allen Bändern.*

Ein Narr, der meint, sein Schicksal, sein Lebenslauf, sein Hin- und Herge-
worfensein kämen von außen, kämen von ungefähr ohne sein Zutun. . .

Wie schwerfällig gehe ich mit meinem Willen um. Ich weiß wohl, daß er wichtig ist für gutes Tun und gute Übung: Ich möchte ihn benutzen, da er zu vielen guten Wegen verhilft und nötig ist, auch für feines, sensibles Sein. Doch ich weiß auch, wie sehr er stur und hart dem Wachstum und Erwachen des Menschen im Wege steht und stehen kann.

*Der Wille ist als solcher selbst stupide:
Wenn er sich selbst erkannte, wäre Friede.*

Der Begriff "Wille" hilft uns nicht weiter, enthält in sich noch keine Richtung. Erst mein Nachdenken, wohin mein Wollen mich tragen soll - unterstützt von Vertrauen, Glauben, Gelassenheit - wird mir die Ruhe des guten Gehens verleihen. Zu viel Wille, zu viel Verstand, zu viel Pflicht verderben unseren Frieden im Abendland!

Hoch überm Firmament sucht ich die Quelle,
Von Vorbestimmung, Paradies und Hölle.
Da sprach mein weiser Lehrer:
'Freund, in dir allein sind Kismet, Paradies und Hölle.'
(Rubei von Omar-i-Khajjam)

Und das ist auch unser Glaubensbekenntnis: Wir sind, wie Meister Eckhart sagt, identisch mit dem göttlichen Grund und sind so Mitschöpfer dessen, was wir "gründen". Und je nach Wachheit oder Mich-zur-Verfügung-stellen - dem, was mir eingeflüstert wurde - wird mein Innen zu einem Ort der Betrübnisse, der Verstellungen und des Selbstbetrugs. Hier gedeihen dann Verrat, Selbstverrat und Sprachverstecke. Oder es wird ein Ort der Hoffnung, des Glaubens, der Liebe und Angst, des Mutes und der Unsicherheit.

*Was du wirklich glaubst, das weißt du nicht:
Erst die Tat gibt dir darüber Licht.*

Du freust dich und erschrickst, du lachst und weinst. Die Selbsterfahrung findet gar zu oft ihr Hindernis am vollgestopften Gehirn, an dem vollsozialisierten und erzogenen Menschen.

*Daß ich die eigne Dummheit merk':
Das ist das größte Wunderwerk!*

Dieses Wunder überspringt Grenzen, Hindernisse, verläßt Irrwege und gelernte Verstellungen. Daß wir leicht in die Falle der eigenen, oft ansozialisierten, anerzogenen Dummheit fallen, erkennen wir belustigt wunderbarlich. Wir möchten dem Leben Sinn geben, Wert verleihen. Wir möchten Leben dadurch verlebendigen. Erkennen des Geistes, Glauben und Hoffen, Erkennen des Selbst, Erfahrung und Ausdruck des Lebens suchen wir, immer mehr, immer neu zu gewinnen. Wir freuen uns, daß wir erfahren, erleben, erkennen, bedenken, ausdrücken, aussprechen können. Das Leben wird dadurch dicht und intensiv:

*Erkenntnis macht den Wert des Lebens:
Wer nicht erkennt, der lebt vergebens.*

Erkenntnis kommt immer von Erfahrung und sucht Ausdruck. Leben ist Geist, wird Geist, und der Mensch freut sich des animalischen Grundes allen engelischen Geistes.

*Sich selbst beurteilt so ein Hampelmännken
Nach dem, was andere Leute von ihm denken.*

Oft springe ich, laufe, singe und spreche, wie und wann, wo und was andere verlangen. Ich tue es auch, wenn die Leute mich nur am seidenen, starken Faden ihrer Erwartungen strampeln lassen. Ich arbeite brav, kleide mich blau,

bunt, beige, ich bin ganz, wie's die anderen wollen, weiß mich zu beurteilen und meine, mich zu erkennen, weil die anderen mir's sagen. Und sagen sie nichts, "weiß" ich es doch aus der Gewohnheit all der Jahre.

"Natura daemonia est, non divina" (Aristoteles). So einfach hört es sich an. Was aber, wenn daemonia doch divina ist und beides Eins und Alles, katastrophalischer Schrecken und beglückende Seligkeit? Ein Tier, eine Blume, ein Erdbeben, eine Meeresflut, dämonisch schön und göttlich zugleich. Auf jeden Fall nicht nur das eine, nicht nur das andere, immer im Kern schon beides, trenne es nicht, laß es ambivalent, polar, widersprüchlich, wunderbar sein! Das ist alles. Nimm's hin!

*Altzuwerden ist eine viel persönlichere Angelegenheit
als jung zu sein.*

Im Lebenslauf läuft es sich besser, wenn ich wachse. Im Lebenslauf läuft sich's besser, wenn ich mir darin näher komme. Älter geworden, suche ich, brauche ich meine Integrität, meine eigene Deckungsgleichheit mehr als je. Zum Kindsein, Jungsein gehören Leben und Glück, zum Altwerden der hilfreiche, genaue Weg der Selbsterfahrung. Im Alter bin ich auf persönliche Reife angewiesener.

Wenn du meinst, irgendwo in dir angekommen zu sein, irgend etwas von dir selbst ergattert zu haben und einen unbekanntem, tiefen Ort im Selbst selber gefunden zu haben, dann vergiß nicht, dich dankbar zu freuen, vergiß auch nicht zu lächeln und dich anzulachen. Lächele dich an und vergiß um Gottes-Selbst willen nicht, auch dich auszulachen und zu verlachen, damit du nicht zu sicher werdest und zu klar, ein Ziel der Reise erreicht zu haben. Lache dich lustig an und aus, spote mild, und lobe dich tapfer!

*Kein anderer wollte mich verlachen,
Sich über mich recht lustig machen:
So mußte ich es selber tun,
Ganz laut und lang aus vollem Rachen.*

Es ginge uns schlecht im tiefsten Herzen, im lichtesten Selbst, würden wir das nicht tun!

*Narren sind nicht gänzlich eigenblind:
Sie ahnen selber, daß sie Narren sind.*

Darum können sie sich dann erlösen. Sie wenden ihre Narretei auf sich selber. Das ist der Reflexionssprung am Anfang der Selbsterkenntnis. So entstehen Narren höherer Art, ohne blinden Fleck, nicht Weltnarren, sondern göttliche Selbstnarren.

*Kein Vernunftgrund könnte uns bewegen,
Käme nicht ein Herzgrund ihm entgegen.*

Ich bin froh und glücklich, daß ich etwas zum Genießen habe. Ich lese gern, sehe gern, schaue in die Runde, schreibe gern auf und ab und lerne gern, Vernunft und Unvernunft. Mir liegt vieles am Herzen, ich habe viele Interessen und lache gern, auch über mich und zweifle gern, um im Denken weiterzukommen, bade gerne, schwimme hin und her, sonne mich nackt und schaue Schönheit überall in Bauwerk und Bild, in Frau, in Tier, Natur und Sprache, interessiere mich für Taten und Leiden der Menschheit, für ihre Spiele. So bin ich glücklich, daß ich etwas habe zum Teilhaben, zum Dazwischensein, zum Neugierigsein auf Dinge, Lebewesen und Sinn.

*Glücklich ist, wem was am Herzen liegt,
Was nicht mitfliegt, wenn die Zeit verfliegt.*

Liegt mir etwas am Herzen, und verfliegt es nicht zu leicht? Liegt mir so mein Glück am Herzen? Oft mag ich mich nicht, bin mir überlästig, versauert langweilig, in mir verdreht, verkehrt und dreh' mich um und um und finde keinen Ausweg aus mir, keine Tür, noch nicht einmal ein Fenster oder Loch. In mir ist etwas gut verschlossen, was sich nicht mag und andere haßt, was fordert, rechtet, mehr verlangt und meint, nichts oder allzu wenig zu bekommen. Ich erwarte von außen Rettung, Erlösung, Hilfe und trage in mir eine blöde Last, einen Sack voller Sorgen und Ängste, und bekomme nicht genug. An mir kann ich mich nicht freuen und nicht an anderen, fasse unruhig meinen Puls und kann ihn doch nicht zerschneiden.

*Wie ist doch so ein Mensch sich selbst zur Last,
Der etwas in sich trägt, was andere haßt.*

*Wer sich erkennt, der kommt sich komisch vor,
Und sieht auch alles andre mit Humor.*

Ich lache plötzlich laut und genußvoll, nur weil ich meine Visage und meine Rollen im Leben ganz so sah, als sei ich mir als ein Fremder auf den Pelz gerückt. Ich lache genüßlich, denn ich sehe aus der Ferne noch deutlich genug - aus der sonst Ansichtskarten fabriziert werden - mich: Pfauenfedern sammeln und mir anstecken. Ich sehe eine Komödie deutlich: ich lache über Witze auf meine Kosten und lache, da ich doch *lebe* - das langt. Was ist das, daß ich mich auslachen und anlachen kann? Wie geht das vor sich?

"Wenn man erwägt, daß der Mensch manche hundert Jahre lang ein im höchsten Grade der Furcht zugängliches Tier war, und daß alles Plötzliche, Unerwartete ihn kampfbereit, vielleicht todesbereit sein ließ, ja, daß selbst später, in sozialen Verhältnissen alle Sicherheit auf dem Erwarteten, auf dem Herkommen in Meinung und Tätigkeit beruhte, so darf man sich nicht wundern, daß bei allem Plötzlichen, Unerwarteten in Wort und Tat, wenn es ohne Gefahr und Schaden hereinbricht, der Mensch ausgelassen wird, ins Gegenteil der Furcht übergeht: Das vor Angst zitternde, zusammengekrümmte We-

sen schnell empor, entfaltet sich weit - der Mensch lacht. Diesen Übergang aus momentaner Angst in kurz dauernden Übermut nennt man das Komische."

(Nietzsche, 'Menschliches, Allzumenschliches', Bd. T. S. 558)

*So sinnvoll ist des Lebens Hergang:
Für jeden Grad der rechte Lehrgang.*

Kommen daher Witz und Ironie? Befreien sie uns von manchem Wahn? Spür ihre Kraft, ihre befreienden Momente, spür die Leichtigkeit und ihren humorvollen Ernst! Das ist die Kunst, die Lehre des Lernens, die Einsichtigkeit und Erleuchtung: So ist der Weg der Weisheit:

"Wer Altgewöhnliches zu Ungewöhnlich-Neuem
durchs Wort verwandeln kann,
wird dich durchs Wort erfreuen.
Und wer durchs Wort ein Unbekanntes zu verkehren
In ein Bekanntes weiß, der weiß dich zu belehren."
(Friedrich Rückert, Weisheit des Brahmanen)

Alle kursiv-gedruckten Abschnitte in diesem Kapitel sind Zitate
von *Rudolf Hildebrand*

Die dritte Landkarte

- auf der Komik, Humor und Lachen gepunktet, gestrichelt eingezeichnet sind. Sie macht uns aufmerksam auf einige *Leicht-* (nicht *Schwer*)punkte, die zu beachten und zu nutzen sind. Wir finden Orientierung und erkennen die düsteren Gefilde von Macht und Tyrannei, die Wüsteneien "Arbeit und Pflicht", die Sumpfgebiete "hohle Moral", aber auch die Küstenstreifen von Albernheit und Blödelei. Obwohl maßstabgetreu - ist diese Landkarte nicht zu verwechseln mit dem Terrain, der Realität selbst. Doch mit oder ohne Kompass kann sie uns gute Dienste leisten.

Die wahre, maßstabgerechte Landkarte von lustig-witzigen Ingredienzien unseres Lebens

Die Realität um den Kredit bringen

Die *Form des neuen Humors* ist wenig harmlos. Der tendenziöse Witz, der etwas aufdeckt, entdeckt, der eine Schwäche, eine besondere Art, eine Menge Lächerlichkeit offenbart, bringt uns allen heute mehr Spaß, als wir uns eingestehen. Freud hat Recht, wenn er die Lust am Witz auf die Erleichterung eines bestehenden Zwanges zurückführt. "Im Lachen versichern sie sich ihrer wiedergewonnenen Freiheit".

Durch Witz, Karikatur und originelle Verblüffungen wird Einengung durchbrochen. Zwar *anstößig, doppeldeutig, aus dem Rahmen fallend und widersprechend*, ist Witz doch ein ungeheuer geistreicher Modus, von Dingen zu reden, die sonst zu schwierig und zu heikel wären und zuviel Zündstoff in sich hätten. Sicher kann gerade heutiger Humor - *Einengung, Normierung, Veralltäglichung* durchbrechend - oft bitter, sarkastisch oder gar zynisch werden. Zugegeben, daß das Ventil oft Schmutz-Luft und verbrauchte Luft abläßt. Aber wenn schon böse, dicke Luft vorhanden, ist es besser, sie geht durch solch ein Ventil, als durch ein anderes, das das Leben des Menschen vielleicht noch mehr verderben würde. Wollen wir doch zugeben, daß es entzückt, Freude bereitet und aus dem tierischen Ernst in menschliche Spielerei entläßt.

"*Der Sinn des Witzes ist vor anderen Dingen, die Wirklichkeit um den Kredit zu bringen. Indem er lächelnd zeigt, was alles möglich wäre, bricht er den Druck der realen Sphäre.*" Das ist eine Tat menschlichen Geistes, die ihn zum Herrn - wenn auch oft ohnmächtigen Herrn - stempelt.

Der Wiener drückt das so aus: "Ja, das *Schicksal* schleudert Pfeile; an seinen Fügungen sieht man ohnehin, daß es das Pulver nicht erfunden hat."

Das zum Humor gegensätzliche Verhalten des Menschen in einer Grenzsituation ist die *Verzweiflung*. Sie gründet in einer Vergötzung eines Teils der Realität. Sie besteht in der Verabsolutierung eines einzigen Wertes, im alleinigen Geltenlassen einer einzigen Sinnmöglichkeit.

Fanatismus und Ideologieglaubigkeit sind gepaart mit einem bestimmt gearbeteten Pharisäismus. Das in seiner eigenen Begrenzung sich nicht erkennende Ich setzt sich im Fanatismus jeglicher Prägung absolut und stößt damit den anderen ins Unrecht. Wo Fanatismus herrscht, ist der Mensch ohne Distanz zur Welt und ohne Gelassenheit im Leben.

In der Ironie wie im Humor manifestiert sich ein neuer Sinn für Wirklichkeit, ein Sinn nämlich, der viele Schichten des Wirklichkeitsbildes abbaut, um zu einer anderen Realität vorzustoßen. Ironischer Humor, phantasiebegabt im

Fragen, läßt alles fragwürdig erscheinen und "sichert das Absolute im Unzulänglichen". Der Fanatiker, der einen bestimmten Realitätswert für absolut erklärt, setzt sich damit in seiner Trieb- und Interessengebundenheit in erster Linie selbst absolut. Der Humor erlaubt nicht nur das "In-der-Schwebenhalten" der vorgefundenen objektiven Realität, sondern zwingt, das eigene ichhafte Denken und Fühlen abzubauen.

Humor ist Realitätsdurchbruch - ein Erscheinen des Seins in einem Medium. Trifft dieser Realitätsdurchbruch auf das eigene Ich oder auf dasjenige der Mitmenschen, so entlarvt er eine oft legitime Heuchelei. Mit Phantasie gegenüber der Wirklichkeit entdeckt er das "Dahinterseiende". Hinter dem unfreien tierischen Ernst bringen Witz und Ironie eine bis dahin unbekannte Wirklichkeit ans Licht, in der sich alles komisch ausnimmt. Wir lachen und erkennen uns neu. Wir werden klein und dadurch gerade groß. Humor ist auf solchen Widerspruch gegründet. "Wer sich nicht selbst zum besten haben kann, der ist gewiß nicht von den Besten." (Goethe)

Christian Morgenstern sagt dazu: "Sprich, kann Humor je groß sein? - Ja! und baß! -: Als Brecher, Einmensch deiner Wichtigkeit."

Grenzen

Das Gewohnte und Allzubekannte wird auf einmal unbekannt, neu und unerwartet. Komik ist Fremdheitserlebnis des Bekannten.

"Wer Altgewöhnliches zum ungewöhnlich Neuen
durchs Wort verwandeln kann, wird dich durchs Wort erfreuen".
(Friedrich Rückert)

Erst, wenn der Mensch aus dem engen Umkreis vertrauter Alltäglichkeit herauskommt, wird er neue Grenzen seiner Sinnbeziehungen finden. Humor ist solch ein *an die Grenze kommen*. Diese Begrenzung im endlichen Dasein geschieht in der Form eines Abstandnehmens von bindenden Zusammenhängen, als Loslösung durch Spiel, Komik, Witz, Ironie und Humor - allgemein aber auch durch die Funktion der Ausdrucksmächtigkeit des Menschen. Der Eindruck der Welt wird durch den Ausdruck menschlicher Antwort des Körpers und des Geistes verwandelt, gemindert und entgiftet. Der Mensch kann sich selbst dazwischen schalten, zwischen sich und die Welt. Er steht zwischen sich, dem Subjekt des Verhaltens und seinen Objekten. So kann er über sich und die Objekte verfügen oder stolpern, lachen und sie abschütteln. Dieses Distanzhaben zu sich und der Welt macht ihn zum Menschen. *Erkennender Humor* ist eine Verwirklichungsform dieser Möglichkeit.

Die *Paradoxie* einer Erkenntnis ist die Kehrseite des Humors. Jeder Humor, jeder Witz, jede Ironie ist eine verkleidete, verlogene, verschobene Parado-

xie, z. B. in der Existenzphilosophie. Erfaßt wird der, dessen Dasein im Überraschenden, Überspannten, Unerwarteten, im Absurden grundgelegt ist. Das *In-Angst-Sein* ist Quelle sowohl der Tragödie als auch der Komödie. Gerade die Erkenntnis des menschlichen Unvermögens in einer gewissen Absurdität des Daseins erfordert die Selbstbestimmung der Person, die nun in ihrer Zerbrechlichkeit das eigentliche Leben in Durchlichtung und Entscheidung wählt. Diesem und keinem anderen ist menschlicher *Humor* zugesellt. Er ist Antwort einer Welt der Entscheidung, der Wahl und Überwindung. *Der Humor entsteht in Auseinandersetzung, er ist Versuch der Lösung des Konflikts.*

"Sich lustig machen" ist schwierig, nicht nur weil Geist dazu gehört, sondern weil dieses "Sich-lustig-machen" über Welt und Ich zum eigentlichen Dasein, zum inneren Entscheidungsleben der Person führt. Es ist nicht leicht zu lachen, wenn es so ernst um mich steht.

Doch nur mein Lachen kann die harte Alltäglichkeit relativieren. Die Perspektive verändert sich, und ich atme Hoffnung, wenn mir das gelingt. Die Relativierung der realen Situation und Wahrheit ist Produkt der Komik. Gleichzeitig tritt eine Erosion des Ego ein, die anhalten kann bis zur Erscheinung des Selbst. Der Humor *verschiebt plötzlich die Akzente und Bedeutungen*. Das Sein wird Schein, der Schein zum Sein, Nähe wird Ferne; du wirst mir fremd und ich kenne mich gar nicht. Die gewohnte Realität und die normalen Erwartungen werden außer Kraft gesetzt, die Perspektiven verdrehen sich, das Außergewöhnliche geschieht an der Ecke nebenan.

Überraschend wirken all diese Umkehrungen und Bedeutungsverschiebungen, verduzt kann ich sie sehen und befreiend lachen.

Phantastisch und merkwürdig

Die Wiederentdeckung des Phantastischen berührt immer schon den Rand des Komischen, die Rückgewinnung der Imagination liegt nahe am Lustig-Witzigen. Die Neuentdeckung des Zaubenhaften ist nahe der des Närrischen. Hier siedelt nicht nur die Komödie, sondern auch jeder Surrealismus, jede Dada-Richtung und jede Verfremdung und Filmkomödie, das Puppenspiel und Marionettentheater wie die Pantomime, auch die Paradoxien des schwarzen Humors, des Galgenhumors und jenes Lachen "unter dem Galgen", das uns im Halse stecken bleibt. Dunkle und helle Poesie sind Produkte unserer Imagination und gratwandern an den Grenzen.

Komik ist sowohl merkwürdig (die Merkwürdigkeit bestimmt der Verstand), als auch wunderbar (das Wunderbare setzt das Gefühl). Es ist das Unerwartete, das "scheinbar" die Ereignisse auf den Kopf stellt, was merkwürdig macht und wunderbar dazu. Es hat etwas mit dem verrückten, verstellten Geist des Menschen zu tun. Mit dem Geist der Spiegel, der in Eulenspiegel

vertreten war. Das Gute dabei ist, daß ich mich im fremden Spiegel erst recht genau sehe. Jede Komik ist dem Neuen und Fremden nahe. Überrascht begegne ich Fremdartigem, das ich schuf und erlebe mich befremdlich fremd. Der normale, ganz und gar normalisierte, anständig-platte Mensch hat es schwer. Er ist so normal, daß er sich in seinem glatten Ego und allem Sein und Lassen viel zu ernst nimmt. Der normale Mensch *läßt sich* in vorgeschriebenen Ordnungen leben. Er erfreut sich der Störungsfreiheiten seines Gelebtwerdens. Er freut sich an seinen Harmonien und erkennt die falschen Töne nicht. Dem normal gesicherten Menschen fällt das Überleben leicht; vom wirklichen, brennenden Leben hat er nur selten geträumt. Er kennt *nicht* die Frage und seine Fragwürdigkeit, den Zweifel und Selbstzweifel, das Spiel mit den Möglichkeiten und das Unernstnehmen, das Sich-nichternstnehmen durch Lachen, Spott, Selbstironie, Witz und Albernheit - leider nicht, noch nicht.

Versuch einer zu kurz gesehenen Landschaft des Humors

Heutige Figur des Humors ist eine kämpferische, angreiferische und lebenshelfende, eines Humors des Widerstehens, eines Humors, der um das Lebensrecht und das Persönliche des Menschen ringt. Er wird mehr Schild und Schwert sein als Idylle, Behausung und Friede. Seine Grundform ist immer wieder die Paradoxie, das Mißverhältnis. Zugleich wird er der Gegenspieler des Pathetischen und des Fanatischen. Der Humor darf nichts von der Art der Schicksalsgläubigkeit des resignierenden Fatalismus an sich haben, (wie Lützel bei Wilhelm Busch aufweist).

Der moderne Fatalist neigt zu einem "satten Sklaventum". Er sagt nicht *ja* zum Leben, weil er zum Ja gereift ist, sondern weil es ihm egal ist, wie er *gelebt wird*, solange er genügend materielle Dinge erwerben kann. Der moderne Humor wird nicht immer die Großherzigkeit, die Harmonie und den Frieden eines harmonisch-klassischen Humors haben können, sicherlich auch nicht dürfen, vielmehr wird er in der "Entlarvung" der Gesinnung der Heuchelei bestehen und im Verhindern menschlicher Selbstsicherheit.

Es ist kein Zufall, daß die heutige Zeit mehr Formen beißender Ironie, scharfer Satire und gefährlicher Parodie hat, als jemals zuvor. Gerade seit dem Beginn des historischen Säkularisierungsvorganges sind diese Formen so wichtig geworden. In einer Welt nämlich, die sich selbst absolut setzte, wurde es notwendig, die Schärfe des kämpferischen Geistes mehr denn je zu mobilisieren. All jene Formen erhielten in der Welt am Ende der Neuzeit lebensnotwendige Funktionen. In einer solchen Welt sind Satire, Parodie und Ironie brot-notwendig, denn ihr Endlichkeitscharakter kommt nur in der "unbarmherzigen" Entkleidung ihres angemäßen Absolutheitscharakters zum Ausdruck. Vielleicht waren diese Formen in vergangenen, harmonischen oder

gar "christlichen" Zeiten nicht so wichtig. Darüber rechten wir nicht. Je wichtiger sich eine Welt erscheint, um so wichtiger wird die Funktion des Humors als das Öl, das das Feuer der Läuterung nährt. Als Verkleinerungsglas durchblickenden Verstehens rückt er große und kleine Schwächen oder Sünden des Menschen ins recht Licht. Auch die Schwachheit stelle man nicht unter den Scheffel! Humor rückt sie milde zurecht. Das tut weh - aber auch gut!

Heute haben diese Formen gezielten Humors regulierende und kontrollierende Aufgaben innerhalb der Gesellschaft, sowohl in der öffentlichen Meinung als auch im persönlichen Leben des Einzelnen und seiner kleinen Gemeinschaft.

Die Frage nach der Organisierbarkeit des Menschen und seines Geistes schafft zuletzt und schlechterdings eine komische Situation. Es gehört nur zum Merkmal dieser Situation, daß die Komik immer wieder entdeckt werden muß. Wenn wir das nicht können, wird die Sache ein tragisches Ende nehmen. Wie wir die Anstrengung des Glückes auf uns nehmen müssen, so auch die des Humors. Auch hier ruft diese luftig-lustige, schwebend-gebundene Anstrengung uns auf die Entdeckungsfahrt, *denn das Komische ist heute überall* - nur versteckt. Unsere übertrieben-ernste Zeit ist voller Komik. Eine Entdeckung wird die andere hervorbringen, und die komische Ansteckung wird Lachen über Lachen erzeugen. Jeder Buchstabe, der den Geist schickanieren will, ist komisch. Dahinter steckt die tyrannische Versicherung eines eitlen Ichs. Humor ist erlernbar. Jedenfalls gibt es eine Einübung ebenso, wie es eine Verkümmernng des Humor-Organ gibt. Die Naturgabe *Heiterkeit* ist stets Aufgabe. Humor - diese große Möglichkeit menschlichen Wesens - ist durch Üben zu verwirklichen und als eine soziale Funktion des Denkens Sache der Erziehung. Es gibt Völker mit Humor-Klima, nicht als Naturanlage, sondern als trainiertes Verhalten, als Teilhabe an der institutionalisierten Form von Heiterkeit.

Es lohnt sich, ein Organ für die Komik auszubilden, zu pflegen und zu formen. Man entdeckt nur, wenn man sehen und erkennen lernt. Dafür bedarf es des Abstandes. So ist der Witz beschaffen, daß der Mensch sich einer Welt gegenüberstellt und sich behauptet. In vielen Lebenslagen heißt, *sich gegen die Welt zu behaupten*, soviel wie *Humor haben*.

"Der Clown ist der wunderbare Mensch, der durch die ewigen Widerstände der Welt nicht verhärtet und böse wird. Wann wird er zornig? Eigentlich nie."

(Fritz Usinger, Zur Metaphysik des Clowns, Offenbach, S. 8)

Jede Funktion des Lebens, die das Leben selber tyrannisiert, wird komisch. In der Gewohnheit, der Triebverfallenheit, der Egozentrik des Menschen und der Welt der Mittel setzt sich jeweils eine Teilfunktion des Lebens als Gan-

zes. Dies wirkt komisch. Der "Ismus" einer Ideologie, dem man sich unterwirft, der Meinungsfanatismus wirkt komisch. Aber wie gesagt: wehe, wenn man die Komik in diesen Hohlformen des Daseins nicht entdecken kann. Das Fragment des Daseins wirkt nicht nur tyrannisch, sondern *zuletzt tötet es das Ganze*. Der Gegenspieler des Humors ist nicht der Ernst - der ist ja seine Quelle - sondern die Verzweiflung und die Besessenheit. Diese besteht in einer Vergötzung, eines Teils. Sie läßt nur eine Sinnmöglichkeit gelten. Die Welt ist aber durch Vielfalt und Reichtum gekennzeichnet. Das Leben muß durch Vergötzung sterben. Humor ist aber gerade das Gegenteil von Vergötzung und Absolutsetzung. Humor entfaltet sich vielseitig und an der Schau vieler Möglichkeiten. Humor bedeutet stets, *reiche Auswahl zu haben* und sich nicht *in eines zu verbeißen*. Der Humorvolle kann gelten lassen und den anderen sein lassen. Eines der Hauptsprüche des Kölners und eines der wesentlichen Zeichen seines Humors heißt: "Mer muß och jönne künne".

Der Humor ist in der zwischenmenschlichen Beziehung die Achtung des anderen. Auch - und gerade - beim Akt des Entlarvens, der Demaskierung wird er immer noch sagen: Du brauchst dich ja nicht getroffen zu fühlen - es war ja Scherz, und du warst nicht unbedingt gemeint. Ja, wenn doch, na, dann schau du zu, wie gut du lachen kannst, obwohl du den Ernst deiner Situation witterst. Wenn du schon etwas lachen kannst - bist du schon weit.

"Der Humor ist kritisch und entlarvt Pathos und Illusionen, die sich der Mensch über sich selbst und über die Welt macht. Das aber, was hinter der Attrappe von Pathos, Illusion und Selbsttäuschung zum Vorschein kommt, betrachtet er aus der Kraft seines Weltgefühls und dem Blick der Güte.

In seiner Kritik liegt etwas Versöhnliches, die Gesinnung der Nachsicht und Güte, das Verständnis des großen Mitgefühls, der Duldsamkeit und Geduld, ein Geltenlassen dessen, was ist - trotz aller Unzulänglichkeiten - einfach deshalb, weil es ist und zum Bereich des Menschlichen und Irdischen gehört." (Ph. Lersch, Aufbau der Person, München, 1956/57, S. 300 ff)

Jeder muß sein eigenes, eigenartiges Glück suchen. Der andere hat ein anderes Glück zu finden; sein und nicht ein Norm-Glück ist gemeint im Humor. Der Kölner sagt: "Jet Jeck sin mer all; ävver jede Jeck eß anders". (Lützelers: Philosophie des Kölner Humors, S. 61)

oder in erweiterter Form:

"Jede Jeck ist anders, dat süht mar schon an dir.

Jede Jeck ist anders, do kanns jo nit dafür.

Jede Jeck ist anders, mer sin doch all ejal,

wer meint, dat hä vernünftig vör, dä ist nit janz normal."

(Ernst Heyter, Verführung zum Karneval, Düsseldorf 1953, S. 35)

Der Karneval ist das beste Beispiel für eine rhythmisch wiederkehrende Zeit der Ausgelassenheit, die sicherlich manchmal als Dammbbruch erscheint, im Großen und Ganzen aber seine "sozialhygienische" Bedeutung unvermindert behält. Was übrigens für eine tierisch-ernste Habilitation als Thema besonders zu empfehlen wäre: "Die sozialhygienische und psychohygienische Bedeutung und Funktion des Karnevals und ähnlicher Festzeiten in den verschiedenen Gesellschaftsformen im Wandel der Historie."

Zu allem Humor gehört eine zeitweilige Verneinung geheiligt-genormter Zwecke im Leben des Menschen. Ein Humor, der nicht auch die moralische Wertewelt des menschlichen Lebens attackiert und verneint, ist kein Humor. Reichtum, Macht, Ehrgeiz, Gehorsam, Eitelkeit, Geiz, Sparsamkeit - "Tugenden", die bestimmt den Menschen in der Welt weit bringen - zerfallen in der Analyse des Witzes. Verschwenden gehört zum Verstehen des Humors. Ungehorsam und Widerstandskraft nähren ihn. Armut läßt Humor über mannigfaltigem Reichtum zu. Ohnmacht macht ihn zur Waffe und zum Werkzeug. Humor durchstößt Eitelkeit. Ungebundenheit in der Welt erfordert den Humor höchster Bindung. Im Humor den Reichtum des Lebens entfalten, auch verschwenderisch sein mit Dingen, die Wert haben und sonst das "Welt-Leben" bestimmen - immer darf in Frage gestellt und veräppelt werden. Gelassene Ausgelassenheit prägt die Stimmung. Hier offenbart sich etwas vom Verhältnis des Humors zur rauschhaften Freude oder die Verbindung einer humorvollen Karnevalssitzung zu den Saturnalien der Antike.

Jedoch dieser Witz, mit dem man über Dinge spricht, deren man sich ernst zu reden, vielleicht schämt, ist nicht unbedenklich. Er kann auch die Scham töten *und* das Leben, dem er dienen will. "Der Witz wird hier das Epigramm auf den Tod eines Gefühls", wie Nietzsche sagte.

Ein Witz, der ohne Schärfe und Feindseligkeit, ohne obszöne Tendenzen witzige Erhellung und überraschende Entdeckung bringt, ist oft ein besserer Witz. Der andere - vielleicht der aggressiv-obszöne - kann deshalb noch immer ein guter Witz sein. Das geistige Klima der modernen Zivilisation bedarf dieser Komik auch, gerade weil es die natürliche Derbheit und die vitale Ungezügeltheit nicht mehr zu eigen hat. Der aggressive, obszöne Witz kann aber auch erniedrigend, menschenverachtend und brutal sein.

Der Mensch muß diese seine Welt immer zugleich begrenzt und offen, vertraut und fremd, sinnvoll und widersinnig erleben und erkennen. Hat sein Erleben, sein Fühlen, Denken und Handeln die Kraft nicht, die polare Spannung zu bejahen und zu leben, wird er in ein getriebenes und unfreies Leben abgleiten. "In diesem zugleich steckt der Kern der Komik, aber der normale Gang des Lebens und der Geschäfte läßt ihn uns vergessen." (H. Plessner)

Wir dichten uns ab, wir nehmen uns wichtig: Meint man nicht von jedem Mann, der ein Restaurant, einen Wartesaal oder gar ein Foyer betritt, er wäre

zumindst Minister? Wir entwickeln unsere verwickelten Methoden, aus der Welt unsere Ernstwichtigmacht zu holen und zu bearbeiten. Wir meinen dann, ganz ernst genommen zu werden. Leider ist das oft auch der Fall. Aber wir vergessen dabei, daß dies nur ein Abkommen ist zwischen meinem über alles geliebten eitlen Ich und der Welt - das so sehr erwünschte Abkommen: es lohnt sich, sehr ernst zu sein, dann bin ich anerkannt!

"Was die Leute nicht alles aus Langeweile treiben. Sie studieren aus Langeweile, sie beten aus Langeweile, und - und das ist der Humor davon - alles mit den ernsthaftesten Gesichtern, ohne zu merken, warum und meinen, Gott weiß was dazu." (Georg Büchner, Leonce und Lena)

Doch ein Verband, Verein oder sonst ein Club, der sich selber komisch vor- kommt, ist von menschlich-gesitteter Struktur. Nur ein Verein, der die gelasene Selbstpersiflage als seinen eigenen Lebensprozeß anerkennt, wird nicht im pathologischen Pathos dummer Selbstbeweihräucherung und eitler Wichtigtuerei untergehen. Wie gut täte es jedem Interessenverband und jedem Verein mit und ohne Tradition vaterländischer oder klassenkämpferischer Tonlage, einen Hof- und Verbandsnarren zu halten! Welch ein Glück, ein Vorstandsmitglied zu besitzen, das Selbstironie und gütigen Humor genug besitzt, die Komödie des Gruppenegoismus zu erkennen. Würde er auch Überlegenheit humorvoller Art besitzen, die Reden und Redensarten zu entlarven, die alles überdecken sollen mit klirrend-scheppernden Wortungetümen, könnte beste Humortradition entstehen

"Auch wenn der Humor oft aus der Erfahrung der Bitterkeit des Lebens entspringt, so wird doch der Zauber des Geistes und Lächelns ausgebreitet über das bittere Leben. Der Humor bleibt auch in den Widrigkeiten jene Güte, die noch in der Schärfe der Ironie, der Satire nicht vernichten und nicht schlagen will. Ein Spiel nur der Gedanken, Worte und Gesten, befähigt er den Menschen dazu, eine Nachsicht und Aufmerksamkeit in sich zu tragen, die die Gedanken des anderen erblühen läßt." (Joubert in: Französische Moralisten, Die Aphorismenbücher, Dieterichsche Verlag, Wiesbaden, Bd. 2, S. 123)

Humor ist eine Quelle des Dialogs. Wenn das Gespräch wächst, gedeiht darin Humor. Der Maßstab auf dem Prüfungsstand des Humors ist die Freude am Gespräch. Der Austausch der Gedanken und Gefühle ist das Ziel des Humors. Er öffnet den anderen, weil einer sich selbst im eigenen Humor gelassen geoffenbart hat.

"Im Gespräch und in der Erkenntnis: darin lag vor allem nach Platon das Glück des Lebens." (Joubert)

Der Einbruch der Konsumhaltung in den Humor und der Zwang, humorvoll sein zu müssen, zerstören ihn. Man erkennt ihn dann an seinen billigen Pointen, an seiner Unmoral und am mangelnden Esprit. Seine Gesprächsmüdigkeit und sein Ersatzcharakter sind seine Merkmale. Er existiert nur deshalb, weil keine andere Unterhaltung möglich ist. Das "Witzeerzählen" am laufen-

den Band, ohne Qualitäten spüren zu lassen, ist die Weise des eher humorlosen Menschen. Er giert nach dem Witz. Er will ihn *haben* und ihn im Notizbuch vermerken. Der Humor stirbt an seinem eigenen Fließband. Dann werden auch Narren und Spaßmacher traurig und irre am Humor und an der Narrheit: Humor braucht Intuition, Witz bedarf der geistreichen Verblüffung und der Verstehensentdeckung des Widersinns. Beide spielen mit der unlogischen Logik und der Fähigkeit, z. B. durch "wörtlich nehmen" umzudenken. Und natürlich ist das Andeuten zur Neudeutung ein humorvoller Anreiz, so etwa, wenn jemand, dem das Wasser bis zum Halse steht, murmelt, daß er sich ja eigentlich verbrennen lassen wollte.

Lebt der Humor mitten in der Welt, so hat er die Kraft, Menschen reifen zu lassen. "Ein gelassener Verstand ist geduldig; er sucht allmählich zu begreifen, fügt sich der Überredung, meidet den Starrsinn und möchte lieber belehrt werden als herrschen." (Joubert)

Widerstand und Selbstbehauptung

Widerstand und Selbstbehauptung sind im Witz wohl angelegt, doch sind es kleinste Schritte, die eine gewisse Kraft der Ohnmacht, Humor herstellen. Meint einer, die Selbstbehauptung gegen Mächte würde hergestellt im Ringen der Kräfte, so täuscht er sich und zieht den Kürzeren. Dieser Kampf geht nur über kleinste Erfolge, Taktik, dünner als Salamischeiben, mit List, Klugheit und auch Trug, um sich nicht von den Wahr- und Machthabern erwischen zu lassen.

Der Humor steht auf der Seite des Ohnmächtigen im Kampf gegen ein ihn beherrschendes Macht- und Meinungssystem. Verfällt der Mensch diesen Systemen, kann er in ihnen nur noch funktionieren. Ihr tierischer Ernst verdrängt dann den Humor in die für ihn vorgeplante Sparte der *Freizeitgestaltung*, wo er gut eingesperrt und bewacht, den Machthabern nicht gefährlich werden kann. Das vom "System der Kulturindustrie" Produzierte kann der Einzelne nur als das, was dem System genehm ist, konsumieren. *Das böse Tier Humor kann nicht mehr beißen.*

Ernst nimmt die Welt stets nur der Egozentriker und Faschist, weil er etwas absolut setzt, was nicht absolut ist. Der egozentrierte Mensch kann sich nicht entlarven und desmaskieren, weil er nicht genug Witz hat. Als Objekt und Teil des Systems ist ihm die Fähigkeit, sich zu distanzieren, abhanden gekommen. Er kann weder sich selbst, noch dem System mit Distanz gegenüber treten. Immer hat er, vom System geliefert, eine neue Maske bereit, sobald die eine fällt. Immer holt er eine neue von der herrschenden Ideologie propagierte Rechtfertigung hervor, sobald ihm die letzte gerade zerstört wurde. Gier und Sucht verhalten sich zum Humor diametral entgegengesetzt. Solange ich nach Anerkennung und Mittundürfen giere, solange ich süchtig bin,

an fremder Macht teilzuhaben, werde ich dem Humor und Witz die Tür verschließen.

Welt- und Ichverfallenheit und Beschränktheit bedingen sich gegenseitig und sind Nährboden des tierischen Ernstes im Menschen.

Gelächter

Witz ohne Spott und Täuschung ist oft ein allzu gemächlicher Humor - ohne Würze. Ironie ohne Angriff ist ein Spiel ohne Spaß am Kampf. Satire ohne ehrabschneiderische Sätze ist selber lächerlich. Zynischer Hohn darf den Schwachen stärken wider Panzer und Kanonen. Unanständige Witze durchbrechen die Moral, ohne sie aufzuheben. Darum laßt euch von der Ethik nicht einschüchtern.

Durch Übertreibung, Überforderung, Übermut und Übersicht läßt sich die Welt schon mal übersetzen in ihr Gegenteil, nämlich in die Larifari-Lustigkeit, in die Heiligkeit des Über-triebes, eines Über-antriebes, Übermutes, der Wirkliches entthront.

Auch das Kind lacht gern über die anderen in ihrem Mißgeschick. *Schadenfreude* entsteht oft aus Komik. Auch Degradierungen und Herabsetzungen, besonders der Mächtigen, lassen sich in Lachen und Spaß verkleiden.

Das Nachmachen und Nachäffen ist nicht nur eine Wurzel vieler Spiele, sondern auch der Komik selber. Nachgeäfftes, in einer neuen Situation vorgespielt, erregt Heiterkeit wie das Obsolete, das Seltsame, das Surreale, das Übertriebene, das Verrückte und Närrische, das Dumme, die Unsinn-Poesie, die Kindermärchen-Ammenmärchen, das Verkehrte-Welt-Spielen. . .

"Je dümmer ich war, desto mehr Glück hatte ich in der Welt" sagte Kasperle und zeigte sich befriedigt.

Gelacht wird wohl, und lächeln dürfen wir auch noch. Doch das gröbere Gelächter ist verboten. Geblödelt, im Verkehrten getrödelt und sich wohl gefühlt im Gehen, clownisch gestolpert, gestürzt beim Seiltanz, gewitzt für Stunden, schlitzohrig, ohne Traute gespottet, geneckt, veräppelt ohne Mutwillen, gar ironisch, höhnisch geworden und dann Gewissensbisse gehabt. . .

Lachen, ja - doch vor dem Lächerlichwerden haben wir Angst wie vor dem Ausgelachtwerden. Unernst mögen wir sein, doch zum Narren gemacht werden, wollen wir nicht, denn das ist etwas anderes, als *sich selbst* zum Närrchen, zum Kasper zu machen. Zwang - auch hier erstickend - bringt zum Weinen, nicht zum Lachen.

Ironie - Abwehr und Meisterung einer Situation

Ironie entsteht in Reflexionen, braucht stets Spiegel und Spiegelungen, entsteht aus dem Bewußtsein der *Brechung*. Ironie kann nicht einer allein haben,

zumindst zwei sind dazu notwendig. Ironie ist angewiesen aufs Echo, sonst fehlt ihre Doppelbödigkeit. Doppelter Boden, Kartenspielertricks, Doppelagenten und vieldeutiges Sprachspiel kommen zu Ehren. Meine Spielernatur darf schocken, verstecken spielen, darf aufdecken und verkleiden.

Komm, nimm dich und mich nicht so ernst, verstellen wir alle Vorstellungen, fallen wir in Fallen, die keine sind und essen wir den Kaviar im Spiegel.

Ironie ist nur brauchbar in einer egalitären Gruppe. In Hierarchie oder gar Despotien verändert sie sich. Leicht wird sie dann in Angst und Bangnis als spöttische Unterdrückung gebraucht und verstanden. Darum auch hat es Ironie mit Kindern, Naiven, aber auch Idealisten und Fanatikern schwer; sie wird allzu leicht mißverständlich, weil wörtlich genommen. Ironie geht auf im Eros, sie braucht die Teilhabe am Leben. Sie zeigt, wie gebrochen wir selber sind und die Teilhabe ist. Ironie ist die vielfache Brechung und Spiegelung unserer Teilhabe am Du. Ironie, die sagt: *nimm doch alles absolut ernst, denn das ist nötig*, will gerade für Umkehrungen Mut machen und die realen Zusammenhänge verändern. Wenn ich die Verhältnisse, Situationen, Beziehungen nicht hinnehmen kann und mag, doch sie auch nicht einfachhin ummodelln kann, spiele ich zuerst Übertreiben, verstelle, verdrehe sie und breche die Perspektive. So kann Ironie langsam Möglichkeitsräume neu erschaffen.

Ironie setzt gerne Gleichstarke und Gleichwertige voraus. Das ist auch die Schwierigkeit der Ironie mit Kindern, Naiven, Fanatikern und Ich-Schwachen.

Sie ist bewußte Verstellung und Verzerrung, ein *Spiel* mit Lug und Trug, ohne wirklich Lug und Trug zu sein!

Sie spielt mit dem "Ernst der Lage". Nur noch die Satire kann es besser. Ironie ist ein verstecktes Sich-Messen mit stärkeren Realitäten. Sie eröffnet nicht nur Verfremdungsprozesse und Aufstörungen, sondern schafft auch Ängste und Unsicherheiten vor beginnenden Kämpfen und Spielen hinweg. Ein Turnier ohne Ernst ist gemeint; doch Ängstlichkeit, Gekränktsein, Beleidigtsein oder gar die Furcht, verneint zu werden, schaffen eine Ernstlage, die inhuman erscheint.

Die *Ironie* ist nicht nur ein Aufhebungsakt, nicht nur ein Reflexionsakt auf mich in der Welt, sondern eine vorläufige Antwort auf alle Leiden der Individuation, auf die Diktate der Wirklichkeitsmonopole, auf die Absolutheits-erklärungen der Mächte der Gesellschaft und eine subjektivierte Restform von Erhebung gegen all das. Sie ist noch nicht genug Widerstand, nicht einfach Befreiung, sondern das Aufbegehren wider die Faktizität, gegen die millionenfache Aussage: *es ist so*, das in sich impliziert: *so soll es sein*. Sie bringt eine Distanz, eine kleine bewußte Distanzierung und erhebt mich mindestens reflexiv, vorerst nur im Selbstbewußtsein in eine Unabhängigkeit, in der ich mich relativ als Eigengestalt, Eigenfigur, als Mensch, der die ersten

Schritte tut, ein Kunstwerk zu werden, erlebe. "Das Gefühl der *Ironie* erhebt Friedrich Schlegel zum Grundgefühl des Romantischen." (Gisela Dischner, Romantische Ironie als "progressive Universalpoesie", S. 201)

Es ist ein Lebensgefühl, das sich von jeder Form des Identitätsdenkens fernhalten will. "Die freieste aller Lizenzen" erblickt Schlegel auch deshalb in der sokratischen Ironie, weil man sich in ihr über sich selbst hinwegsetze. Was heißt das? Eine Abscheu vor sich selbst? Im Gegenteil. Es bedeutet den höchsten Grad der Selbstreflexion, die als "Reflexion der Reflexion", als "Denken des Denkens" keine Eindeutigkeit mehr anerkennt." (ebd. S. 202)

Ein Schwebestand, eine realisierte Fiktion, ein Ernstnehmen *durch Belustigung*, eine Belustigung im Ernstnehmen. Ironie ist eine Selbsterkennniswaffe eines Suchenden. Er irrt, er fällt, er täuscht und trügt und versucht, durch Selbstironie davonzukommen. "Die *romantische Ironie*" macht ihren Schöpfer zum Gott und sagt ihm gleichzeitig, daß er es nicht sein kann. Die therapeutische Ironie erlaubt mir, meine Probleme zu überhöhen, daß sie nicht mehr zu fassen sind, und mein Unbehagen so auszuweiten, daß ich mich selbst verlachen kann. Auch meine Wehwehchen lassen sich mit übertreibender Ironie in einer Weise aufplustern, daß sie zerplatzen; z. B. ich fühle mich körperlich mies, ohne Krankheit und fange an, alles an mir zu bemängeln: die Nase sitzt nicht gut, die Arme sind viel zu langsam, der Bauch wackelt und schwabbelt und die Beine sind nach innen verdreht und all das und viel mehr ist nicht zu ertragen, ist fürchterlich, ist unmöglich, ist grausam absurd. Auch die Bäume stehen schief, und die Gräser sind durcheinander. Und die ganze Welt tut nicht, was ich will und liegt mir nicht zu Füßen. Punkt. Und jetzt geht's mir gut, weil es mir gut geht.

Ironie darf nicht nur der Weg der Verfremdung, sondern der Fremde für uns sein. Ich bin dem Alltäglichen fremd, bin in der bekannten Gewohnheit verunsichert, finde Zweifel am Faktischen, begehe reflexiv auf, werde im ironischen Lächeln subversiv.

Lachen, Lüge und Lust hängen wie Kletten zusammen

"Das Lachen war in der europäischen Neuzeit dort am weitesten verbreitet, wo es auf eine Bereitschaft zur Lüge zurückgreifen konnte." (Erik Grawert-May, Lachen und Lügen, S. 124)

Lachen hängt mit Scherzen, Spielen, Spotten zusammen. Lügen, kunstvoll zu lügen, ist eine Voraussetzung wie Verstellen, Schauspielern, Maskieren. Ohne Trug und Täuschung kein Witz, ohne Erwartungsenttäuschung keine Überraschung, keine Verblüffung, kein Witz. Ohne die großen kunstvollen Lügenbolde, die bewußten Lügenerzähler, Phantasten und Täuscher gäbe es keinen Humor und Witz. Und die Moral von dieser Aussage? Kinderlüge, Phantastik, Verzauberung durch Liebe und Poesie - wo sind die Grenzen zum

Lachen und zum Spaß? Oder gibt es diese Grenzen gar nicht? Ist die *Lust* wirklich lustig? Ist sie nicht viel mehr ernst und trunken? Verträgt sich Lust mit Lachen? Hält sie nicht vielmehr Frieden mit dem Tier, das nicht lacht oder mit einer Frucht, die einfach wächst?

Lust und Lachen vereinigen sich mit Verstand, Witz und fühlender Reflexion. Dann steigern sie sich. Ansonsten widme dich deiner Lust, und versuche, gleichzeitig zu lachen. Lügst du dir die Lust vor, ist's lächerlich. Lügt dein Lachen, belügst du deine Lust, und sie verliert sich. Diese Lüge ist ein Wahrsagen einer Wirklichkeit, die nicht real-normal ist. Lügen ist unmoralisch, doch Lügen im Als-ob-Bewußtsein, im Erzählen von Lügengeschichten ist witzig, komisch und erfreut unser Herz. Selbst Kinder wissen, und vergewissern sich zwischendurch, daß das und das alles nicht wahr ist, doch ihre Lust, in Lügenmärchen weiter "angschmiert" zu werden, ist riesengroß. Wir ahnen, nicht jede Lüge ist ein unmoralisch' Ding, sondern einige schillern und scheinen in die Unwirklichkeit der Poesie hinein. Ohne die Fähigkeit von Lug und Trug und Verstellung gäbe es weder Spiel und Schauspiel noch die Poesie, die verzaubert und anlacht. So lügt sich der Humorist, Kabarettist durch die Realität hindurch, und es entsteht lachende Wahrheit.

Spiel, Übermut und Wut, Gelächter, Hohn und Spott brauchen wir für unseren Witz

Ich muß mit der Welt und ihren Zuständen und Verhältnissen spielen können. Das kann ich nur, wenn ich sie in Möglichkeiten fasse. Ich habe Einbildungskraft, und es gibt immer viele Möglichkeiten. Das ist eine Voraussetzung für Humor.

Ich spiele mit sicheren, festen, harten Bausteinen, die unsere Welt ausmachen und verdrehe alle Ordnung dabei.

"Verdrehte Welt" ist Humor und im Bereich der Gesellschaft oft eine Angriffs-Simulation!

Satire, Kabarett, Agitationswitz sind Bedingungen eines Kampfes. Sie allein reichen jedoch noch nicht aus.

Ohne Bänkellieder, Spottverse, Lächerlichmachen und Satire gab es noch nie einen Fortschritt. Nur mit ihnen alleine auch nicht. Und wohin der Fortschritt führte, bestimmen sie auch nicht. Eine Veränderung betrieben und an die Guillotine geraten - soll einer deswegen den Witz töten?

Spiel ist Bereitung der Kräfte des Wachsens. Spiel ist wie *Innenwelt* des Bewußtseins: eine ernste Welt wird neu und anders erscheinen.

Eine ernste Welt wird durch Bilder, Symbole, Darstellungen, Wahrnehmungen, Einbildungen *repräsentiert*. Der *Schelm* ist Profi des Spielerischen. Er will die Welt immer *verdoppeln*. Die Welt wird durch diese Verdoppelung durcheinandergebracht, ernsthaft erbaut und verwirrt. Alle Gesten, Worte,

Bewegungen dienen diesen Verdoppelungen von Welten. So lachen wir über die ernsteste der Welten bei ihrer stückweisen Verkehrung: *Keim des Auf- ruhrs!*

"Akrobatik wechselt mit atavistischen Gelüsten zum *Aufbruch*. Gottesfigur, phantastisches Getier, - flügelahme Krähe oder grimmiger Falke - menschliches Wesen - Lakai oder Heros, Possenreißer, Verneiner, Bejaher, Vernichter und Schöpfer - der Schelm der indianischen Mythenzyklen birgt in sich jene berstende Dichte und metaphorische Vielfalt." (C. v. Barloewen)

Verrückter Spieler, verzückter Bluffer, treffsicherer Spötter, ohnmächtiger Clown; Verspieler, der gewinnt, Verlierer ohne Regeln, *Joker, der den Ausschlag gibt* und nichts bringt. Das Spiel verhöhnt die Wirklichkeit, sie dient ihr nicht nur, sondern entgrenzt sie leichtsinnig. Das Spiel ist Nebenwelt, die Gegenwelt werden will. Spiel ist dem Zufall der Natur verwandt, darum die Verblüffung der Spieler.

Verwandlung wider Erstarrung? Pathos versus Apathie, Enthusiasmus gegen angsterfüllte Erschöpfung?

Wer sich finden will, muß sich zu transzendieren wünschen. *Eine Transzendenz ist der närrische Übermut*, die verliebte Übertreibung, der enthusiasmierte Elan. Am Boden kleben wir in Sorge und drückendem Ernst - um überleben zu dürfen - und treiben dem frühen Tod entgegen.

Schrecklich, wie wir uns oft erdrücken lassen, so daß wir uns nicht aufrichten können, es sei denn, wir *lernten es noch, zu atmen und aufrecht zu gehen durch Lachen der Narretei*. Respektlos verlache ich, verliebt lache ich an, respektlos und schamlos spaße ich den Ernstfall weg, unverschämt frech lache ich über die ernste Idiotie und Vertrottelung der Oberen. Ich *über-lebe* mich durch eine Überraschung, durch eine Neugierde, die mich lächerlich anlacht.

Waren es *Wut und Empörung* der Menschen, der Widerwille gegen das Verhängnis eines bösen, fremden Schicksals, was sie lachen hieß, dem sie wütend Hohn sprachen, entzückt im Witz der Gesten und Worte? Was sie zunächst nicht zu tun wagten, wagten sie in der Situation ihrer Ohnmacht.

Ihr *Rausch* war zuerst eine Implosion ihrer Gefühle, ihrer Seele, in der sie sich ent-zückt, ver-rückt selber zu kosten begannen.

Wutlachend spielten sie sich herrisch-herrlich auf, großsprecherisch nahmen sie ihr Maul voll, schimpften und rühmten, spotteten und zankten und spülten ihre dunkle Tiefe mit Elan des Spiels hinauf und hinaus. Auch wenn alles vergebens war, kamen sie auf den Geschmack!

"In der Kraft dieser Wut aber - welche Seligkeit! Welches Leben durchströmte die ausbrechende Seele! Welche Fülle und vorher nie gekannte Weitschaft! . . . Jederzeit entbot aber der Rausch der Seele das Selbst-Gefühl, sich selbst zu kosten; sich im Elan des Auf- und Überschwungs des Geistes; ohne des Geistes tyrannischen Druck." (Florenz C. Rang)

Das, was ich in Sorgen, Pflichten, Verantwortungen und Rollen nie spüren durfte, auch dann nicht, wenn ich viel Gutes tat, half und anderen Freude bereitete - was ich nie durfte: mich selbst entzückt spüren.

Doch der Witz des Spiels, des Schauspiels, das ich nicht sehr realitätsgerecht spielte, enthielt mein Lachen, meinen Mut und meine Ekstase.

Wieso närrischer Kampf? Wieso lachender Kampf? Wieso Kampfwitz?

Narrenkampf, närrischer Kampf, Kampf mitten in der Aussichtslosigkeit und Vergeblichkeit der erhofften Wirkungen, sowie Don Quichotte kämpfte, ganz ernst und ernsthaft zum Totlachen!

Komik ist ein Kampf: Spieler gegen Mörder. Nach den Maßstäben geltender Geschichte ist sowieso alles verloren. Doch da tritt der Harlekin-"Teufel" in den Ring. Er lacht, spielt, hält sich nicht an die Regeln des Ernstes, hält sich nicht an die Moral der tödlichen Geschichte unserer Menschheit, sondern spielt, lacht, springt, verspielt, verlacht, bespringt.

Was soll das für ein Kampf sein, er spielt ja in der Spiegelsphäre nebenher, er kämpft nicht in der Realität, schottet sich ab, spielt Komödianten-Schach, setzt manchesmal sich selber matt.

Denn, scheint uns ein Gott samt allen Göttern zu verlassen, hilft uns auch kein Teufel. Verlassen von "Oberen und Unteren", erbarmt sich ein Engel, viele Engel mit einer Freudenbotschaft der Unwirklichkeit: Fürchte dich nicht, lache!

Agon, der Kampf, der bis zum Tode gespielt wird; Agon der Ansturm des schwächtigen Menschleins gegen den Sturm der Übermacht von Himmel, Erde und Macht.

Agon ist der Bruch mit den verordneten und verhängten Bedingungen des Daseins. Wer sich ins Zufall-Schicksal gedemütigt weiß, wird gegen diese verhängnisvollen Erstarrungsmächte angehen. Er will dem Schrecken entkommen und weiß nicht zu laufen. Doch Entlaufen ist ein listig-mutiger Versuch, nicht aus Dummheit, Schwäche und falscher Kühnheit ins Messer der Mächte zu fallen. Dem Schicksal zu entlaufen, üben wir ein *in unserer Simulationsmaschine Bewußtsein*.

Meine Spiegelwelt von Weltschrecken ist milder, leiser, so unklar wie unwirklich und doch so genau, wie es meine Orientierung bedarf. Darum spielt der Mensch seinen Agon bis zur Agonie durch im *Komödienwiderspruch im Tragödienwitz*.

Ich spiel-wüte und wut-spiele auf einer Ebene, in der mir Frist gewährt ist und auf der ich nicht gleich ereilt werde von Strafe und Bösem. Ich spiele höhnisch, schreie leise, brülle vorsichtig gegen Übermacht, denn noch ist die Stunde der Befreiung nicht gekommen. Ich spiele Ja-Lachen, ich spiele Nein-

Lachen, ich spiele Wut und Trauer und belustige mich dabei, so nebenher, neben mir.

"Das aber ist der Sinn des griechischen Agon: das Siegbewußtsein des Menschentums gegen die hieratische Verstarrung. (F. C. Rang 47/48)

Ich - bewußtlos und preisgegeben - muß einen verzweifelten Mut gewinnen, muß mutwillig und höhnisch schreien wider alles und nichts, wider Tod und Teufel. Vielleicht zuerst versteckt im Seelenwinkel voller Angst, dann aber auch, als spielte ich den Aufstand und als *simulierte ich* unernst unrealistisch das Aufstehen.

Dann *spiele ich Komödie*, die Komödie meines Weiterlebens, das schattenlose Weiter- und Überlebensspiel der Hoffnung. Wenn ich darniederliege, wenn ich geschlagen bin durch Elemente, Hunger oder Armut, wenn ich erniedrigt bin, komme ich dagegen nicht an.

Ich muß Gegenspieler werden, ehe ich verspielt habe. Ich rufe, schreie, spreche, tanze, singe, laufe dagegen an. Ich versichere: Ich spiele Komödie, probe nur den Aufstand aus der Erniedrigung. Verzweifelter Mut ist der Anfang der Komödie.

Kinder-Witz und Albernheit - Kunststücke ohne Kunst?

Komm spielen wir "verkehrte Welt", nicht nur spiegelverkehrt in den Schichten, Hierarchien, Flügeln, Aufgaben, Rollen, Funktionen - alles verkehren wir - komm spielen wir "verkehrt-sein". Verkehren ist wie eine Spiegelung, Verkehren ist eine Art der Verdoppelung der Welt, des Leben - vielfache Verkehrtheit.

Ich verkehre meine Welt, spiele und verkehre die verkehrte Welt. Ich schlage Rad, stehe eine Weile Kopf, eine Weile liege ich platt, und stehe wieder eine Weile. Wenn ich die Welt nicht *spielerisch* verkehre, sondern ernst werde, gibt es Revolution als Verkehrung der Welt.

Albernheit: "Komm, laß uns blödeln", "Spaß" haben mit viel Mißverständniswillkür, Wortspielerei, Verdreherei, falschem Wörtlichnehmen, mit Neben- und Hintersinn und Mehrdeutigkeiten. Laß uns das "Auf-die-Situation-sofort-Reagieren" - wie im Blitz - proben. Kinder lieben (z. B. auch das Kind Mozart), alle "leeren" Sprachspiele, Abzählverse, Spottlieder, Unsinnsgeschichten und verbotenen Schweinereien in Reimen, in Rhythmus, Melodie, Wiederholung, Leichtigkeit oder auch die *Persiflage*, die darin ~~Das~~ Akrobatenkünstler, Grimassenschneider, Pantomime, Tänzer, Seiltänzer, Springer, Läufer, Bewegter wider Starrheit und Mechanik, gegen Abläufe starrer Art und unerbittliche Wiederholungen, Bewegter, weil innen bewegt und beweglichen Geistes - das ist der flüssige, lustige Mensch, der mit der Maske. Er bringt zum Lachen!

Kapriolen, Übertreibungen, Improvisationen, allerlei Unvorhergesehenes, mit alledem war das Kasperletheater 1810 mit dem Tod La Rochès nicht mehr bei den Erwachsenen zu Hause, sondern wanderte endgültig zu den Kindern aus und wurde eine Zeit lang Inbegriff des Kindertheaters. Die Erwachsenen haben ihren "Wiener-Kongress-Frieden" der reaktionären Ordnung bekommen. Sie hatten so wenig zu lachen, daß sie sogar Kasperle, den unschuldigen Narren, verrieten. Das war reaktionär. Ihre Kinder gaben ihm schnell die bessere Heimat und gewannen selber einen kleinen Freiraum, einen Spaß mitten im Ernst der Erziehung, Bildung und der unkindlichen Sorgen und Pflichten.

Die Macht lacht nicht - und auslachen läßt sie sich schon gar nicht

Sie ist selbstsicher, überheblich, und hält gerne Maulaffen feil. Sie gebraucht sogar die Vernunft nach allen Mitteln der Kunst und Wissenschaft.

Die *Macht hat Angst*, denn die Narren, Spieler, Kinder und Ausgestoßenen rütteln an den Gittern und verschleiß den Gefängniszellen. Die Macht hat Angst, und Richter, Polizisten, Offiziere, Staatsanwälte, die gegen Narren moralische Pflichten erfüllen sollen, lieben Angst, denn sie brauchen sie gegen die Possenreißer des Aufruhrs.

Narren sind Mystiker, die sich listig spielend vom Machtsystem entfernen. Wer aber entfernt ist, wird frei; und wer frei ist, beginnt den Ernstfall des bis dahin Gespielten zu verlachen.

"Ob religiöse, politische oder richterliche Gewalt: Es gibt keine Institution der Macht, die nicht periodisch von Gegenströmungen unterlaufen wird. Und wenn allgemeiner Unmut sich so oft als Narrheit maskiert, Ausdruck verschafft, so deswegen, weil nur die Narrheit dazu imstande ist: man muß verrückt sein - oder so tun - um das scheinbar Normale umzustoßen und eine andere Meinung laut werden zu lassen.

Aber die Zerrüttung der Macht geschieht aus ihr selbst heraus; die Ordnung besteht, um verdreht, die Hierarchien, um umgestoßen zu werden. In jeder Gesellschaft wächst der Keim zur Übertreibung ihrer Normen von selbst heran."

(M. Lever 38)

Die Macht besitzt keinen Humor. Sonst wäre sie nicht die Macht. Mit ein paar Bewegungen führt der kleine Mann sie vor, mitten in der Arena, wo der Machtwahrhaber unter allgemeinem Gelächter, vor ohnmächtiger Wut schäumt, wie ein erschöpfter Stier.

Unfähig, gegen das *Spektakel* ihrer widerlichen oder auch nur lächerlichen Exzesse mit gleichen Waffen zu kämpfen, hat sich die Macht ihrerseits in Szene gesetzt - unterstützt von den audio-visuellen Medien, die die Theater-elemente des politischen Lebens erst ins rechte Licht rückte und die größte

Schau abzieht. Wer kann denn besser angeben, repräsentieren, auf Ruhm aus sein, von Ehre schwadronieren, hohe Werte diffamieren in Lügen-Pathos, im Heuchel-Pathos, im Verführer-Pathos? Kann es der kleine Mann in der Pinte etwa besser, die schöne Frau, die flirtet, der Fan im Stadion, der Lehrer vor den Schülern? Niemand kann es besser als die Mächtigen, die Institutionen von Staat, Kirchen und Verbänden.

Keine *Vernunft* ist so licht wie die unsere, meinen wir, und dabei hat sie uns mit der Zeit mehr verdunkelt, als alle Wolken jemals die Sonne.

Eine Vernunft, die unter das Diktat des Verstandes gekommen ist, und die der Narrheit nur noch ängstlich, erschreckt begegnet, reduziert sich selbst.

Der Verstand hat Angst vor den Kapriolen einer tollen Vernunft und strengt sich an, diese verengt zurück zu lassen.

Unser Verstand ängstigt sich vor den Un-taten des Unverständigen und wird gerne diktatorisch, herrschsüchtig, weil er nicht duldet, daß einer ihn zu verrücken trachtet.

Die *listige Vernunft* domestiziert das Tolle und Verrückte unserer Nacht- und Traumseite. Die List der Vernunft unterwirft die Schatten und Dämonen, die Licht- und Blendgötter unserer Seele.

Das Ende sieht so aus: "Die Tollheit bellt an wider das Gesetz der Vernunft, aber die Vernunft denkt auch der Tollheit einen Platz im System aus."

(Florenz Christian Rang 13)

Lachen: im Gegensatz zu - und vor dem "Nichts"?

Platon schreibt in seinem ach so politischen Schreckenswerk: "Die Wächter - eine ganze politische Kaste - dürfen nicht "Lachfremde" sein, denn allzu oft hat Lachen eine starke "metabole Folge". "Metabole ist subjektiv Sinneswandlung, objektiv Umsturz." (Klaus Heinrich, ebd. S. 20)

Ist das wahr für mich, für dich, für uns? *Lachen ist Nicht-ernst-nehmen-können*, -wollen, -sollen, -mögen, oder nehme ich die Komik so ernst, daß ich mich schüttele vor Lachen? Lache ich den gespreizten Politiker, Bankier aus, verlache ich den wichtigtuersischen Professor, Lehrer? Breche ich in Gelächter aus über Götter, Titanen, Genies, Heilige? Und nehme ich mich aus oder verlache ich mich auch, weil ich mein Geborenwerden als Überlegenen Einzigartigen, Heiligen (Scheinheiligen) und Mittelpunkt der Welt entdeckt habe?

"Der Körper, die Sinne, die Leidenschaften: sie als das Buchstäbliche der *Wahrheit des Ich* anzuerkennen, bedarf es eines ungebrochenen humoristischen Selbstverständnisses." (Michael Wetzels, Die Resonanz des Ego, S. 174)

"Die starken Gegensätze seines inneren Lebens, die Kontraste und Kämpfe zwischen Diesseitigkeit und Jenseitigkeit, Sinnlichkeit und Mystik, Skepsis

und Glaubensinnigkeit, Wirklichkeitsdrang und Phantasieüberschwung, Verständesschärfe und Empfindungswärme, kindlicher Naivität und kritischer Bewußtheit, erzeugten beständig sozusagen jene geistige Reibungselektrizität, deren Spannung sich im überspringenden Funken des Witzes entlud."

(R. Unger, Hamann und die Aufklärung, Tübingen 1968, S. 547)

Das ist ein großes Beispiel dafür, daß leidenschaftliche Widersprüche, Gegensätze die leiden machen, nicht nur zur Wahrheit unseres Ichs gehören, sondern auch zum "Lachweg" ins eigene Selbst.

Einstmals gab es närrischen Raum in Kirche und am Thron

"Gott hilft den Narren und den Kindern. . . Sie sagen alles, was sie wissen, oder erraten es mit irgendeinem göttlichen Instinkt. (Brantôme).

Die Narren Gottes und die Kirchen-Narren feierten bis an Ende des 13. Jahrhunderts "unglaubliche Bacchanale" (S. 9) Sie rebellierten gegen die Institutionalisierung der Religion. "Die "Narrenreise" wurde nicht nur in Domen und Stiftskirchen gefeiert, sondern der Brauch hatte sich bis in die Mönchs- und Nonnenklöster verbreitet. (S. 13) Unglaubliche Verkehrungen, Verspottungen und Lästerungen fanden statt. Ein "Eselsmissale" zeugt davon. Narrenmessen überall zu Weihnachten, zum Fest der unschuldigen Kinder mit wahnwitzigen Ausschweifungen. (Maurice Lever, Zepter und Narrenkappe, Diames-Trikont, München 1983)

"Die periodische *Übertretung des Kirchenkultes* war zutiefst im Bedürfnis des Volkes verwurzelt, als daß es sich der Autorität gebeugt hätte. Denn das heilige Ritual schien das Bild seiner eigenen Lächerlichkeit wie einen notwendigen Gegensatz zu fordern." (S. 14)

Christus, der Narr vor der Welt, verlangt nach den kleinen Narren Christi. "Gott hat die törichten Dinge der Welt gewählt, um die Weisen zu verwirren," sagt Paulus im ersten Korintherbrief. "Möge derjenige unter euch, der weise scheint, töricht werden, um weise zu sein, . . . denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind." (Maurice Lever, Zepter und Narrenkappe, München 1983, S. 20) Und im Kind lebt etwas von dieser göttlichen Torheit, obwohl man Kindern nicht zutraute, daß sie Humor haben. Deshalb würde es sich lohnen, nicht nur das Kind in sich zu suchen, um dessen Defizite zu sehen und zu betreuen, sondern dieses Kind von Vorstellungen zu befreien, es sei nur ein Hilfloses gewesen. Sehen wir es nur als Benachteiligtes, respektieren wir nicht auch seine Weisheit, werden wir seine Kraft nicht finden können, die weise, listig, schlau und lachend vielem dort heilend begegnet, wo Erwachsene meinten, es sei böse. Ich glaube, wir unterschätzen den spaßigen Biß des Kindes, den es zum Überleben braucht und unterschätzen seine Wachheit, die ihm ermöglicht, den Erwachsenen auf seine Weise überlegen zu sein. Als Beispiel möge die Antwort eines Jungen gelten, der während des

Essens husten mußte und gefragt wurde, hast du dich verschluckt? Nein, ich bin noch da! Oder die Reflexion einer Fünfjährigen, die beim Betrachten eines sich in der Sonne aalenden Seelöwen bemerkt: aber so dick ist mein Papa nicht.

Lernte der Fürst Einsicht und Spaß durch seinen *Hofnarren*, so dürfen wir uns vorstellen, daß auch wir in einer quasi-institutionellen Form der Narrenbegegnung Einsicht und Spaß gewinnen.

Wir sollten dem Gedanken eines politischen Hofnarren nicht nachhängen. Unsere Politiker sind eingebildet genug, daß sie sich keine besoldeten Narren halten. Die Toleranz demokratischer Politiker scheint der der Könige nicht stand zu halten. Sie wackeln leichter.

So bleibt uns nur übrig, uns von Narren Einsicht geben zu lassen, wie von Charlie Chaplin, Tati, Buster Keaton, den Dadaisten, von Dali, Sartre und Lacan. Sie sind Genies, doch sie allein genügen nicht. Wir müssen selbst in die Arena steigen.

Der *königliche Narr*, der *Hofnarr* hatte seine Last mit der auszulachenden Macht. Seine Aufgabe, Lachen zu erzeugen, konnte er - ohne An- und Auslachen nicht erfüllen. Da er aber am Hof im Zentrum des Orkans der Mächte stand, wurde das gefährliche Spiel noch schlimmer. Er konnte es nicht ändern, daß sein Spiel der Unterhaltung, des Spaßes, der kurzweiligen Verführungen stets auch Spott, Hohn, Kritik, Rat und Erkenntnis beinhaltete. Auch der Hofnarr durchschaute, war in der Gefahr des Besserwissers und mußte ihn dann auch spielen. Er spielte des Königs unterhaltsamen Berater, Helfer in Intrigen, Sucher von Freunden, kühn im Rat wie ein Kanzler, intuitiv im Helfen. Er brachte frische Luft in den Mief des Hofes und mußte sich ängstigen, dafür den Kopf zu verlieren. Er ist Außenseiter. Nicht-Witz gilt nicht in der Hierarchie, also muß er sein ausgefallenes und aufgefallenes Wesen zur größeren Subjektivität nützen. Er schillert im Geist, er hat die Vieldeutigkeit und Wörtlichkeit gepachtet, und sein Revier ist die zweideutige Rede und das naive, verstellte Nichtverstehen. Er codiert, wünscht sich Verstehender und Decodierer und ist oft doch froh, wenn nicht alle alles verstehen. Er ist in der Zwickmühle des ohnmächtigen Narren, der sich nicht auf die heilige Krankheit des Irrsinns berufen kann, sondern im Dienst ist, ein Profi und der nun im Beruf seine Schwierigkeiten hat, da jeder Beruf Verantwortung verlangt und Ehre, Scham und Gewissen, aber das Narrsein ihn gelehrt hat, daß dies weder mit Verantwortung noch mit Moral, Ehre und Normen, weder mit Scham, noch mit gesellschaftlichem Gewissen zu tun haben darf. Er weiß, daß Narrheit als "schamlos", "gewissenlos", verrückt und ehrlos angesehen wird und zum Teil auch ist und weiß doch um sein Gewissen und um seine Ehre, nicht nur billigen Klamauk zu machen.

"Die wichtigste Aufgabe des Humors ist es vielleicht, uns von unserer Welt von Gut und Böse, von Soll und Haben zu lösen und uns in die Lage zu versetzen, die Welt in der richtigen Perspektive zu sehen." (Kline, *The Psychology of Humor*, S. 438)

Ob es die *Aufgabe* ist, läßt sich fragen, sicher steckt in der Kraft des humorvollen Umgangs mit Welt und Menschen diese Möglichkeit.

Ein guter Narr ist unersetzlich - gerade auch in deiner Brust

Der *Narr* war in allen früheren Zeiten Schauspieler, Clown, Mime, Akrobat, Jongleur, Tänzer, Sänger, Musiker, Dichter, Philosoph und Weiser. Er lieferte ein Totalspektakel im Alleingang.

Eine so anspruchsvolle Kunstfertigkeit wollte gelernt sein. Unter den Fittichen eines Magisters der Narrenkunst, der selbst ein alter Spaßmacher war, hatte er eine harte Lehre zu durchlaufen. Kein Narr, kein Kirchennarr, Hofnarr, Volksnarr, Goliard, Gaukler, der nicht lernte. Wahrlich, das Nürrische war für jeden eine schwere Schule aller Artistik. Geschicklichkeit des Körpers, Beweglichkeit des Geistes, Disziplin, taktisches Vermögen, Einschätzungskraft von Ernst und Spaß, von Toleranz und Spott gehörten dazu.

Der *Narr entreißt* uns einer "Tyrannei der Vernunft", dem Monopol des Verstandes und führt in ein surreales, poetisches Land der Lustbarkeit, des Spiels und der Phantasie. Dem Narren gefällt nicht das ernsthafte Treiben der Welt-toren, er wird lachender Friedensfürst und zeigt uns, wie man über Abgründe stolpert und schwebt. Er anerkennt nicht das Monopol einer absoluten Realität, einer Macht eines Dogmas oder Reichtums. Er hilft uns wider die Verführungen der Sicherheit, der Eitelkeit, der Ruhmsucht. Der Narr ist seit dem großen Erasmus von Rotterdam ein Humanist, ein Skeptiker, der die Größenwanderungen relativiert. Der weise Narr, von Erasmus *Morosoph* genannt, steht seit der Renaissance im Prozeß des "Lobes der Narrheit". Erasmus legitimiert und feiert die Narrheit als Quelle schöpferischer Freude und Lebensenergie, er setzt sie an die Stelle einer Vernunft, die dem Körper ebenso abträglich ist, wie dem Geist. Der Siegeszug eines besonderen Nürrischseins beginnt, wenn alle Menschen verrückt sind, so wird der einzig Vernünftige der wahre Narr sein. Die Narrheit des Weisen ist ein wesentlicher Bestandteil des Menschseins. Im Narren wird nun expressis verbis seine belehrende, entfaltende Spiritualität erkannt: Grundlage des nürrischen Weges der Selbsterfahrung. (vgl. Maurice Lever, *Zepter und Narrenkappe*, München 1983)

Nicht umsonst nennt Idris Shah eines seine Bücher: "Die Weisheit der Narren" mit dem Untertitel "Meistergeschichten der Sufis".

Die harmonisch Platten im Lande

"Im *deutschen Lande* sind die *harmonisch Platten* besonders zahlreich, damals wie heute, was vielleicht mit zum produktiven Widerspruch reizte, nämlich zur romantischen Ironie. Diese beantwortet die Frage "Was meinst du jetzt eigentlich wirklich?" mit einem ständigen Rollenspiel, das die Wirklichkeit als Fiktion zeigt und in der Fiktion das Wahre." (ebd. S. 203)

Diese Antwort erwarteten die "harmonisch Platten" nicht. Wenn sie einen Widerspruch erwarteten, dann einen anti-harmonisch Platten. Und der einfache Widerspruch, die schlichte Verneinung kam nicht. Nun wußten sie erst recht nicht, an was sie sich halten konnten. Mit einem eindeutigen Nein hätten sie streiten können. Der "vernünftige" Diskurs zwischen Ja und Nein wäre gerettet. Die Mehrdeutigkeit und Unfixiertheit der Ironie aber war glitschiger Boden, war Sumpf von Lug, Trug und Ungewißheit. "Überhaupt ist der Deutsche viel zu gebildet und zu vernünftig, als daß er eine kecke, starke Lustigkeit ertrüge. Ja, ja, er lacht nicht eher als bis er sicher ist, daß er nachher wird förmlich Rechenschaft zu geben vermögen, warum er gelacht hat." (D. Grabbe, 1822)

Dieses "*warum* er lacht", wird ihm wichtig, um seine Intelligenz hervorzueheben. Er wollte auf keinen Fall nur so blöde gelacht, so ohne Grund gekichert, gegrinst haben. Nein, er muß sich selber und besonders den anderen seine Kombinationsfähigkeit, seine Bildung, sein Durchschauerkönnen aufweisen. Das Lachen auf den "Vernunftgrund" gebracht, und schon ist es gesellschaftlich genehm und vernünftig.

Ich habe mir das Lachen verkniffen, es ist hier nicht angebracht. Mir ist nicht danach zu lächeln, ich kann es nicht, dazu hab ich's zu schwer. Ich müßte mich verstellen und mir etwas vorlügen, nach allem, was ich schon erlebt habe. Mein ernster, beherrschter Ausdruck ist ehrlich. Ich lächle nicht, um anderen entgegen zu kommen. Das Leben ist viel zu mühselig. Mühsal ins Leichte zu holen, paßt einfach nicht. Solchen Leichtsinn verabscheue ich. Mein Ausdruck sei lieber ernst-verkniffen als oberflächlich. Ich kann mich beherrschen, den Eindruck zu machen, als hätte ich keine Probleme. Ich werde ja auch beherrscht, also habe ich nichts zu lachen. Ich bin ordentlich und normal, was soll ich da lachen? In Harmonie lebe ich, gut angepaßt, ich brauche nicht zu lachen. . .

Körperlichkeit und die sogenannte "dunkle Seite" in mir bringt sich im Lachen zum Ausdruck.

"Im Lachen überlasse ich mich meinem Körper, verzichte ich auf Kontrolle und beherrsche nicht mehr die Situation. Mein Körper bringt sich zum Ausdruck, läßt sich durchs Ich nicht mehr tyrannisieren. Er widerstrebt im Lachen der Instrumentalisierung durchs Ich." (S. 7)

"In seinen konvulsivischen Bewegungen schwinden die Sinne, die die Verbindung zur Außenwelt halten, mit ihnen der Sinn. Der Lachende braucht keinen Sinn, weder im Lachen noch anderswo. Er ist sich selbst genug." (Dietmar Kamper, Christoph Wulf, Der unerschöpfliche Ausdruck. Einleitende Gedanken, in: D. Kamper u. Christoph Wulf (Hrsg.) Lachen - Gelächter - Lächeln, Reflexionen in drei Spiegeln, Syndikat Verlag, Ffm. 1986)

Bin ich außer mir oder gerade sehr in mir? Ich kann mich nicht zurückhalten, ich muß in Gelächter ausbrechen. Ich gehe dabei oft allen "geistig-schweren" Leuten auf die Nerven. Ich störe.

Ich werde zum Anwalt meiner dunklen Seite, meiner Nachtseite, meiner dunklen Träume und perversen Phantasien.

Ich werde mein Selbstironiker und spiegle, spiele, verkehre diese Doppelwelt, die die meine ist. Das Unerlaubte der Gesellschaft ist das Nächtlich-Chaotische meines Seins. *Das Verbotene der Ordnung ist die Unordnung, die ein Teil meines Lebendigseins ist.* So erscheint das Verbotene, Unerlaubte, Ungebotene als die "Verführung", zu einem Strom des Lebens zu gelangen, in dem Verwandlung und Energien sind und Verheißung des Ursprungs.

"In der indianischen *Trickster-Figur* und in *Hermes* findet sich der Widersacher bereits ebenso wie der Heilbringer, beide Charaktere sind Facetten eines Archetyps. . . . er lernt begierig die Sprache und kehrt sie gegen den Lehrer. Der Widersacher, der Anwalt der anderen Seite wäre verloren, existierte das Göttliche nicht, ebenso wie es die Schelmenfigur der antiken Komödie als Parasit an den prunkvoll gedeckten Tafeln römischer Gesellschaften zwischen den Patriziern - gehüllt in milchweiße Tunikas - ohne reich gefüllte Tische nicht gäbe."(C. v. Barloewen)

Ich werde überschwemmt von Widrigem und Verbotenem, von Nervenbeunruhigung, Triebdurcheinander und Scheinwelt. Ich bin mit mir, wenn ich lache, durchlache, totlache. Lachen wird eine kleine Weile Befreiung von Ungeist, Überich und Anstand.

Spektakel

Spektakel mache ich gerne, sagen Kinder, sagen junge Leute und viele Leute im Urlaub. Spektakel ist eine unterhaltsame, zerstreuende Erholung vom Normalen. Ein aufregendes Geschehen soll es sein, eine spielerische Grenzüberschreitung. Wenn nicht Ekstase, dann wenigstens Spektakel: Clownerien, lustvolles Gickeln, Verkleidung, Parodieren, Vertauschungen, Verzerrungen, Umdichten, Verballhornung und was sich sonst noch alles als Spiel anbietet, mag hervorgeholt und umgesetzt werden.

Das ist Kultur im Kern, wenn's gut geht, wenn sie uns mag, wenn wir uns lieben. Mach ein Spektakel, spiele Schau, schwelge im Pathos, setz dich in Sze-

ne, stell etwas dar und zur Schau, lach dich kaputt - "faites votre jeu" - alles mit Lust.

Die hohe Kunst

Die hohe Kunst, Witz, Humor, Komödie zu machen, ist, die Zuschauer, Zuhörer lachen zu machen. Die hohe Kunst ist der gespielte Ernst von Wahnsinn, der gespielte Rausch, die gespielte Besessenheit, die faszinierte Grimasse.

Wer Verrücktsein spielt, gut spielt, ist ein Narr. Ununterbrochen spielt er Neues, Anfängerhaftes, Originelles. Das Autochthone seiner Erfindungen überwiegt. Er spielt Traum, Perversion und spielt den Irrtum der Herrschaft, der Politik, des Krieges. Indem er spielt, gerät er in eine zweite Ebene der Wirklichkeit und zittert nicht mehr vor der erbärmlichen ersten.

Und die großen Komödianten, die Schauspieler, Gaukler, Hans-Würste, Kasperles sind nicht nur große Künstler. Wir erheben sie doch auch in den Stand der Weisheitslehrer, wählen sie zu unseren Gurus und hören auf die Großen der Komödie, des komischen Films, der Literatur oder Malerei, wie Dali und Beuys oder in den Projekten, in der Musik wie bei Cage.

Die *zweite Welt, die zweite Sprache, die Traumschicht des Daseins*, die Phantasiesphäre der Existenz ringt sich empor! Die Intuition, der Mutterwitz, die logische Überraschung des paradoxen Versprechens läßt das Denken erblühen und fließend, originell und dialektisch-verführerisch werden. Ich mische das in die erste Welt, erstaune verblüfft und lache dazu!

Jede Poesie hat etwas vom Lachen. Auch die Tragödie ist noch ein Spiegel-spiel davon. Der *Schicksalsschlag* und die *Groteske*, beide sind Künste und dem Lachen und dem Weinen gleich nahe.

Freigesetzt, nicht mehr "auf der Lauer sein müssen", nicht mehr auf Erwartungen anderer "eingestellt sein müssen", freigestellt, unbekümmert einige Zeit zu leben, unbesorgt und sorglos existieren zu können, unverhüllt, nur maskiert mit sich selber, gibt der Stunde, dem Tag, der Begegnung Glanz.

Albern, albern sein, ohne dem andern weh zu tun, geborgen im selben Atem mit dem Du, das sich genau so dem Unnötigen öffnet und genau so souverän fällt, fällt und aufsteht, ist göttliches Geschehen.

Albernsein und unbekümmert, überschwenglich und vogelleicht, federflaumfliegend leicht, übermütig, übertreibend und doch auch zitternd vor den Begrenzungen, sich ängstigend vor den Engpässen, macht uns erst zu Spielernarren und Anarch-Geschwistern.

Unsere *Paradieserfüllung hier in der Welt*: die Albernheit, Tollheit und den Übermut eines Augenblicks zu erleben! Das ist *Paradies*, herausgeschnitten aus der Welt voller Schwere, tändelnd sich zu "Spinnen" erlauben, voller Verliebtsein, verrücktem Glücken in erwünschtem Frieden, in ersehnter Frei-

heit: Ob es eine Grotteske, schwarzer Humor, absurdes Komödienspiel, ob es Sprachwitz, Spottwitz ist, ob wir dies bei Jonathan Swift, Tristram Shandy, Raimund, Nestroy oder Karl Kraus finden. . . Und in unserem Jahrhundert sind es die vielen Komödianten-Poeten, Surrelisten, Dadaisten, ein Artmann oder Baudelaire. - Diese herrlich Verrückten retten unsere Welt ein wenig!

Der Narr, der Spieler, der tolldreiste Spaßmacher ist als Entertainer, Unterhalter ein *wichtiger Künstler*. Die Narrenkünstler, der Clown und Kabarettist, sie sind als Kunstmacher der Natur, der Erde, dem Natur-Menschen mehr verhaftet als andere geistvoll intellektuelle Künstler. Weil sie das Chaos, aus dem sie stammen, mehr beschwören als andere, sind sie der Natur näher als der Wahrheit, die sie spielen, frech ausrufen oder gestenreich schillernd datur. Sie gefallen sich außerhalb der Ordnung; sie benützen Ordnung für die Unwahrscheinlichkeit eines Ausdrucks. Narren und Kinder liebt Gott, sie sprechen die Wahrheit und haben es schwer. Narren und Kinder improvisieren lustvoll, steigern Lebenskräfte genußvoll. Doch in den Fallen der Mächtigeren, verkommen und verhungern sie leicht.

Clown und Trickster der Indianer sind "inspired man", sie sind nicht nur der Natur näher, sondern benützen auch Natur, die kosmischen Gewalten, Götter und Gegengötter als Unterstützer ihres Narrenkampfes!

"Der Narr ist der Erde und ihrem ursprünglichen Zustand verhaftet, im Gegensatz zu den Königen und anderen Mächtigen, die die Erde beherrschen." (Jean Marie L'Hote, Les Tarots, Paris 1978)

Der Narr ist veränderlich wie der Himmel, er ist ein unsteter *Wanderer*. Der *Joker* sprengt die Logik des Spiels, solange er zirkuliert, ist nichts gewonnen, lauert irgendwo zwischen zwei Karten das Durcheinander, bereit, uns ins Gesicht zu springen, uns in seinen Wirbel mitzureißen. Wie der Narr im Tarotspiel eine besondere Figur ist, so ist der Narr in allen Künsten wunderbar.

Das Unvorhersehbare und die neuen Möglichkeiten

Neue Möglichkeiten müssen immer von dir und mir wahrgenommen, wahrgemacht werden. Wir können lernen und bei den großen Komödianten in die Schule gehen, mehr auch nicht.

Das Unvorhersehbare wird getan, nicht vorausgesehen. Der Witzbold greift an. Spontan wie ein Kind, eigensinnig und eigenwillig wie ein Trotziger, phantasieverliebt wie ein Lügenbold. Er steht in der Regellosigkeit und improvisiert, stolpert, fällt um, zeigt sich durcheinander, imitiert unsere Schwächen gezielt und geschickt. Aber gerade, weil einer gekonnt Stolpern spielt, Fallen, Reinfallen und Umfallen spielt, ist diese Geschichte lehrreich im besten Sinne des Wortes. Ich lerne nicht nur, mich besser zu erfahren und zu kennen, nein, da der Clown mir zeigt, wie all das spielbar ist, gewinne ich durch das Spielen neue Hoffnung und hoffe auf Sieg gegenüber allem Fall!

"Der Narr ist das Unvorhersehbare im Rituellen. Er ist freie Improvisation innerhalb einer freiwillig getroffenen Vereinbarung. Er spielt in diesem Spielabkommen die gleiche Rolle wie in der Gesellschaft - die des Störenden, des Verwirrung Stiftenden. Hier wie dort setzt er den sanktionierten Regeln die sanktionierte Übertretung entgegen." (Lever, S. 55/56)

Wer Mangel leidet an der Realität, versucht sich - da er die Realität nicht zu verändern schafft - aus dieser Mangelordnung *zu verrücken*. Er versucht, die kalte Fremde durch sein *Sich-ver-rücken und Entzücken und Verzücken anzuwärmen und so freundlich zu machen*, daß es eine, wenn auch phantastisch-gespielte, doch reale Gegenwelt wird. Dieses Verrücken und Verzücken des Subjekts macht die Torheit der Gegenwelt wahr!

"*Clowns sind Figuren des Mangels*. Sie revoltieren gegen die Langeweile jedes verordneten Systems, gegen stumpfe Pietät und müde Hoffnung, gegen den beängstigenden reibungslosen Ablauf, gegen die fugenlose Totalität, die Schlupflöcher verbaut und Spontaneität verdammt. Der *Clown wird ein "konstruktiver Anarch"*. (C. v. Barloewen 134)

Und ich bin nicht sein lächelnder Konsument: ich sitze nicht da und lasse mich nur unterhalten und zerstreuen, sondern ich lerne aufmerksam und konzentriere mich auf den Spaß. Einmal werde *ich* diese Stimmung und Laune besitzen.

Der Spaßmacher und Witzereißer ist die Verkörperung des Ungewöhnlichen, und er findet immer noch Möglichkeiten, die uns überraschen und belehren. Er ist der Held, der Zufall und Wahrscheinlichkeiten zu nutzen weiß.

Er nutzt jedes Wunder und findet und erfindet viele. Er zeigt uns, daß der Zufall die Chance ist und beides aus dem Urgrund Chaos zu kommen scheint und unser Leben und Geist in der Evolution und kosmischen Sphäre ungeheure Unwahrscheinlichkeiten darstellen.

Diese unwahrscheinliche Schöpfung von Geist-Leben im kosmischen Natur-Raum wiederholt der Spielernarr, indem er unglaubliche Einsichten, groteske Verbindungen, intensive Sprünge uns vorzeigend spielt und uns mit der Unwahrscheinlichkeit solcher Kreationen verblüfft. Der Herr des Chaos und des Zufalls übertrifft jede Ordnung, jede technische Erfindung, indem er uns noch mehr spielerisch vorsetzt, als es die gesamte Kultur und Technologie vermag. Sein Witz strahlt in seinen Schöpfungen Wärme und Freiheit, Liebe und Einsicht aus!

"Dem Narren fällt bekanntlich im Universum des Spiels als imaginären Vertreter eine nicht unerhebliche Rolle zu - und wenn nur als Joker im Kartenspiel, in dem er sich bis in unsere Zeiten erhalten hat. Eine schillernde Rolle: Ist er im Spiel, schlägt er den Regeln ein Schnippchen, ist er draußen, muß man doch mit seinem plötzlichen Auftauchen rechnen und einem anderen Spielverlauf.

Narr bleibt Narr: *Er ist die Wende des scheinbar festgelegten Schicksals, die Verkörperung aller Möglichkeiten, genannt Zufall.*" (Lever, S. 55)

Narrsein am Rande

Nur ein Narr und einer, der sich erlaubt, nährisch zu sein, kann auch in Erniedrigungen und Erhöhungen lachen. Und meine Frage ist, wieviel Narr bin ich, wenn ich selbstherrlich, selbstbehauptend bin?

"Ohnmächtige, die nicht mucksen durften, setzten sie an den Herren-Tisch, ließen sie sich satt fressen und übertoll trinken, um sich von ihnen kitzeln zu lassen mit der Andeutung, daß es Herren gäbe, die man mit Fußritten heim-schickte, wenn sie sich einfallen ließen, lästig zu werden, wenn sie sich etwas herausnahmen, das an wirkliche Herrschaft grenzte. (Florenz C. Rang 36)

Der Narr ist wie das nährische Treiben an den Rand der Ordnung gedrückt oder gar dem Ausgestoßenen, dem Geächteten, dem Aussätzigen gleichgestellt.

Der Narr ist gelb gezeichnet, und grün bekleidet und trägt Insignien der Narrenkappe und Eselsohren, die Symbole der Entwürdigung und des Ausgewiesenseins sind. Gelb, die Farbe der Gezeichneten und der Geopferten muß er tragen. Christus mit der Schellenkappe, Christus mit den Eselsohren, verspotteter und verhöhnter Narr Gottes, ohne Gefolgschaft, verlassen von den Nächsten.

Volksnarr und Selbst-Narr, ein Fremder

"Die Narrheit als einen wesentlichen Bestandteil des Menschseins anzuerkennen, ihr das Wort zu erteilen, wie Erasmus es tut, bedeutet, den Menschen der "Tyrannei der Vernunft", von der Nietzsche sprechen wird, zu entreißen, ihm sein Recht auf Aberwitz und Gelächter zurückzugeben, es bedeutet, Lustbarkeit, Spiel und Phantasie zu betonen, und unsere Neigung zum Imaginären von Schuld freizusprechen." (M. Lever, 142)

Jeder Narr ist ein Fremder, ansonsten könnte er nichts Überraschendes am Bekannten finden, ansonsten könnte er nicht die Grenzen überschreiten und unsere Aufmerksamkeit fesseln. Er ist so viel Fremder, daß er die bekannte Welt, die gültigen Werte, die anerkannte Ordnung umdrehen und verkehren kann in Bewußtsein und Spiel und so sich listig-lustig eine fremde Welt zu seiner Welt verkehrt.

So wird er zum Baumeister einer eigenen, wenn auch mutwillig-gespielten Welt. Er fühlt sich fremd im System, im Netzwerk der Gesellschaft, in den gültigen Mehrheiten und spaßt sie weg, spaßt sie hinweg in ein Niemandsland, belustigt sich an ihnen, und sie werden über-irdisch verzaubert.

"Gemeinsam ist ihnen allen (den Narren, Spielern, Gauklern, Komödianten) das *Stigma der Fremdheit* in der bestehenden Gemeinschaft. Sie sind Leitfiguren der Grenzüberschreitung.

In der Umkehr aller erwarteten Werte, im Widerstand gegen die Tyrannei der Erwartung führen Clowns eine verdeckte Rebellion. . .

Der Clown als Vorkämpfer gegen das Zweckdenken, als Opfer der Umstände, als Mensch ohne Heimat - lebt für den Selbstzweck." (C. v. Barloewen, S. 133)

Vom Profinarren bis zum Selbstnarren

Der Widerspruch ist immens: *der Narr ist der "konstruktive Anarch" der Institution der Gesellschaft*. Der Chaot, die Figur, die den Zufall nützt, wird Institution der Macht, wird Diener des Herrschers, wird fest angestellter Hofnarr! So wie der Profi Hofnarr nun in die Zerreißprobe der Desavouierung gerät, geschieht es dem Kabarettisten, dem Clown, dem Chansonnier, dem Poeten und Schauspieler auch. Er gerät in der Öffentlichkeit oder auf dem Markt in dieselbe Zerreißprobe der Freiheit seiner Narrheit.

Er wird immer versteckter codieren, immer schwieriger verschlüsseln, so daß seine Sprachspiele doch auch bei Gefahr der Nachteile und Strafen folgenlos und distanziert von der gesellschaftlichen Realität bleiben.

Dabei nimmt er in Kauf, daß die notwendige Folgenlosigkeit seiner Kunstspiele auch Wirkungslosigkeit und Einflußlosigkeit bedeuten könnte.

All dies kann auch ich sein: Narr, Schauspieler, Clown, Mime, Akrobat, Tänzer, Sänger, Musiker, Kritiker, Intuitiver Denker, schlauer Tölpel, Reimer, Grimasseur, Laute-Nachahmer, Erfahrener, Weiser, Komiker, Tor, Meckerer, Verrückter. Und dies - zwar nicht alles - kann ich durch lernen, üben, für mich erarbeiten, für die Selbstreise und für den Alltag!

Da die besoldeten Narren aus unseren Gesellschaften verschwunden sind, fragt man sich zu Recht, wer in unserer Zeit bei den "Fürsten", die uns regieren, ihren Platz einnimmt. Wer zerstört heutzutage den falschen Schein und ist fähig, unverstellt spöttisch zu ihnen zu sprechen, wie es jahrhundertlang der Träger des Narrenzepters tat?

Unsere Machtstrukturen tun sich um so schwerer mit subversiver Komik, als es keine direkte Handhabe gegen sie gibt. Man kann sich einem Gegner stellen, der die Spielregeln einhält (in parlamentarischen Demokratien beispielsweise die Oppositionsparteien), nicht aber gegen einen Possen-Reißer kämpfen, der sich außerhalb aller Regeln, außerhalb poetischen Spiels überhaupt befindet.

"Der Fürst hat also keinen Narren mehr. Deshalb ist der *Narr* aber nicht verschwunden. Er steht nur nicht mehr im Dienst eines einzelnen: er ist der Narr der ganzen Gesellschaft - der Narr des Volkes, (M. Lever, S.241) und in alle-

rerster Linie der Narr meiner selbst. Mein ernsthaftes Ich, mein ach so anständiges Über-Ich, mein gezähmtes Es braucht den von mir bestellten Narren! Wo ihn hernehmen; in wessen Lehre gehe ich da? Wie finde ich mein Narrentum?

Seitdem Narren und Kabarettisten nur auf dem öffentlichen Markt hantieren, hört der Mächtige noch weniger auf die Narren, als der König und sein Hof.

"Der Narr des Königs huldigt der Wahrheit also nur auf die komische Art, jede andere bleibt ihm verwehrt. . . Seine Nähe zur Macht - vergessen wir das nicht - nur trügerischer Schein. Wer sagt denn der Macht die Wahrheit ins Gesicht? Wer geht mit ihr ohne Nachsicht um? Wer kritisiert sie mit scharfer Zunge?" (M. Lever, S.120)

Trickster, ein Beispiel des "göttlichen Schelms"

Ein Beispiel nehmen wir uns am göttlichen Schelm: Die Botschaft der Indianer ist an unseren Humor und Witz gerichtet.

Herausgefordert wird die Macht, die Ordnung, das Dogma und die Tradition! Gewonnen werden Möglichkeiten des Einzelnen, sich im Lachen, Spiel, Zauber und im Genuß seiner neuen Möglichkeiten zu behaupten, sich stark zu fühlen, der Gewalt zu spotten, den Feind zu höhnen!

"In der Pause, in der sich die *Kachinas* (Götter der Fruchtbarkeit) erholen, tanzen die *Clowns* in zylinderischer Formation weiter, um schließlich in das Ritual einzuschwingen und die Tänzer mit kieselrunden Körpern und pflanzlichen Wurfgeschossen zu bewerfen. Die Clowns genießen die Freiheit, die sie sich nehmen und tauschen am Ende mit den gaffenden Zuschauern Nahrung und Geschenke aus: Palliativ gegen die Permanenz des Gebundenseins. Auch im "Night chaut" der *Navajo Indianer* wird die Orthodoxie herausgefordert. Das wesentliche Merkmal indianischer Clowns bleibt die Verankerung im Gefüge der Kultur, zwischen einem tief verwurzelten Wirklichkeitsbezug und dem Zugang zum Göttergehege pendelnd, bleiben sie ambivalente Figuren.

Die Ne'wekeve Clowns der Zuni Indianer hatten zusätzlich therapeutische und heilende Aufgaben. . . . Das evozierte Gelächter über Tabus hatte eine befreiende Wirkung." (C. v. Barloewen, S. 13)

Es bedarf nicht eines "Rausches", sondern ein kleiner Schelm schlägt dich genau so gut in den Bann. Er zeigt dir, daß du noch immer Neues entdecken kannst und Dinge verbinden kannst, die du noch nie verbunden hast. Aus dem Heiligen wird Lachen, aus der Weisheit wird durch Lachen Neues, aus dem Lach-Ritual entsteht die Veränderung, *aus deiner Erstarrung lachst du dir Verwandlung an.*

"Watzdjunkaga, der Trickstar der Wimebago, besaß ein gutmütiges Naturell und zog nicht mit auf den Kriegspfad. Aufbauen wollte er, weniger zerstören, und erinnert an einen alternden Clown.

Die Anhänger des *Peyoteritus* pflegten einen Schelmenritus der das satanische Element stärker betonte: "inspired mad man" - indianischer Schelm: Lust an der List!

Die Hopikultur zeigt, daß er als verneinender Gegenspieler in den öffentlichen Zeremonien auch Träger einer sozialen Rolle sein kann. Bewunderung der List!

Als Widersacher entstellt er geheiligte Rituale und Zeremonien zur Burleske."

(C. v. Barloewen, S. 11/12)

Chühüwimkya folgt den Kachinas, der Schelm folgt den Göttern der Fruchtbarkeit. Wo Not ist, bedarf es der Verehrung des Narren, der uns zu unserem, seinem Rechte hilft. Der Schelm spielt die Vielfalt, Mannigfaltigkeit und fruchtbare Menge - er kennt Tausende von Tricks und Kunststücken, Schreib-Zauber-Verspottkünste, und jedermann erlebt durch ihn die Welt der Möglichkeiten, seiner Möglichkeiten, seiner Wunder. Wenn ich Unvorhergesehenes, ein Kunststück geistreich, lustig, neuartig erlebe, hoffe ich auch auf meine neuen Möglichkeiten.

"Der Trickster wird zu einem Speculum imaginationis, in dem sich der Kampf des Menschen mit sich selbst und der Materie spiegelt, in die er ohne sein Wollen und seine Zustimmung gestoßen wurde." (C. v. Barloewen, S. 9/10)

Auch ich kann *närrisch kämpfen*, auch ich darf obszön verzerren und heilige Rituale verkehren und verspotten. Jeder schöpft Kraft aus dem gespielten, erlebten Spott. Ich bin der, der den Herrn über alles spielen kann. Ich spaße mir die böse Welt vom Leib!

"Wie der *indianische Widersacher* in burlesker Verzerrung der Rituale die Stammesautorität verspottet, so betreibt der Hofnarr eine hintergründige Inversion des Staates, wenn er sich auf dem königlichen Thron fläzt und in der versteiften, rubinroten Sitzmitte des Plüsches versunken, den König verhöhnt, weil der die clownsche Verdrehung zuletzt bemerkt. . . Der *Hofnarr* besaß reflexive, kommentierende Züge, er war als Institution verankert in der höfischen Gesellschaft, stand gewissermaßen zu Diensten, war aber gleichzeitig Vertrauensperson, die selbstredend den Herrn zum Schweigen brachte." (C. v. Barloewen, S. 60/61)

"Ohne Zweifel kann Trickster, der göttliche Schelm der Indianer, als Sinnbild des Lebens gelten, das sich, allen Widerständen von Tod und Teufel und eigener Natur zum Trotze, im Märchen behaupten darf." (Weber, W. u. I.: Auf den Spuren des göttlichen Schelms).

Trickster möchte nicht selbsthaft werden, weil Selbsthaftigkeit mit Verantwortung, Mühe, Sorge verbunden ist. Er hingegen spottet aller Verantwortung,

allem gesellschaftlichen Erfolgsdenken. Im schallenden Klang seines närrischen Gelächters lösen sich die sozialen Wertvorstellungen vorübergehend auf.

"Gerade ihr Mut zum Tabu-Bruch ist es, der ihnen den Sprung von der Peripherie in die Mitte von Märchen und Ritual ermöglicht: Trickster als Kulturheros, der rituelle Clown in der Rolle des Priesters. Wer sich über die Normen hinwegzusetzen vermag, nähert sich dem an, der die Normen schuf." (Weber, W. u. I., ebd. S. 103)

"So eignet dem Lachen über sich selbst ein Moment der Lebensbewahrung, welches die Lachgestalt Tricksters als andere Seite seiner märchenhaften Vitalität erscheinen läßt." (Weber, W. u. I., ebd. S. 98)

"Nichts hinterläßt bleibende Spuren in Tricksters Bewußtsein, kein eigener, kein fremder Schmerz. Und diese Fähigkeit, den Vorhang des Vergessens über erlittenes und erlebtes Leid fallen zu lassen, gehört ebenso wesentlich zu ihm, wie sein Lachen. Ja, beide Fähigkeiten komplementieren sich und stehen im Dienste des unabdingbaren Willens zur *conservatio sui* der Gestalt. Trickster ist wie ein Stehaufmännchen, dem selbst der Tod nicht endgültig etwas anhaben kann. (Weber, W. u. I., ebd. S. 97)

"Was als Merkmal zu einer Lachgestalt gehört, nämlich die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen, ist nun keineswegs ein zufälliger Aspekt des Trickster der Nez Percé, sondern gehört zum Habitus der Figur, wo immer wir ihr bei den Indianern begegnen. (Weber, W. u. I., ebd. S. 94)

Zur "Natur" einer Lachgestalt gehört mehr, als daß sie sich oder andere lächerlich macht. Sie muß auch über sich selbst lachen können. (Weber, W. u. I., ebd. S. 94)

Ernstnehmen - Welch eine Krankheit oft

Ernstnehmen, eine Krankheit in uns, die oft wuchert und sich vermehrt und im Grunde nur Angst, Unsicherheit, Geltungssucht, Pflichtsorgen ausdrückt. Insofern ist die Krankheit schon sehr ernst zu nehmen, denn sie macht selbstverneinend und weltunterworfen. Ihr fehlt das Lachen im Selbstweg, der Witz im Verstand.

Wenn ich mich ganz und gar ernst nehme, fehlt mir jede relativierende Perspektive.

Ich bin so "tierisch ernst", daß ich mich immer im Mittelpunkt sehe. Wie ich mich auch anstrengt, ich falle auf mich herein - immer und immer wieder. Mein Ich ist eine institutionelle Selbsttäuschung. Die Einsicht, daß zur Selbsteinsicht das Nichternstnehmen gehört, spricht mich nicht an. Die unreflektierte, verbohrt gewohnte, Geist und Ungeist, Infiltrationen, Sozialisationen aller Art für die einzig wahre und wesentliche Realität zu halten, beherrscht mich. Ich bin krank geworden durch Normalität. Ich bin so bescheu-

ert normal, daß ich nur diese einzige Welt kenne. Alle Möglichkeitsräume sind versunken. Freiwillig lacht dann keiner mehr! Ein ernster Mann - und ein ernster Mann ist noch impertinenter und unangenehmer als eine ernste Frau - weil er sogar meint, er wäre bedeutsam und wichtig für den Lauf der Welt - ungeübt in der Kunst des Lachens, im Gespür für Komik, weiß die Grade und Sphäre der Ironie, Satire, des Witzes und Spottes gar nicht auseinanderzuhalten. Er ist halt immer gekränkt, beleidigt und fühlt sich ungerecht behandelt. Er lamentiert, legitimiert und, wenn er kann, kujoniert die anderen dafür, daß sie lachen.

Er rechtfertigt sich lang und breit, wenn nur eine Andeutung von Lächeln auf sein Gesicht kam. Er legitimiert sich, wenn er einmal lacht und er erklärt das Warum und Wie seines Lachens und daß es ausnahmsweise berechtigt sei.

Selbstbetroffenheit

Selbstbetroffen - nicht gekränkt, selbstdistanziert - nicht beleidigt, Selbstspaltung - nicht Einheitsmaske, Selbsterkenntnis - nicht Selbstbetrug.

Ich erlebe Humor in meiner Fähigkeit der Selbstbetroffenheit und Selbstkontrolle bei Selbstdistanz. Das *mea res agitur* schließt das *Sich-nicht-zu-ernstnehmen* ein. Im Humor, im griffigen Witz, ist beides vereint: "was geht's mich an?" und das "o weh, der soll ich sein?" Ich lache, wenn es mich trifft, ich lache, wenn es mich nicht trifft. Ich lache mich aus und lache mich dabei an. Ich kann mir etwas ernsthaft vornehmen, weil ich mich nicht gar zu ernst nehme!

Humor hat mit der Fähigkeit nicht nur der Selbstfindung und Selbstkontrolle, sondern auch der "Selbst-Spaltung" zu tun. Ich muß fähig sein, meinen Selbstbezug herzustellen. Dieser "Selbstbezug" ist aber nicht nur Voraussetzung für den Humor, der mich selbst macht, sondern er ist bedeutsam für alle Spaltung und Trennung, die ich so bitter nötig brauche, zur Selbstbeurteilung und Selbstentfaltung. Wenn mein Witz diese Selbst-Spaltung vertieft, ist er ein Fundament für die redliche Selbstbewertung in der Zwiesprache von Ego zu Ego, von Ich zu Ich, von Überich zu Es und von Selbst zu Selbst.

Lachst du, machst du dir Mut. Lächelst du, zeigst du distanziert Offenheit. Gelächter steckt an. Lachen lockt an. Narrheit sammelt Freunde. Ironie und Satire machen die schiefe Ebene des Lebens zur spielerischen Rutschpartie. Spaß im Unglück, Witz in der Tragik, Humor vor dem Tod, da verspielt der Teufel seine Macht.

Sind *Freude* und *Lachen* moralischer als jede Moral? Ist dein Lächeln friedfertiger als jede Friedensethik? Ist dein Spaß ansteckender als jeder moralische Appell? Stell dir diese Fragen schelmisch und ernst, und beantworte sie dir redlich!

Selbstentdeckung

Neu ist Selbstentdeckung heute nicht, doch nötiger, sie mit Hilfe aller Facetten und Möglichkeiten zu erreichen. Und dazu gehört die ganz neue, alte Überlieferung der lachhaften Blödigkeit, der närrischen Suche nach mir selbst. *Selbstobjektivierung* ist eins mit Humor und Selbsteinsicht. Selbsttäuschung geht einher mit Humorlosigkeit, Rationalisationen und Rechtfertigungen.

Sehr komisch wirke ich aus einer gewissen Distanz und Ferne auf mich. Sehr komisch sehe ich aus, wenn ich mich mit Schalksaugen ansehe.

Wer weinen und lachen kann, ist vorerst gefeit vor der schlimmsten Krankheit, der verzweifelten Gleichgültigkeit. Diese ist Gegenspieler der Teilhabe und des Lebens-Eros des Mitgefühls und der Teilhabe - denn einmal weine ich mit dir, dann lächle ich und lache mit dir. Ich nehme Teil an der Art und Unart der Welt, an deiner und meiner, nicht nur durch Gefühle, sondern durch meinen ganzen Körper. Er drückt sich aus in Tränen und der Kraft des Lachens.

Die große "Show"

Die Show zum Lachen, Verlachen, Auslachen, Toben und Träumen. . . Wenn wir auf Veranstaltungen in den großen und kleinen Hallen, im Kino, Theater oder am Fernsehschirm die *Stars*, die Künstler sehen, wie sie versuchen, das Leben zu entfesseln, wie sie Spiel und Show machen aus Gefühlsausdrücken, Bewegungen, Tänzern, Gesten, Klang und Rhythmus, wie sie springen, hüpfen, sich verdrehen - gelungen oder nicht - gekonnt oder ungeschickt, deutet doch jeder Blick, jede Mundbewegung, jede Kopfwendung, jede Körperentgleisung darauf hin: *So kann Leben sein*: angestrengt süß, verschwitzt, begeistert, entfesselt, weil frei und lustvoll!

Und wenn es viel Imponiergehabe, Glitzerschein und Talmi ist, so kann der Zuschauer auch dies noch als zur Fülle des Lebens gehörig ansehen und mit Auge und Ohr auch noch einen Rest von jenem lebendigen Wasser genießen, das aus der sehnsüchtig gesuchten Quelle des Lebens fließt.

Sie sind Vertreter des einen Lebens, und somit unsere, die uns im nicht erlangten Glück des Lebens spielen, bejahen oder spiegeln oder uns träumen und lächeln lassen. Der Mensch fühlt sich ermutigt, nach mehr Leben, nach intensiverem Leben zu greifen. So ist die Wirkung der Unterhaltungskunst, der Kunst und auch der mißlungenen (als Kitsch) eine ähnliche: sie will uns auffüllen, durch Erfahrung desjenigen, das nur noch einen kleinen Widerschein des Schönen, des Witzes, der Satire in sich trägt.

Dies bewirkt eine Sehnsucht, die selber nichts anderes ist, als die Flamme des Lebens. Es ist ein Vorgriff auf die Verheißung einer Fülle, die uns jede "Frohe Botschaft" verspricht. Ein Lied, ein Witz, ein Musikstück, eine clow-

neske Szene lösen ihr Versprechen ein. Mein Spektakel ist die Lust, ich muß sie nur selber machen und dazu selber lachen.

Wer die Sehnsucht kennt, weiß was das Leben ist, nicht nur Leid und Schicksal, sondern eben Bewegtheit und Teilhabe des Daseins. Die wirkende Form aller "Künste" ist ihr Widerstand gegen Tod und Starrheit. Der Schein und das Sein des Schönen sind wirksam in der Vielfalt des Lebens. Ihre Wirkungen sind Mehrungen des Lebens. Unterhaltsam ist die Kunst, anstrengend zugleich, wie das Leben. Nur ernstnehmen darf ich weder das eine noch das andere. *Die Lösung der Krämpfe ist der Lachkrampf.*

Elemente, Etappen, Phasen einer Narrenreise, unordentlich, unklar, unvorstellbar, albern oft; durchaus nicht ernst gemeint.

Die Karten sind geschrieben und gezeichnet, die Landkarte für die Reise zu mir selbst mit dem Fahrzeug eigenen Lachens, Lächelns, eigener Witzigkeit, Albernheit ist lesbar, wenn auch unklar. Doch für die Realität reicht sie eben nicht hinten, nicht vorne. Diese Karte ist nur ein ungenügender Behelf.

Die Darlegung einer Reise - als Möglichkeit, Vorschlag, Hilfsspielmittel ist weiterer Gewinn für das Ankurbeln von Gehirnwindungen. Sie ist als eine unter Tausenden von Möglichkeiten zu gebrauchen: Zufallswitz, Aussprachesympathie, Sprachverwandtschaft, und sie kann auf der Reise selbst wenig praktisch helfen oder gar Rezept sein, ein Vorschlag - ganz und gar kein Vorschlaghammer, ein schwacher Versuch einer Verführung, ein Flirt mit dem Leser ohne genügend Reiz. Lies und reise!

Die Reise soll beginnen. Doch das sind nur Vorbereitungen, Nachdenklichkeiten, reflexive Verführungen, ein unverschämter Versuch, diesen "Stillstand" als Reise auszugeben.

Ach, wie sehr der Leser oder der Noch-nicht-Leser, der "Blätterer", der sich das Lesen vornahm, doch recht hat: Weit und breit kein Witz - und Lachen bleibt ihm im Halse stecken: er fühlt sich ausgelacht, verspottet, für dumm verkauft und möchte alle Buchstaben, Worte, Sätze auf den Müll werfen. Das ist dann zum Lachen, wird lachhaft.

Du liest und liest, du holperst, stolperst, hüpfst und kommst - wohin?

Das Stolpernde, Hüpfende, Cclowneske und Prozessionshafte (etwa zwei, drei Schritte vor, einen Schritt im Hüpfen zurück) ist gar nicht die schlechteste Art des Lesens.

Du kannst improvisieren, überblättern, intuitiv erfassen, diskursiv nachdenken, du bist hin und her unterwegs!

Wirst du ungeduldig, bist du noch kein Reisender! Wirst du wütend und aggressiv, bist du der Reise nicht näher, du hältst dich auf!

Willst du lachen, über Witze dröhnend lachen, feine Anekdoten lächelnd goutieren, willst du blödeln und albern sein? Du kommst auch an diesem Punkt noch nicht zum Reisen.

Wo ist der Start? Wo ist der Starter? Der liegt in dir selbst. Du bist der Anfänger. Du bist der, der die Kunst des Lachens erlernen will. Du bist der am Start Versammelte, der die verrückte, wahnwitzige "Lacharbeit" beginnen will. Na also, gut, dann beginne eben! So hat der blöde Schreiberling seinen Hals aus der Schlinge der "Hier- und Jetzt-Reise" gezogen und schmunzelt über den Betrug am freundlichen Leser. Denn der ist der (lustvoll) Betroge-

ne, er ist der Angeschmierte. Ihm wird gesagt: ätsch, das Lesen macht's nicht aus, du mußt etwas *tun*! Ja, noch mehr: Lesen, Lächeln, Nachdenken, Einfühlen macht's nicht aus, du mußt es tun. Was tun? Natürlich die närrische Selbsterfahrungsreise, die dreist-fröhliche Selbsterkenntnistour machen.

So steht es dann mit dem "geleerten" Buch, in dem sich drei Teile verdammt ähnlich sind: die Landkarte ist die Reise, die Reise ist doch nur Landkarte, und die Texte sind nichts anderes als die beachtenswerte Touren-Karte; und alles für die Katz und für Tore, die offene Tore einrennen und für Narren, die mit ihren Karren nur sorgenvolle Alltags-Karrenarbeit tun und vor Pflichten und Verantwortungen meist das Lachen vergessen.

Und hast du den ersten Teil gelesen, dann sprich nur ruhig:

... nun steh ich da, ich armer Tor.

Und beim zweiten Teil, wenn du überhaupt zum Ende kommst, sprich weiter ... und weiß so wenig wie zuvor.

Und hast du den dritten Teil umgeblättert, sag hinzu:

... noch weniger weiß ich als zuvor!

Ja, recht hast du schon. Nun stehst du da mit deinem gewaschenen Gesicht, kommst in die erste Klasse und findest lauter Holzbänke und ein paar dir lieb gewordene Vorurteile und dir Sicherheit gebende Grundwahrheiten, und ein paar eingeätzte Moralwerte sind dir vielleicht doch angepaßt worden. Bist du nun ein lachender Zweifler, ein Lachbeginner, ein lachhafter Situationskomiker? Oder gelingt dir bereits, deine Narrheit zu entdecken, vergleichbar mit dem Philosophen, der sich angesichts saurer Milch damit tröstet, daß sie zu vier Fünfteln aus Wasser besteht? Oder folgst du der bereits bekannten Logik, der Esel hat Ohren, ich habe Ohren, also bin ich ein Esel?

Ich kann dir versichern, ich nehme Blödsinn ernst und nicht nur das, ich glaube daran, daß all dies uns hilft zur Selbsterkenntnis, zur hehren Selbsterwerdung, zur heiligmäßigen Selbstentfaltung! Wirklich, all das ist nicht als Witzableiter, Sublimierungskunst oder Verdrängungsakrobatik gemeint, sondern zum Wachwerden und zur Selbsterkämpfung. Schon allein die lächelnde Selbstberührung, die ironische Selbstdistanzierung und relativierende Selbstbescheidung genügen zur Erosion des Ego und aller ungöttlichen Ordnungen. Kaum zu glauben, ich glaube, es geht närrisch besser mit der Selbsterkenntnis! Unsere Gurus sind der Narr N.N., der Clown N.N., Charlie Chaplin, Tati und die lachend Einsichtigen.

Ich - oder? Bajazzo, du Clown, du Verspieler der Traumkarriere.
Ich gehe dahin, genau wie du, Don Juan, gehst vorzeitig in liebloses, langsames Sterben - so ohne Spaß, so ohne Lust, ohne Witz, tragikomisch. Narr - ich, Liebster - ich, verschwommenes Ungetüm, vergänglich ohne frisierte Ängste im süßen Bienenkorbgewimmel: Leben. Närrischer Liebhaber, versunkener Pan aus den Wäldern, verblödeter Erote, exilierter Quatschkopf mit quälend genauer Selbsterkenntnis. Ich, grausamer Ehre verlustig, närrisch und witzig, ironischer Geliebter, ein ferner Satiriker, abgebremster Verrückter; und so verlodert Wissenschaft ohne Glut, aschengefüllt, hörig und befreit vom Ehrgeiz, von Reue und Überheblichkeit. Gerontologischer Rigoletto, aussichtslos kämpfender, alter Pan, so streb' ich den Sternen zu, scheingeheilt und fast geheilt.

Alles in seiner Zeit - wird Herausforderung! Will auch sagen, gib allem auch seinen Ort. Das gilt von all unsern Fähigkeiten und besonders von denen, die wir nutzen, gebrauchen, lernen, hegen und pflegen.

So nimm auch das Lachen ernst und nutze, brauche, lerne es. Lachen ist gesund, sagt man. Mit Lachen bewußt lernen, erkennen, erfüllen ist ein Heilsweg.

Vergiß deinen Narren in dir nicht! Laß ihn nicht zu Hause, wenn du auf Reisen gehst! Vergiß deinen Witz nicht, wenn du hart geprüft wirst. Vergiß den Eulenspiegel in dir nicht, richte dich nicht nach den mürrischen Gesichtern. Vergiß nicht, den Schelm, den Spaßvogel, den Witzbold, den Kindskopf zum Reisegefährten zu wählen. Auch der Narr koste die Narrheit aus, schöpfe sie bis zur Neige aus. Der Rest, der bleibt, ist eine Weisheit, nicht von dieser Welt: Harlekins-Weisheit, Eulenspiegel-Witz, Kasperle-Einfalt, Parzivals-Tumbheit, Trickster-List.

Unser Spaß ist wie eine Pflanze, die durch Asphalt bricht. Unsere Lust ist leidtrunken. Unser Witz ist oft "Aberwitz", dem Galgen nahe. Unser Närrischsein steht unter einem Atompilz. Unsere Ironie steht unter dem Druck der Macht. Unsere Satire spricht angesichts des Todes. Unser behäbiger Humor wurde zum Galgenhumor. Die heitere Idylle wächst im Garten des Bösen. Die Clowns, Harlekins, Narren, Hanswürste, Eulenspiegel lachen, weil Weinen keinen Spaß macht.

Menschen, die meinen, sich das Lachen verkneifen zu müssen, meinen, sie würden an Ansehen verlieren, wenn sie sich komisch zeigten. Sie haben Schwierigkeiten, sich in Clownerien widergespiegelt zu finden.

Guter Humor und Witz stören. Vergiß das nicht! Auch wer in sich hineinlacht, stört. Wer aus sich herauslacht, stört erst recht, und wer satirisch spottet. Wer ironisch verunsichert, wer närrisch veralbert, stört, und wer den Feind anlächelt, den Gegner anlacht. Wer blödelnd grinst, stört die ernste

Gesellschaft! Merkt auf: alle, die ihr unernst seid und lacht, seid Störer. Ihr holt aus dem Eingefahrenen heraus, aus fixierten Vorstellungen und gepflegtem Trübsinn!

Eingefangen im Netz der Ungewißheit, vom Bedrohlichen eines Witzes angefallen, verfolgt von Selbstironie und Selbstverspottung, aufgerichtet von der Gottesgabe Kraft, eingerichtet in den Labyrinthen der Liebe, werfe ich das gemusterte, verfehlt Bauwerk meiner Enge weg, lasse nur die Tore, Türen, Fenster stehen, flüchte in die Wildnis, von Tieren und Büchern bevölkert, erwäge, Dionysos und Pan zu feiern und entfliehe bis in die weiten Gründe unbändigen Lachens.

Ein Tolpatsch, ein Tor, ein Naivling ist ehrlich und schliddert lustig - auch in Niederlagen. Ist er ein Schnorrer, Bettler, Nichtstuer, ein Pojaz, ein Bajazzo und ein Narr dazu, so ist er schon auf dem Weg zu sich selbst.

Jemand, der sich als Tor und Narr erkennt, kommt leichter zur Seligkeit, als der, der betrübt, frustriert, verärgert, ernsthaft über sein Unglück nachsinnt.

Habe ich mein Fahrzeug für die Reise gefunden?

Ich benütze als Fahrzeuge Methoden, Wege, bewußte Übungen, die alle nicht einfach vorgegeben sind, sie müssen gewählt, gelernt, erworben, geformt, geliebt werden.

Mein Fahrzeug ist die Freude, das Lachen, der grimmige Witz, die heitere Gelassenheit. Lachen ist ein Fahrzeug, mit dem ich auf meinen Weg komme, so wie mit Atmen, Bewegung, Fühlen, Denken, Wollen und Weinen. Es gibt kein Allheilmittel auf dem Weg zu sich selbst. Der eine braucht Bewegungskunst, der andere die Kunst der Bewegungslosigkeit, der eine Schweigen, der andere Gesprächskunst, der eine Ausdruckskunst im Malen, im Theaterspiel, in Lyrik und Poesie. Der eine braucht die Trauerarbeit, der andere den Gefühlsweg des durchschrittenen Zornes, der Nächste die Liebeskunst, der Übernächste Fasten und Askese. Einige brauchen die Lachkunst, die "Narrenreise", das Aus- und Anlachen, Gelächter, Grinsen, Witz, Spott und Ironie. Daraus werden Fahrzeuge zum Selbst gebaut.

Alle Menschen können, müssen, dürfen atmen. Alle können lachen, können sich bewegen. Alle können sich ausdrücken. Wozu gebrauchen sie diese Fähigkeiten? Einige bauen sie zu Künsten, Arbeitsmethoden, Bewußtseinswegen aus! Sie nutzen sie zur schönsten Erhebung im Zusammenspiel von Atem, Bewegung, Lachen und Weinen.

Wer sein Gelächter über sich selbst nicht aushält, ist vom Gelächter der anderen tödlich betroffen. Der beste Lerner ist der Selbstlerner. Der beste Lacher der Selbst-sich-Auslacher. Bei sich selbst anzufangen, heißt, sich und seine Fähigkeiten als verlässliches *Fahrzeug* zu benutzen und auf den Weg zu kommen.

In einer Beziehung trägt Lachen, Humor, Unernstheit über Brüche, Konflikt und gar Haß hinweg; das Nichternstnehmen rettet aus den Beleidigungen, den Gekränktheiten und dem Sich-selbst-Miesmachen.

Humor darf Selbsterfahrung, "bittersüße" Selbsterkenntnis, reifes Selbstfinden sein. Sich selbst zu ernst nehmen, ist der größte Feind dieses Unternehmens. An sich selber nicht mehr zu glauben, ist der zweitgrößte Feind. Zwischen diesen Feinden will selbsterkennender Humor vermitteln:

Wer an sich selbst nicht glauben kann,
hat keine letzte Sicherheit:
Er bleibt ein Gotteshampelmann,
ein Zufallsc clown im Schicksalsstreit.

(R. Hildebrand)

Dies ist die Gnade des Humors, die dem Menschen geschenkt ist: "in gespannter Gelassenheit" an sich selbst heranzukommen. Menschliche Begegnungen sind ja selten, aber sich selbst zu begegnen, ist wohl die seltenste Begegnung. Um sich selbst liebend zu begegnen, bedarf es der Herzensgüte, die Grundlage echten Humors ist.

Die Gewißheit, sich selbst als der Frage am notwendigsten befunden zu haben, reicht in die Weise gläubiger Existenz hinein, die diese Selbsterfahrung real in allen Höhen und Tiefen erlebt, und so kann sie am allerbesten vor den mannigfachen Möglichkeiten und Versuchungen des Selbstbetruges gefeit sein.

Lache, und du wirst dein Lachen zu einem Fahrzeug auf einem Weg zu deiner Lebenskunst machen können!

Wer sich "schön blöd" findet, wer verrückt spielen kann, wer über sich lachen kann, wer die eigene Tragikomödie schaut, wer sich verspotten kann, wer Selbstironie übt, erfährt, daß sein Weg reich ist, denn er hat viele Facetten und Möglichkeiten.

Hier beginnt die viel beschriebene Reise, die nicht vorhersehbare Reise zu sich selbst mit dem Fahrzeug des gesammelten Lachens, des fühlbaren Lächelns, des spöttischen Gelächters und des satirisch-zynischen Grinsens. Jeder hat Sinn für Humor. Doch die, die ihn besonders brauchten, die Machtbesessenen, Wichtigtuer, Angeber, Prestigesüchtigen, die ewigen Sichselbsternstnehmer, besitzen diesen Sinn nur unterentwickelt.

Wenn du lachst - ist kein Halt - spring nicht bei langsamer Fahrt heraus!

Spring nicht ab! Wenn du lachst, bist du mitten in deinen Gefühlen, in Katastrophen- wie in Überlegenheitsgefühlen, in der Lust wie im Ernst, im Spott wie in der Liebe. Und es zerreißt dich konvulsivisch.

Du fragst dich, ob dies ein Anfang einer möglichen Lacharbeit sei - wie sie der Philosoph Klaus Heinrich anfragt. In Lacharbeit relativiere ich katastrophische Konflikte wie meine hybriden Überlegenheitsgefühle. Ich kittle den Dualismus, der *ich bin*: unsinnig, vieldeutig, unklar, unvernünftig, weise. "Wir lachen über uns, weil wir keine Einheit sind, sondern aus vielen heterogenen Triebkräften und Wünschen bestehen, denen wir eine bloß fiktive Einheit auferlegen. Das Lachen hat kein Objekt; es entfaltet sich in der Leere, von der das Subjekt berührt wird." (Kamper und Wulf, ebd. S. 7)

Ich lache als Teilwerk, Stückwerk in zerrissener Einheit. Ich lache auseinandergerissen, in verschiedene Richtungen gezogen. Ich lache, weil ich in Widersprüchen lebe und bereit bin, sie anzunehmen. Ich lache widerspenstig und contrafaktisch. Ich lache, weil ich großartig bin und in die Falle gefallen. Ich lache mich und meinen blöden Ärger und meine Unbeholfenheit aus.

Toll, daß ich lachen kann, vor, mitten und nach der Katastrophe, ob sie groß ist oder klein, ob sichtbar oder unsichtbar.

Lachen erschüttert und treibt in *Konvulsion*, die die Tochter des Lachens ist. Ich zappele in erfolglosen Befreiungsübungen aus Rollengeflechten, Institutionen, ja, aus dem eigenen Charakter. Festgeschlagen (*charassein* - ein Wort der Münzprägersprache - K. Heinrich) in mir oft unabänderlich scheinenden Festlegungen, die mir in hellen Momenten der selbstbetrachtenden Distanzierung als katastrophische Gegebenheiten erscheinen. Ich bin ihnen ausgeliefert oder liefere mich ihnen aus und bilde mir in meiner geistvollen Überheblichkeit allzu oft ein, ich sei ihnen überlegen, enthoben.

Doch beides, das Katastrophische wie die nicht realisierte Überlegenheit erschöpfen sich im Lachen, das von unten herauf kommt und gegen das ich mich nicht wehren kann. Gottlob, mein Lachen im Vollbesitz des Körper-selbstgefühls besorgt den "Umsturz", von dem ich sonst geistvoll träume.

Lachen ist der *Einbruch des Deplazierten*. Ich lache und hole Deplaziertes von außen in mich herein, von innen, von tief unten herauf. Im Lachen hole ich verdrängtes Deplaziertes hervor. Lachen ist die Verdrängung der Verdrängungen, ein besonderer Verdrängungsprozeß der Durchschlagung des deplaziert Erfundenen. Am deplazierten Einbruch beginnt die Demaskierung des Ich, der Ordnung von Ich und Wir.

Eine Karikatur demaskiert die gesellschaftlichen Lügen und mich mit als ihren Teilhaber. Das Normale erscheint deplaziert - auch mein normaler Charakter. Ich lache. Das Treffende sehe ich mit neuen Augen.

Haltestelle: Innenkilometer 783,5

Kein Aussteigen, kein Umsteigen. Ich lache mein Ich. Ich lache mich selbst. Ich lache konvulsivisch, unordentlich, relativiere die Weltwirklichkeit und ihre Wahrheit.

Wie's auch die Philosophen fassen -
Humor und Witz entströmt dem gleichen Born.
Humor ist weises Geltenlassen,
und Witz ist kalt gewordner Zorn.
(Oskar Blumenthal)

Und natürlich gehört auch das dazu: einer erzählt Witze, alle lachen bis auf einen. Erstaunt von seinem Freund angeguckt, flüstert er ihm zu: ich mag den Kerl nicht. Ich lach', wenn er weg ist.

Vergebens bleicht man einen Mohren,
vergebens straft man einen Toren:
Der Mohr bleibt schwarz, der Tor bleibt dumm.
Das Bessern ist nicht meine Sache.
Ich laß die Toren sein und lache:
Das ist mein Privilegium.
(Karl Julius Weber, Demokritos I)

Ich lache, weil doch in jedem Witz die Umkehrung von Schreck (und Lust) wohnt. Ein Schock liegt dem Lachen zugrunde, ein Schock über den Tabubruch und ein Schock über den Triebdurchbruch. (vgl. Charles Baudelaire, Über das Wesen des Lachens, in: Intime Tagebücher und Essays, Schaffhausen 1978)

Die Intensität des Lachens wirkt manchmal wie ein Schrecken. Und aus all dem verstehen wir, daß Lachen, Witz, Gelächter von moralischer Zweideutigkeit sind. Der Lachende hat die Unschuld verloren. Er wird die Kehrseite des Lachens in Bedrohungen erkennen. Er lacht jedoch weiter!

Das Geheimnis der Relativierung durch das Lachen wird schöner und genauer umschrieben, wenn wir auch die anderen Arten von Relativierungsformen hinzunehmen: die Relativierung des Glücks, der Seligkeit, der Lust und damit auch Anfang und Ende der Überheblichkeit, der Hybris, aller Eingebildetheit. Belustigt relativieren wir den Schrecken, die Angst, doch auch die Lust und das überbordende Glück.

So relativiere ich in "Lacharbeit" mich, die Welt, den Himmel, zu allererst mich selbst, meine Gefühle und Vorstellungen von mir, von aller Welt, allen

Mächten und unumstößlichen Wahrheiten. Ich will kein Fahrzeug zum Unendlichen, Unseligen, zum Absoluten, ich möchte ein Fahrzeug für die Reise ins Endliche, ins Selige und lebbar Brauchbare gewinnen.

Achtung, jetzt schleudert der letzte Wagen, in dem wir bei unserer Reise sitzen - und das gerade beim 6. Zentimeterstein des Innenkilometers 17:

Entscheidende Bedingung, daß der Mechanismus *lachender Selbsterkenntnis* unblutig-tölpelhaft wird, ist meine "Selbstentfremdung" oder gar mein "Selbstverlust". Das bedeutet doch eine Selbst-ver-rückung gegenüber Ordnung und Normalität, die gerade auf diese psychischen Mechanismen gegründet sind. Was aber geschieht, wenn diese "Dreieinigkeit" ins Bewußtsein tritt? Zuerst werden wir ausdrücklich lachen und uns für benommen erklären. Durchs Lachen relativieren wir das Ich und seine sich wichtig nehmende Sprache und gewinnen dem gegenüber eine "Rhetorik der Ironie", wie Foucault dies nannte.

Dies sind nicht zuletzt auch schwer erträgliche Haltestellen der Narrenreise. Zuerst die Haltestelle "Ironie", dann die der "Verfremdung", der "Satire" und des viel getadelten "Spottes".

Nicht zufällig heißt das erste Theaterstück, in dem die romantische Ironie gezeigt wird, "Verkehrte Welt" (von Ludwig Tieck). Verkehrt auch deswegen, weil Wirklichkeit als Fiktion und Fiktion als Wirklichkeit gespielt werden, Bekanntes, allzu Selbstverständliches, fremd angesehen und verfremdet wird. Ich mache es mir *fremd*, also betrachte ich es *neu*. Darauf gründet jede Ironie: Tausche Realität gegen Fiktion und umgekehrt.

Ein Unglück kommt selten allein. Zur Ironie gesellt sich die Satire und gleich auch der Zynismus-Verdacht.

Wir reisen gern bequem, schnell, durch schöne Landschaften, gut bedient, wohl unterhalten. Darüber vergessen wir, was sonst alles noch zum Reisen gehört. Nichts, was wir an Positivem erreichen und er-reisen, können wir ohne Verneinungen bewerkstelligen. Wer das Gefesseltsein im Negativen nicht erkennt und akzeptiert, kann die Befreiungsprozesse nicht erleben. Ich kann nicht lachen, wenn ich nicht gegen Negativität und die Fesseln der Weltordnung anlache. Ich erfahre Entfremdung, die ich im Lachen relativiere und in mir fremder Selbstfreiheit erfasse.

In der Normalität stolpern.

Wie sehr Normalität, Ordnung, Arbeit, alle gesellschaftlichen Regelungen und die Politik in uns einen immer neu gefestigten Anti-lach-Charakter bilden, zeigt nachfolgende Geschichte auf:

Ein reisender Vortragskünstler, Redner, Schauspieler und Komiker ist als Gast in einem Städtchen zu einer festlichen Veranstaltung geladen. Er gibt

sich große Mühe, sein Publikum zu erheitern. Dies bleibt jedoch todernst. Am Ende dankt der Bürgermeister für den ungewöhnlichen Abend: alle hätten es sehr schön gefunden. Allerdings, fügt er hinzu, hätten sie sich auch sehr zusammennehmen müssen, um nicht laut heraus zu lachen.

Haben wir nichts mehr zu lachen, hat man uns das Lachen, das Lächeln schon geraubt? Erlauben wir uns nicht zu lachen, weil wir meinen, es sei unangebracht, dann ist erst mein Lachen zurückzugewinnen, zunächst heimlich, später wage ich wieder offen zu lachen - über mich und aus mir heraus.

Jetzt bleibt der Zug auf offener Strecke stehen, oder ist es ein Stau auf der Autobahn, oder fiel die Ampel an der Kreuzung aus? Auf jeden Fall gewinne ich Zeit und nütze sie zum Denken.

Wenn Stolpern zum Clownsein gehört, wenn Spott und Hohn zum hellenischen Herzen gehören, wenn Frechheit eine Eigenschaft des Hofnarren ist, dann gehören auch Scheitern und das Bewußtsein von Scheitern zum selbst-reflexiven Lachen.

Zwischen stolpernder Selbstsicherheit und schreitender Hybris gehört das Entdecken - zu wieviel Unsinnigkeiten wir sogar wider besseres Wissen fähig sind - zur Fallgeschichte aufgeklärter Menschen. Es ist das legitime Wegmuster eines kopfschüttelnden Gelächters, das weiterhilft in Richtung unserer Reise mit all ihrer Vieldeutigkeit von Grinsen und Grien.

Albernsein ist wohl erholsam, doch geht es manchem auf die Nerven.

Halte dich fest: der Zug hält mit Notbremse: *Freigesetzt*, nicht mehr auf der Lauer sein müssen, nicht mehr auf Erwartung anderer eingestellt sein müssen, freigestellt, freigesetzt, unbekümmert einige Zeit leben, unbesorgt und sorglos existieren können, unverhüllt, nur maskiert mit sich selber!

Albern, albern sein, ohne dem anderen weh zu tun, geborgen in dem albernen anderen, im selben Atem mit dem Du, mit dir, der so ungenau, unnötig notwendig da ist und genau so souverän stolpert, stottert, souverän fällt, fällt und wieder aufsteht.

Albernsein und unbekümmert, überschwenglich und vogelleicht, federflaumfliegend leicht, übermütig, übertreibend und doch zitternd vor den Begrenzungen, sich ängstigend vor den Engpässen, Spielernarr und Anarch-Bruder. Unsere Paradieseserfüllung hier in der Welt ist es, die Albernheit, Tollheit und den Übermut eines Augenblicks zu erleben.

Das ist ein Paradies, hinein gesetzt in eine Welt voller Narretei, Spinnerei, Verliebtsein, ein verrücktes Glücken im erwünschten Frieden, in ersehnter Freiheit!

Albernheit ist eine Kunst, und wie jede Kunst geht sie an die Nieren oder denen, die die Albernheit mit ansehen, hören und spüren müssen, auf die Ner-

ven. "Wahre" Albernheit ist grundlos wie meine Melancholie. Gelungene Albernheit ist schöpferisch gemacht. Kinder oder solche Erwachsenen, die nicht zu sehr von sich eingenommen sind, schaffen sie gut. Albernheit verneint Ernsthaftigkeit und Sinnträchtigkeit, meint nicht eine Laune, einen Spaß oder Unsinn, sondern ein dem entzogenes Geschehen, das nicht ohne Kunstfertigkeit, nicht ohne zähes Lernen aufkommt. "Albernheit entsteht nicht, sie wird gemacht." (Jutta Grund, über Albernheit von Kindern, Seite 79, München 1974)

Wenn die Bremsen versagen, fahr gegen etwas Billiges!

Die schöne Kunst des Lächelns - und wenn es die Maske, Fratze und Verstellung ist, die menschenfreundliche, die beziehungserleichternde, die friedfertige und Freundlichkeit versichernde Art des Lachens.

Sanft halten wir an. Eine sehr kleine, fast unansehnliche Haltestelle der Narrenreise bei 0,028 Innen-Millimetern.

Wie lache ich? Wie mache das Großmaul lächerlich, den Alleswisser, den Rechthaber, die Gewaltmacht? Wie lache ich den Fremden an? Wie mache ich mir mein Gegenüber gewogen, wie versichere ich den anderen meiner Gutmütigkeit, meine Friedfertigkeit? Wie schaffe ich mir gewogene Partner und Freunde? Wie zeige ich dem Fremden im Vorbeigehen an, daß es gut so ist, daß er und ich sich ansehen? Wie entwaffne ich einen potentiell feindlich Gesonnenen? Wie zeige ich an, daß ich ihn mag? Wie anerkenne ich, was er sagt? Wie zeige ich von ferne Sympathie? Wie überwinde ich eigene Stumpfheit und Trägheit meiner Augen, meines Gesichts? Wie ertaste ich den anderen von ferne, noch ohne Kontakt?

Wie wage ich ferne Zärtlichkeit anzumerken? Ja - mit Lächeln. Lächelnd sind wir flexibler, können wir uns kunstfertiger selbst konditionieren. Durch ein Lächeln schenken wir uns selber Lockerheit und Gelöstsein. Sehen wir uns lächeln (wie das ohne Spiegel!), so glauben wir uns den von uns selbst verhängten Streß weniger.

Das Lächeln macht es uns schwer, an pathosgetragene, pathologische Werte wie Ernst, Treue, Rigidität, Immobilität, Ehre, Heroismus, Männlichkeit zu glauben. Lächeln relativiert sie. Ironie durchlöchert sie. Gelächter läßt sie ertrinken in Spott.

Lächeln sollte der üben, der seine traditionellen Bindungen, seine Autoritäten und Wahrheiten verloren hat. Dieser Fremde oder Fremdgewordene, unsicher seiner Selbstbindung, demonstriert im Lächeln eine Art der Selbstmobilisierung.

Lächeln ist Freude des Atmens, Zuwendung zum Leben.

"Der Darstellungswert des Lächelns hängt am Verlust der traditionellen Bindungen und der Erarbeitung von Selbst-Bindung und der Demonstration psychischen Glücks." (Volker Rittner, Seite 332)

Wie viele Arten und Formen des verbindlichen und des unverbindlichen Lächelns gibt es? Lächeln ist eine Erosionskraft im Alltag gegenüber Wut, Ärger, Zorn gegenüber großen Werten wie Ehre und Idealen.

Neben Ironie und Auslachen wird Gelächter zur großen Hoffnung für uns! Doch Lächeln ist Zaubern, ist die Erlaubnis neuen Selbst-Darstellungs-Stils wie Flexibilität, Lockerheit, Ungezwungenheit, Anpassungsfähigkeit, Widerstandskraft, Mut und Willen zu poetischer Vieldeutigkeit und Zärtlichkeit.

Selbst, wenn das *Lächeln eingefroren*, so hat es noch immer schöneren Gebrauchswert als alle böseartig ernsthaft starren Masken des Gesichts. Es ist eben auch Gewohnheit geworden, dieses Lächeln. Nun gut, "fleischgewordenes Einverständnis", in lächelnder Form dargeboten, hält nicht, was wir interpretativ hineingemogelt haben. Doch als "Institution" ist es mir lieber als die "Fresse" der Machthaber.

Schön ist mein und dein Lächeln doch, auch wenn es vielleicht oberflächlich ist, eine täuschende Verstellung oder schillernde Wohlwollenslüge. Das Lächeln ist oft - und sozial verbreitet - ein Loblied der Oberfläche und Oberflächlichkeit. Doch es ist schön, wie du mich anlächelst, ich will die "Ernsthaftigkeit" gar nicht untersuchen. Die "Ernsthaftigkeit des Lachens", welche ein Irrsinn, als wäre nicht in jedem Lachen schon Witz, Lug und Trug vermischt! Gut tut's, und das Kompliment deines Lächelns nehme ich an, ohne Flirt- und Federlesen.

Lächeln ist - natürlich - eine Kunstform des Lachens. Es ist gewissermaßen die Genußform, die Lustform des Lachens.

Ist Lächeln die Befreiung aus der starren Pose und eine Beschwörung von Authentizität? Lächeln ist Interaktions-, Kontakt-, Beziehungszurückhaltung. Es ist Versicherung des Wohlwollens in ungewohnten Verhältnissen. In alten Verhältnissen, Familien, Traditionen und Gewohnheiten war das Lächeln nicht so nötig. Heute mobilisieren wir es zu Recht als Reflexionslachen und sozialen "mimischen Stoßdämpfer". (Volker Rittner, ebd. S. 322)

Ja, und wenn ich mich zum Lächeln überwinde, mich sogar zwingen, ist dieses künstliche Lächeln noch besser als jene starre, todernste, von Hetze und Ichträgheit zeugende Maske, die wir allesamt im Alltag als Gesichtsausdruck herumtragen, auch dann noch, wenn wir Erfolg, Gesundheit und insgeheim Lust für uns verbuchen. Wer hat dieses Verbannungsurteil über Lächeln und Lachen, glitzernde, flimmernde, lustvolle Blicke, Botschaft der gegenseitigen Bejahung gesprochen und vollstreckt?

Ist es die Dummheit, Trägheit, Selbstlüge, Feindlichkeit, Hetze und Hast? Ist es diese starr fixierte Todesernst-Unterwerfung, welcher sich auch das kleinste, zaghafte, bescheidene Lächeln unterwirft?

Zum Teil gehört Lächeln nicht nur in eine "Seelen-Diätetik", sondern auch in jene große Geistes- und Modewelle, die auf die Destruierung alter Werte wie Vaterland, Kirche, Berufsarbeit, Familie notwendig als Instruierung der Individuen folgte.

Und doch ist Lächeln Anti-Stress, Glückandeutung, Flüssigwerden eines neuen Bedeutsamwerdens der Individualität. Subjektives Glück, Wohlbefinden, Spaß-Motivation, Intrinsität des neuen Subjekts, Lachen und Lächeln sind Botschafter für das Engagement an sich selbst, am Erfahren des ureigenen Selbst.

Ich lache - weil ich es schwer habe, und ich keinen anderen Ausweg sehe! Ich lache, weil ich mich beschwingt fühle, weil ich meinem Frohsinn Ausdruck gebe und dir sage, daß ich dir gut bin. Ich lächle, weil mich das Leben freut. Ich breche den Bann der Realität. Ich bin nicht mehr einfach überwältigt, ich tauche ein in Quellen der Dankbarkeit in mir und des Wohlwollens für dich.

Narrenreise - Haltestelle am Innenkilometer 0,278 - Verschnaufpause?

Lachen enthält keine Verschnaufpause. Es gibt ein erschütterndes, mimisches Lachen. Das bannt und steigert die Triebkonflikte, die Drohungen der normalen Zivilisierungserfolge sind.

Lachen kommt nicht immer aus der Harmonie, sondern signalisiert auch die nicht zu harmonisierenden Konflikte, mit denen ich leben darf und kann. Wer lacht, wird konfliktbejahender und krisenstärker. Er löst weder Konflikt noch Krise, doch lebt er etwas besser mit und in ihnen!

Mein Lachen, so oder so - jetzt oder wann immer - gefährdet meine Ordnung, meine rationale Ordnung, die ich mühsam im Lauf langer Sozialisationsqualen verpaßt bekam. Mein Lachen entthront für eine Weile Zivilisation und Herrschaft, Ordnung und Zwecke. Ich lache wirbelnd meine Distanzfähigkeit hinweg, ich lache über meinen Verstand weg, auch wenn er mir Witz und Komik schenkte und mich mein Humor erst distanzfähig zu mir selber machte. Auch dann gibt es ein Lachen.

Das Lachen hat seine Schwierigkeiten nicht nur mit einer bösen Wirklichkeit, eines selbstbedrückenden Schicksals, sondern am meisten mit der überheblichen Ichstärke einer nicht angefochtenen Vernünftigkeit und Sicherheit.

Dieser Konflikt des unterminierten Lachens ist vielmehr noch verstärkt durch den der Normalität, der sogenannten Ordnung der Alltäglichkeit, der Ordnung von Macht, Gewalt und Recht. Das Lachen behilft sich in diesen Wüsteneien und sucht sich zum Bundesgenossen das eigene plötzliche Gefühl der

Überlegenheit über alle Fehler, Schwächen, Unfähigkeiten anderer. Boshaft nimmt Hobbes diese "sudden glory" als die Basis unseres Lachens an. Bei der Lage unserer Welt ist schon etwas dran, an diesem unentbehrlichen Weg eines Anfangs.

Lachen bricht einen Bann. Wer über des Kaisers neue Kleider zu lachen wagt, bricht den Bann der normalen Konformität. Lachen bricht den Macht-Bann, den Wahrheits-Bann, den Ordnungs-Bann. Das stimmt zwar, doch für reale Folgen wird noch nicht garantiert. Die Bannerträger von Ordnung und Recht lassen sich so leicht "ihren" Bann nicht brechen, schon gar nicht von ohnmächtigen, "schlappen" Randfiguren, wie Lachende es sind. Ich lache, sehe klarer, sehe mich eine Weile ungebannt, kenne also einerseits ein Mittel wider den Bann und lache; doch gleich darauf verstecke ich mich wieder.

Im Lachen ist das Unten und Oben verwoben, und nichts als die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis bahnt uns den Weg zum Erleben des Göttlichen.

"Wie wollen Sie den erstgeborenen Affekt der menschlichen Seele dem Joch der Beschneidung unterwerfen? Kannst du mit ihm spielen wie mit einem Vogel? oder ihn in deinen Regeln binden? Sehen Sie nicht, daß Sie hierdurch alle Leuchttürme niederreißen, die Ihnen selbst und anderen zur Richtschnur dienen müssen." (J. G. Hamann, Chimärische Einfälle, Sämtliche Werke Bd. II, Wien 1950, S. 164)

Das ist ein Haltepunkt, der nicht vergessen werden darf: wenn wir lachend-lächelnd die "Höllenfahrt" der Selbsterkenntnis erkennen, führt uns dies zum göttlichen Selbst!

Verblüfft und überrascht, lache ich, setze mich ab vom Ich, gewinne Willen zu mir selbst und werde nachdenklich und tue reell etwas.

Und jetzt steigen wir an einem Hauptort der Narrenreise aus:
227,169,44 Innenmeter

Verblüfft vom Unerwarteten, überrascht vom Neuen, erreicht vom Spontanen, fasziniert vom Anfang, überschlage ich mich, drehe ich mich zimal um, um mich zu vergewissern, daß ich in derselben Welt lebe, nur verkehrt, weil ich anders schaue und wahrnehme.

Ohne Vorwissen bestürmt mich Einsicht. Ohne Wissenschaft ereilt mich Weisheit. Selbsterkenntnis in Masken, Weh und Leid, mit Lachen vermischt, zeigt, daß ich mich nicht nur erleide, sondern auch leiden mag. Deshalb kann ich noch lachen dabei. Die *Paradoxie* erfreut mich, auch wenn sie mich verwirrt! *Verblüffte Einsicht in die eigenen Torheit* wurde bereits von Cusanus als Weisheit begriffen.

"Im *Lachen* wird das Ich vom Ich befreit. Der rationale Mensch weicht dem lachenden; er zeigt sich von etwas überwältigt, das er, um als autonome Persönlichkeit zu gelten, kontrollieren muß." (Wulf, ebd. S. 8)

Was bleibt bei diesem Einbruch, der recht oft Ausbruch ist? Das Entmachtete, Bekannte, Vertraute und wenn's gut geht, ein Einverständnis mit dem Fremden, dem Anderen. Wenn das Ich im Lachen abgesetzt wird, gibt es auf dieser Kreuzung zwei Wege, das entmachtete Ich läßt "es" sein, und das entlassene Ich hinterläßt sich selbst immer als Selbst.

In der Zuwendung des Menschen zu sich selbst verkörpern sich Lachen und Weinen, Gefühle und Ängste. Ohne Erleben dieser Ausdrucksschätze entwickelt sich kein Wille zu sich selbst. Ohne diese Kraft seiner Gedanken und Erkenntnisse initiiert sich mein Wollen nicht.

Doch in diesem Willen zu sich selbst, verkörpern sich auch das Nicht, das Nein, die Negativität. Was alles muß verneint werden, damit ein Ja geboren wird und erst recht ein Ja zu sich selbst? Das Ja zu sich selbst impliziert eine Verneinungen, ohne die wir uns selbst nicht erfassen.

Bei diesem ausgrenzenden, abgrenzenden Nein hilft uns am leichtesten das Lachen. Das Lachen verneint, relativiert, begrenzt, verkörpert am besten und leichtfertigsten die Tugend des Fürsichselbstseins, lachhaft ohne zu lachen in die Verwirrung des ehrlichen Bewußtseins eintreten zu wollen.

Lachen ist selbstreflexiv. Ja, sicherlich ist es das, nachdem das Ich und seine Egosüchte abgesetzt und es es-selbst geworden ist. Reflexiv erleben wir uns in Gedanken, in Spielen, Bildern: über unsere trottelligen Vorstellungen, verlotterten Handlungen, gewohnten, blöden Ziele lachen wir jämmerlich oder erhaben. Im Lachen - nur im Lachen? - verlasse ich diese meine untolle, langweilig sichernde Welt und gefährde die Ordnung, die Zwecke, die heiligen Werte und die Sklavin der Macht, die sogenannte Wahrheit!

Es gibt ein Glück-Lachen und ein Unglück-Lachen, ein Natur-Lachen und ein Schicksals-Lachen, ein Lachen aus dem Körper, seinen Nerven, Sehnen, Muskeln, aus seinem ganzen Kreislauf und ein Lachen als Widerlachen gegen Unglück und Absurdität, Verlassensein und Urangst!

Einmal lache ich meine Natur, meinen geliebten Körper, meine nächtigende Seele an, und ein andermal hohnlache ich wider die Geschicke, durch die ich mich erniedrigen und entwürdigem lasse.

Es gibt ein Ja-Lachen und ein Nein-Lachen, und beides ist mein Lachen. Ich ja-lache meine Existenz, ich nein-lache meine Existenz. Ich *ja-lache* den Himmel und *nein-lache* ihn auch. Ich ja-lache mich und nein-lache alle Widerigkeit.

"Den Männern ist das Glück-Lachen abhanden gekommen, und nur den Weibern und Kindern geblieben. Selbst das Hohn-Lachen ist den Männern in alter Kraft nicht wiedergekommen, auch in den Zeiten stärksten Widerstandes. (Florens C. Rang, S.44)

Chaos, Dschungel, Energiegewalt, Natur und ihre Blindheit, Schicksal und Verdammung sind der Urgrund, aufzubrechen durch unser Lachen und Weinen

Was ist vom Schwung übrig geblieben in uns? Welche leichten Schwingen verloren wir, um eiserne, stählerne zu gewinnen? Enthusiasmus ist die Form einer Selbst-Beziehung, die Schwungkraft für Mut und Energie enthält. Besessen von Denkenergie, begeistert von nachtdunklen Träumen, treiben wir in eine neue Existenz. Wir meinen oft, wir lebten in Gier nach einer Denkfühlflut des Enthusiasmus und vertrocknen doch zum Rinnsal verzweckten Eng-Verstandes.

"Die Vehemenz eines Schwungs der Gedanken, die Gott und die Welt in eine Sphären-Musik schwang, schwang die Denker-Seele in den Rausch, . . . Enthusiasmus, Gott-Besessenheit, darin wußten die Alten das Wesen der Wissenschaft."

"Die *Ur-Zeit* stand auf, als die Vernünftigkeit wegfiel - die Gespenster-Spüke, die Zauber-Fratzen, die Larvenhaftigkeit, die besessene Angst schamanischer Mondsucht!" (F. C. Rang, S. 17)

Oh, wie verzweifelt janusköpfig auseinandergebrochen ist unsere *Urzeit*, unsere *Ursprünglichkeit* in uns! Und doch war in ihr auch einst eine *Vernunft*, die alles in sich vereinen konnte: das Erfinderische und Entdeckerische, den Denker und den Ausschöpfenden, den Mutigen wie den Mutwilligen, den Einsichtigen wie den Seher, den, der dem Unterhalt spitzfindig dient und den, der dem Übermut und dem über das Notwendige Hinausgehenden dient. Doch wir verzweifeln schier am Hiatus, an dieser unüberwindbar erscheinenden Kluft in uns selbst und verraten unser von der Welt verrücktes und verzücktes Sein, weil es dem Verstandesabsolutismus Ängste macht.

Die Faszination des Chaos und Durcheinanders, des chaotisch erscheinenden Gemenges wirkt auf jeden Menschen frustrierend, dessen Sicherheit eine herrschsüchtige Ordnung garantiert. Und welche Gesellschafts- und Verhaltensordnung wäre nicht herrschsüchtig und ließe das nicht spüren. Wir wissen, daß oft unser Überleben von der Ordnung des Systems, in dem wir existieren, abhängt und wissen genau so gut, wie sehr das Leben und also das Lebenswerte vom Überleben einer Unordnung abhängt, die in jeder Ordnung schlummert, und die darauf wartet, geweckt und aktualisiert zu werden. Wie aber können wir die schlummernde Unordnung, das Chaos und die Anarchie, die der Bodensatz und Tiefenrest jeder Ordnung sind, aktualisieren? Wie diese Ordnung übertreiben, Verbote nicht einhalten, wie Macht widerstehen, wie Entordnungsprozesse erfahren und machen? Ich kann nicht einfach Ordnung und Gebote beiseite schieben, allzu oft stehen tödliche Drohungen dahinter. Ich kann nicht Verbote einfach übertreten, weil das Unerlaubte reizt, anheizt. Nein, aber ich kann all dies relativ leicht und einfach simulieren, spielen. Ich

spiele und phantasiere Verbotsübertretung und finde so Sinn und Unsinn der Verbote und auch meines Willens. Ich spaße Entordnung! Ich belustige mich spielend am Chaos. Ein Narr, wer das kann, ein Trottel, wer es sich nicht erlaubt.

"Zum archaischen Leben gehört auch die Unordnung, die in jedem Trickster verborgen ist. Zwischen den festgesetzten Grenzen des Erlaubten ermöglicht er das Erleben des Unerlaubten, das eine gewaltige Lebensmacht beherbergt. Der Schelm der Götter, dessen Wesen sich nach allen Seiten öffnet, kennt keine Festlegung auf ein bestimmtes Geschlecht. . . Die eigentümliche Geschlechtsneutralität des späteren Clowns scheint auf eine frühe Wurzel zu verweisen."

(C. v. Barloewen, S. 15/16)

In der Nähe der Natur, nahe unserer eigenen Natur, lachen wir lustvoll verbunden durch den Eros, der uns alle bindet. Lust läßt uns lachen, Freude läßt und weinen, Schmerz läßt uns jammern, staunen und ärgerlich lachen. Lachlust, durch Amor gereizt, und die Natur feiert Lebensläufe dabei.

In der gemeinschaftlichen Verbundenheit freut sich die Natur des Lebens im Menschen. Er umgibt sich aber oft nicht mit den Elementen der Natur, verbündet sich nicht mit den Geistern des Waldes, irrt nicht im Dschungel, den er angstvoll - als ihm verwandt - liebt.

Er macht sich anscheinend sein Unheil lieber selber. Er läßt sich schlagen und kann sich nur "beschlagen" hie und da retten. Jetzt wird ihm sein Kampf, sein Widerstand und sein Dagegenanlaufen zur lebenerhaltenden Mutprobe, die er einüben, die er einspielen muß. Sein Lachen ist ein Widerlachen, ein Gegenanlachen, Hohn und Spott seinen Feinden und seinen ungnädigen Göttern! Verstohlen fängt er an, den Kampf als Komödie zu spielen.

"Welch ein Weg der Seele bis in den trunkenen Frieden des saturnalistischen Lachens, darin das Volk der Majestas alle Leiden der Passion hinter sich wirft: der Passion, die es nicht genarrt, sondern zur Welt-Höhe der Menschlichkeit heraufgezwungen hat." (Florens, C. Rang S. 43/44)

Grinse über den Ernst deiner Lage - und der der Nation

Stoppt der Reisezug an diesem verfallenem Schuppen bei 7.869 Innenkilometern?

Grinse über den Ernst der Lage, vergiß nicht, *dich* dabei anzugrinsen, auszulachen. Dann kannst du damit beginnen, die Lage ohne Maske des "Superernstes" anzusehen. Dann läßt sie sich auch verändern.

Das Nicht-zu-ernst-Nehmen der Welt und meines Ich, meiner Erfolge und Bekümmernisse ist gewissermaßen eine Forderung all der vielen Religionen. Du bleibst so auf der Suche, weil du dich bei keinem Gedanken endgültig

fest-hältst. Du erlaubst dir, über dich hinauszugehen. Das kannst du nicht, wenn du bleischwer bist, weil *alle* Probleme der Welt auf dir lasten.

Die wahre Komödie lebt aus einem Widerspruch: in ihr werden zugleich Normen gesetzt und verletzt. Ich überschreite ein Verbot, spiele den Dummen, den Erstaunten, und schon werde ich als unzurechnungsfähig behandelt. Ich tue etwas außerhalb der Norm, probiere aus, lade Stauungen ab, bzw. löse sie auf und kann froh sein, daß ich noch etwas zu lachen habe!

Es ist die Heiterkeit, der lässige Sinn für die Komik des Sinnlosen, es ist Heiterkeit eines Herzens, das *wider alle Hoffnung* liebt und der Welt entgegenlacht, das aufbricht und aus sich selbst heraus lacht. Sein Selbst lacht über Welt und Ich und erheitert sich auch noch in seiner Niederlage.

Unsinn, Widersinn, Scharfsinn, Sinn und Sinnlichkeit

Gegen das Sinnlose hilft nicht ein Sinn, der schnell herbeizitiert wird, sondern ein Unsinn (oder noch besser mehr von der Sorte), eine Absurdität, ein verkehrter Sinn, ein *Wahnsinn* mit *Scharfsinn*, mit Witz gepaart.

Welch eine Ambivalenz: Der Witz vereinigt und distanziert Menschen. Humor macht Freunde und macht uns der Welt oft fremd. Ironie hilft, nicht zu ernst zu nehmen - und doch ernst genug.

Die Freude löst und Spaß entspannt. Die Satire macht auch dich und mich fragwürdig. Das Gelächter beutelt mein Ich. Mein Lachen schaut tapfer ins Gesicht der Absurdität und nicht - welch Wunder - in die Sonne!

Bei Streit, Gezänk, Konflikt erkälten Menschen ihr Herz. In Feindschaft und rücksichtslosem Kampf zerspringt das Herz. Was fügt sich nicht darein? Ist es der hohe Geist der Moral, oder eines Dogmenglaubens, oder einer Wissenschaft, oder einer starken Macht?

Was widersteht, ist eher ein kleines Lächeln, ein Auslachen des Ernstes der Lage und Lüge, eher eine unbegründete Heiterkeit, eine ungewöhnliche Komik, weil die *frei* und *stark* macht.

Tragikomödie spielt das Leben immerfort.

Für die Tragödie braucht niemand zu sorgen, für die Komödie müssen wir etwas tun. Die Komödie ist mein Aktivteil. Der Witz und das Lachen sind mein Anteil. Sie kommen nie von allein wie der Ernst der Tragik. Ich muß sie einbringen, sogar mich dafür überwinden oder einfach Lust empfinden, der Tragik ein Schnippchen zu schlagen.

So komisch ist das Leben, daß ich seine Komik allzu oft nicht entdecke. Es ist wirklich auch, was sein Totschlägerernst nicht ist und auch, was sein todernster Absolutheitsanspruch nicht duldet, Spott und Hohn, Gelächter und Verkehrung. Mit Lachen bereichere ich den Ernst des Lebens, habe ihm die

Botschaft der Freude, der Glückslust, witzig, tapferhumorig, übermütigkomisch, entgegengesetzt!

Lache mit dir selbst!

Wenn dein Selbst immer heufiger zu lachen versteht und dabei dein eitles Ich, deine dummen Umwege und beengenden Muster auslacht und sich den Bauch hält vor Gelächter, dann ärgere und schäme dich nicht!

Eine Erosion der alten Muster bahnt sich an: Wenn es öfter passiert und du es zuläßt, geschieht ein Wunder: ganz weg ist die "dumme Sache". Der Ernst der Lage verraucht, der ärgerliche Unsinn, Blödsinn wird zur Komik, zur Entgleisung, zur bewegten Blödelei.

Wenn du es einmal schaffst, mit dir allein zu bleiben, Ruhe und Stille zu bewahren, und du dich nicht gleich erschreckst vor der Einsamkeit, ist es besser, deine eigene Komik, deine Witzfigur, deine Torheit zu entdecken und zu lachen, anstatt als Trauerkloß meditativ Selbsterkenntnis zu "versuchen".

Selbstkräftigung

Den tierischen Ernst, den Zwang, das Mußmußmuß, den Angeberernst, den Ernst des Eitlen, des Mächtigen, den Druck des Wahrhabers, den Ernst des Schöngelüsts, den Pinten-Ernst, des Vorurteilsvollen und des Mörders Ernst, des Fanatikerns Ernst entdecke und überwinde nährisch lustvoll.

Lache dein Ich aus - und du merkst, du stehst auf der Seite deines Selbst. Du wirst so dein Freund, deine Freundin, deine humorvolle Tante und dein liebedlicher Onkel.

Ich unterschätze mich nicht, ich verurteile mich nicht, ich verneine mich nicht, ich verkleinere, verenge mich nicht, sondern lache mich an und aus und vertrage mich mit mir im Lachen.

Lach mit dir, so oft du kannst! - Du wirst umgänglich, mild und freundlich.

Lache, stimme ins Gelächter ein! Mach dich lächelnd auf den Weg, und lächle auch deinem Weg zu. Das ist zu lernen. Da beginnt die Erosion des Ich und der alten Muster! Das ist ein Teil der Erosionskraft der Elemente.

Hast du Ärger mit deinem Ich, schimpf und ärgere dich nicht zu lange, sei nicht enttäuscht, blockiere dich nicht! Versuch, dich lachend zu erlernen und dich einer Sache zuzuwenden. Lachendes Lernen, belustigte Erkenntnis werden Hilfsmittel. So kreist du dein "komisches" Ich ein und erlebst die Teilhabe des "kosmogonischen Eros".

Lachen, Spaß, Freude und Lust kräftigen dein Selbst, auch wenn es schmerzt!

O weh, nun auch das noch zum "deutschen Michel", zur "deutschen Grete", das didaktische Nonsenskonzept, der pädagogische Eros und diese Herausforderung, die unseren Ohren so unglaublich klingt: Lerne lachen, bedenke Lachen, nimm dich zusammen, mach "Lacharbeit"! Und du wirst langsam Meister von "Naturprodukten" wie der Pfarrer, der kundtut: unser Organist ist erkrankt. Ich stimme deshalb jetzt das Lied "kommt alle" an, und danach fällt die ganze Kirche ein.

Narrenreise - Hauptbahnhof - 11.779 Innenkilometer:

Verweile bei der guten "*Lacharbeit*"! Das erste ist, offen zu werden für Vielfalt und Doppelsinn. Das nächste ist, den archaisch-aggressiven Vorläufer allen Lachens zu üben: das Grinsen. Lerne Grinsen wie die Fratze der Gorgo, wie die grinsenden Gesichter der Wächter und Türsteher in Tempeln des Ostens, auf Kirchengiebeln des Westens! Abwehr durch erstarrtes Lachen, Abwehr von Gefahr und Katastrophe. Wir lachen im Wissen vom Schrecken des Daseins, wir lachen und können nicht im Schrecken steckenbleiben.

Lachen ist Abwehr, Trotz, Widerstand, ein Stück Befreiung, ein Stück Bannbruch, Tabubruch. Lacharbeit entpuppt sich als Katastrophen- und Schicksalsverarbeitung, als Fatumbrecher. Wer aber mit seinem Fatum zu brechen versucht, d. h. mit dem, was er so definiert, beginnt, die Reise seiner Selbsttätigkeit schneller anzukurbeln, und der Lauf wird intensiver, und die Armbanduhr ist schon in der nächsten Station, weil sie immer vorgeht! Wenn du jetzt den Kopf schütteln und lächeln kannst, bist du gut unterwegs.

"Man konnte schon in Jugendtagen mich mit dem Worte *Tugend* jagen!"

Und nun eine unscheinbare, kleine, kaum benützte Haltestelle bei 0,072 Innenkilometern

Und wir reisen, fahren, gehen nicht daran vorbei, auch wenn sich ein Halt anzeigt, der wie eine Wiederholung vieler Lachaussagen, "Lacharbeitsmomente" aussieht: Wenn wir lachen, lachen wir wider das Absolute, wider einen Bann, lachen wider das erstarrte Normale. Komplizenhaft verzaubert die Poesie mit der Komik den Kampf wider Anstand, Ordnung und Faschismus. Vieldeutig zaubert sie, und vieldeutig lacht der Komödiant. Absetzung der Eindeutigkeit einer Wahrheit, einer Macht, einer Absolutheit geht vom Lachen aus und von der Poesie. Beide basteln seit langem an der "fröhlichen Relativierung" von allem. Lachen bringt magisches Bemeistern von Krisen, Katastrophen, Unglück und Tod zuwege. Erst dadurch werden sie lebbar!

Ein bißchen "verrückt" ist der, der lacht, schon! Ein wenig verlor er den Maßstab doch, wenn er sich angriffig gebärdet wie ein unüberlegter und aussichtsloser Terrorist und witzig faucht wie ein spinniger Idealist, sich lustig macht über Normalität von Arbeit, Freizeit und Familie; ein bißchen Neurotiker, ein wenig Hysteriker, ein wenig Sprachspieler, Diaboliker und eleganter Erfinder, so folgt er Verquickungen und Sinnverdrehungen.

Wie viele Witze vergesse ich, wie viele Pointen verunsichern mich, doch lache ich immer, immer wieder.

Wie "verrückt" muß ich werden, damit ich meine lachende Lust mit Arbeit zur *Lacharbeit* wider Katastrophenangst und Katastrophenlust verbinde? Heimtückisch normal ist der "Alltag" Charlie Chaplins, jedes Clowns - so auch der deine.

Lachen ist eine Chance, eine Möglichkeit, in Krisen, Katastrophen, Schicksalsschlägen anders erschüttert, gerüttelt, geschüttelt zu werden als vorge-schrieben. Oft lache ich, weil ich keine andere Antwort habe. Mein Gelächter hilft mir, Bangnis zu überwinden. Ist das genug?

Ist Träumen, Fühlen, Weinen und Trauern, Denken, Erfahren, mit Sinnen aufnehmen genug? Braucht es immer Arbeit dazu? Ist Traumarbeit, Fühlarbeit, Trauerarbeit, Denkarbeit und Sinnesarbeit von Nutzen für mich? Oder fängt erst mit der Nachdenklichkeit und Besinnung, mit der Übung, Wiederholung, ja Planung das erfolgreiche Gehen an?

Ein seltsamer Aufenthalt auf dieser wahrlich seltsamen Reise: Hier betrachten wir Natürliches wie Lachen oder Weinen und vergessen nicht unseren Leitspruch: Nichts ist im oder dem Menschen so natürlich, daß er es nicht steigern könnte. Laufen und Gehen, Atmen, Essen, Trinken, Lachen und Weinen steigere ich und schaffe durch bewußtes Spiel, durch künstliche Simulation, durch konzentriertes Bearbeiten und Üben, durch Wachheit und Achtsamkeit ein "Mehr". Kunstvoll erzeugtes Lachen im Theater, Zirkus, auf der Rednerbühne, am Vortragstisch wird erzeugt durch kunstvolle Steigerung und Vermehrung all meiner Fähigkeiten, die ich spielerisch sich kreuzen lasse. Kunst wird es, wenn der Grad des Vergessens einen Augenblick der Köstlichkeit schafft, so daß die artistische Produktion verdeckt bleibt. "Daß es Kunst war, verbarg die Kunst" sagte Ovid über Pygmalions Statue. Daß es hohe Kunst der Komödie war, verbarg die Komik.

Lachen, gewollt, geplant, vorbereitet und kunstfertig produziert und rezipiert, ist ein Tor zum Lach-Lernen, zur Lach-Arbeit!

Wie nah liegt beim Unsinn, der unser Lachen reizt, der Leichtsinn, das Schwebende, Verdrehte und Verrutschte? Das ist eine "fröhliche Wissenschaft" und "fröhliche Kunst". Viele ernsthafte Anstrengungen und Kämpfe stehen dem bevor, der das Leichte, das Oberflächenspiel, die schmerzlose Geburt von Liebe und Leben auszudrücken versucht.

Das moderne Subjekt gewöhnt sich erst langsam an seine Aufgabe, sich selbst, seine Natur und Form zu lernen und zu erwerben. Der gesteigerte "Natürlichkeitsbedarf" der Moderne fordert Lernen und Anstrengung von ihm. Seine Selbstbindungspraktiken sollen stärker werden und haltbare Selbstbefestigungen mit sich bringen. Körperwertgefühl, Kopfwert- und Selbstwertgefühl wollen sich als "Würde" verstehen. Das Lernen des Natürlichen und der Selbstbezogenheit verlangt Selbstkonzentration, Entspannung und Spannung. Lächeln ist Zeichen dafür, daß die Anstrengung nicht fremdbestimmt ist, sondern daß alle Aufmerksamkeit unverkrampft mir gehört. Mein Lächeln versucht, diesen Zustand auszudrücken.

Narrenreise bis zum bitteren Ende - Narrenreise fürs Leben und Sterben. Narrenreise für Auflösungen und Erneuerungen.

Narrenreise, Umwegreise auf der Geisterbahn, an Kehren und Serpentinien, doch nicht immer aufwärts, abwärts - Höhlenwanderung, Irrweg, Holzweg, Gratwanderung, Stationen, Rastplätze, Schleudersitze, Tauchstation, Traumreise mit Lacharbeit, Witzarbeit, Ironiearbeit, Humortüchtigkeit, Heiterkeitsernst, Lachtod. Sogar Lachgas gibt es, um kampfunfähig zu machen, leider chemisch - böse Verkehrung von Lacharbeit, die gerade auch Selbstbekämpfung, Lern- und Kampffähigkeit zum Ziel hat.

Plane das Lachen in dein Leben ein! Nimm dir bewußt vor, zu lächeln, anzulächeln, zu lachen, humorvoll zu zwinkern.

Plane den Witz, bringe den Spaß ein! Mime auch, wenn dir's nicht danach ist, schon der anderen wegen, auch wenn sie erkennen, daß es nicht ganz stimmt im Moment. Trage nicht zu sehr Klagen, Klagelieder, Gejammer und Anwürfe auf deinen Lippen. Zeig deine Freude, auch wenn sie noch in ihren Geburtswehen steckt! *Lachenlustfreudespaßwitzkomik* ist die wichtigste Aktivform deines Lebens.

Die Narrenreise hält nicht an, bis wir zum letzten Reisetrecke mit dem Fährmann übersetzen. Das ist doch nicht zum Lachen, das ist nun wirklich todernst und über dies heilige - gar nicht heilsame - Geschehen darf nicht gelacht werden und erst recht nicht im Geschehen selber - oder? doch ja!

"Der alte Mendel Dallas liegt im Sterben und nimmt Abschied von seinen Kindern, die sich um sein Bett versammelt haben: Kinder, ach, mein ganzes Leben hab ich gearbeitet und gespart und hab mir nicht das kleinste Vergnügen gegönnt. Ich hab mich immer getröstet und mir gesagt: in jener Welt drüben werd' ich dafür reine Freude erleben. Lachen möchte ich, wenn ich es drüben auch nie kriegte." (Theodor Reik, *Lust und Leid im Witz, sechs psychoanalytische Studien*, Wien 1929, S. 59)

Wird so der letzte Bann von angelernten Erwartungen gebrochen? Lachen - wenn all die Versprechungen, Lockungen, Belohnungen nicht einträfen, die über uns so wie allerhöchste Wesensordnung herrschten.

Plane doch dein unsicher-spaßiges Grinsen, dein herzliches Lachen, dein dröhnendes Gelächter und dein scheues Lächeln! Und heimlich kichern darfst du auch!

Sollen wir gar praktisch werden? Sollen wir selber unsere Phantasie anstrengen?

Sollen wir aktiv werden, nur weil wir der Einladung folgten? Sollen wir wirklich zu *tun* anfangen? Es bleibt uns nichts anderes übrig. Wie wär's mit solch einer "Narrenreise"?

Kommt, allerlei Gelichter und reist mit Gelächter, Hohngelächter, Witz, Ironie, Spott, Satire dahin, wo ihr nimmer ganz und wirklich ankommt - wohin also? - zu euch *selbst*!

Wann kommt ein Mensch schon ganz und gar auf dieser Reise zu sich selber an? Nie, und ist er noch so lange unterwegs, er bleibt doch auf der Strecke, auch im Zeichen der Göttlichkeit, "Unendlichkeit" seines Selbstkerns!

Der Weg nimmt kein Ende, auch das Lachen, Lächeln, Gelächter nicht. Darum gleich losgereist ins Innerste, geruhsam die Strecke angegangen mit Humor und Späßen, mit lustigem Treiben, Windtanz und Witzen, aberwitzigen Pointen, paradoxen Gläubigkeiten.

Ver-rückt vom Ort, reist du leicht unmoralisch mit Spott und rettetest dich zynisch auflehnend. Gib acht vor Verletzung! Die ganze Reise erlebst du doppelbödig, ambivalent die Botschaft, als einen Seiltanz die Schritte, abgründig die Schwärze des Witzes. Spielt der Narr oder meint er's ernst, sucht der Spieler, oder spielt er nur? Lustig der Schamane der Hopis, lautstark das Gelächter der Homerischen Helden, subtil das Spiel des Clowns, herausfordernd die Verspottung durch Kabarettisten. Narren auf der Reise: Unholde, Kobolde, unruhige Geister bei der Talfahrt auf schiefer Ebene, Rastplätze für Einsichten der Selbsterkenntnis, unbewußte Offenbarungen von Verborgenen.

Ist die Narrenreise nur den Narren, den Geistes-Exilanten vorbehalten? Wer auf Nummer-sicher fahren will, reihe sich den Scharen der Bürger und Fernseher ein.

Ernste Liebende wie ernste Spieler sind willkommen; sie sind sowieso ohne Verstand, Verstehen und Vernunft. Die, die sich wundern und staunen, die die Welt belustigt, vergnügt und überrascht sehen, mögen losreisen. Narrenreise, auch mit Verdrängern, Verstellern und Verklemmten und Angebern, Wichtigtuern; sie alle mögen reisen, denn sie haben es nötig, sich das Gruseln, das Verleugnen und Verfremden anzuschauen, sich darin zu erkennen, auszulachen und sich anzulachen ohne Betrug.

Die Narrenreise ist ärgerlich, aggressiv lustvoll, und die Pfeile treffen manchmal garstig und doch befreiend. Witze treffen, Ironie trifft, Satire hat oft bissige Pointen; Paradoxien, Aphorismen, Geistesblitze zielen auch auf mich, dich, uns. Narrenreisende schreien erregt, wehren sich lachend, spotten zurück, genießen die Verblüffung.

Durch den doppelten Boden der Witz-Spott-Ironie-Reise achtsam geworden, werde ich behutsam schauen, wo ich wirklich zu Hause bin: bei den Ernstverbreitern, den Ideologen oder Lebendigkeitsaustilgern? Mächtige können nicht auf Narrenreise gehen, ohne entmächtigt zu werden, ohne ihren Ernst, ihre große Verantwortung und Wichtigtuerei zu kreuzigen.

Der Anfang der Narrenreise: "Von wannen ihr kommt?" Wie folgsam folget ihr, gut gekauft? "Wieviel Wurzeln wurden euch mit Ernst, Anstand, Überzeugung geraubt?"

Erlaubst du dir jetzt die Flucht in eine andere Welt: Märchen mit doppelter Bedeutung, Spiele verdreht, verkehrte Welt überall?

Von wannen kommst du jeden Tag nach Hause, von wannen gehst du täglich zur Arbeit? Kannst du dich an den letzten Spaß, den letzten Witz erinnern? Wann warst du lustig angetrieben? Wie starrst du gebannt aufs Fernsehen? Wie hältst du es aus mit der Last der Verantwortung, mit Ansprüchen, Erwartungen?

Verlache, wen du willst, verhöhne, verspote, wen du willst! Mach dich nur auch selber lachend an. Erzähle etwas mit Humor, Selbstironie, Galgenhumor. Male etwas Lustiges. Erzähle dir das ärgerliche Geschehen des Tages, karikiere es, und du gehst in eine gute Nacht.

Sei eine Weile albern, blöd, unernst, und hole dir Mitspieler, uns sei's am Telefon. Übe und trainiere mit Mißverständnis, Unverständnis, Streit, und verlach dich selbst! Kannst du lustig streiten, frotzeln, kannst du zu Hause, mit Kindern und in der Liebe verkehrte Welt spielen und verfremden, verdrehen, doppeldeutig machen?

Kannst du über Werbung lachen, und wie? Übe, nicht beleidigt zu sein beim Witz und Spott über dich! Spiele Mimose-sein. Verdrehe Symbole, Gefühle, Bedeutungen. Lache über Pseudo-Realität, -Gefühle und Unstimmigkeit!

So wird der Humor und dessen Wirkung, das Lachen, nach Schopenhauer "in der Regel ein vergnüglicher Zustand: die Wahrnehmung der Inkongruenz des Gedachten zum Angeschauten, also zur Wirklichkeit, macht uns demnach Freude."

"Die Wirklichkeit als Parodie der Idee, diese als reinen Gegensatz mit heraufbeschwörend, wodurch man beide Seiten und ihre Inkongruenz in denselben Blick bekommt" - das ist auch Jean Pauls Auffassung des Humors.

Ein Widerspruch zur Wirklichkeit oder zum Gewohnten, ein Chaos-Aspekt der Ordnung, ein nicht unterzubringendes Verqueres, das doch dazugehört -

schon allein, weil ich es nicht ganz verstehe - bringt mir Grund genug zum Lachen.

Sooooo viele Bücherangebote und so viel freundliche Empfehlungen! Das ist zuviel, das mag ich nicht, das kann ich nicht verarbeiten! Ach, das alte Spielchen. . .

Nun, such Dir heraus! Such per Titel und Zufall! Selektiere so zum Zeitvertreib. Nimm die Liste und die Bücher nicht zu ernst! Auch ich liebe nur manches, vergnüglich einiges, meine Neugierde befriedigte ich anders. Auch ich hatte zuerst Angst. Dann wurde ich immer klarer Herr/in über sie. Ich nahm, blätterte, las eine Seite, noch eine, legte weg! Irgendwann nahm ich es noch einmal in die Hand. Der Tag war günstiger, die Stunde schöner: ich las länger. Ach, daß wir doch das Lesen leichter nehmen könnten! - nicht so systematisch, verpflichtet, verantwortlich, nicht so ernst nehmend, nicht so penetrant mit Gewissen.

"Und wenn es ernsthaft perfekt nicht geht, dann gar nicht!"

Ich darf einmal 'reinlesen, hinein schauen, mich an einer Seite erfreuen, an zwei Sätzen! Manchmal versäume ich etwas Schönes dabei - ist ja nicht schlimm! Es ist mehr davon zu finden.

Wenn ich perfekt bin, sage ich mir: "genau, alles verstehend lesen - oder gar nicht." Der perfekte, gewissenvolle Leser entscheidet sich dann oft, gar nichts zu lesen, da die Zeit für ordentliches, vertieftes Lesen nicht reicht. Es wäre besser, er könnte naschen, er könnte sich oberflächlich vergnügen, er könnte seine Neugier ganz langsam entfachen. Es muß nicht gleich so viel sein! Ich erhole mich bei weniger. All die dicken Bestseller-Schmöker und Endlos-Romane schaffen wir doch auch. Demgegenüber genügt eine kurze Geschichte von Till Eulenspiegel, von Gulliver oder eine Szene aus einem Stück von Shakespeare. Es ist nicht schwieriger, es ist sogar oft lustiger. Oder, wenn es ein Roman sein soll, doch den Thakeray: Jahrmarkt der Eitelkeiten oder den von Meredith: Der Egoist oder ein verrückter, moderner von Laurence Durrell. Oder hast du mal Lust, das spannendste, langweiligste, langatmigste, verrückteste kurzweilige Sprachkunstwerk zu lesen, das dich Spaß und Nerven und Anstrengungslust kostet, lies doch etwas von Jean Paul (Richter), und lach dich über dein Unvermögen und deine Ungeduld kaputt!

Zum größten Vergnügen dann den schönsten Till-Eulenspiegel Roman des Flamen Charles de Coster und zwei Bände von Rabelais aus dem besten Mittelalter erwarten dich mit Pantagruel, doch dann auch Morgensterns Galgenlieder und ein Bändchen von Jandl, dazu die wunderbare Clown-Phänomenologie von Barloewen oder Bergson und Plessner als schwierigere Reflexionskost. Freud und Reik, Zijderveld und der großartige Caillois warten auch als "erklärende, wissenschaftliche" Literatur.

Doch alles in Etappen, Dosierungen, schön eingeteilt nach Lust, Laune, Neugier, Frage - ohne jeden Bildungsdrang, Perfektionismus und ohne Verpflichtungserwartung.

Erklärende Literatur (Wissenschaft und ähnliches)

1. Apel, Friedmar: Die Phantasie im Leerlauf, Zur Theorie des Blödelns, in: Sprache im technischen Zeitalter, 1977, Seite 359-374
2. Appignanesi, Lisa: Das Kabarett, Stuttgart 1976
3. Barloewen, Constantin von: Clown, Zur Phänomenologie des Stolperns, Ullstein-Sachbuch 342/3, München 1981 ***
4. Bateson, Gregory: The Position of Humor in Human Communication, in: Cybernetics, New York 1953
5. Baudelaire, Charles: Das Wesen des Lachens, München 1923
6. Bauer, Wolfgang: Metamorphosen, Ein wahres Abracadabra der Kunst der Verwandlung, Verlag Clemens Zerling
7. Bergson, Henri: Das Lachen, Ein Essay über die Bedeutung des Komischen, Zürich 1972**
8. Bernhardt, Juan Andrés: Humor in der Psychotherapie, Weinheim, Basel 1985
9. Bertaux, Pierre: Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir! Zu Goethes Spieltrieb, Insel-Verlag, Ffm. 1986 **
10. Bertram, Jürgen: Kamerad Hasso, Anmerkungen zu einem deutschen Wesen, Sammlung Luchterhand 317, 1980
11. Best, Otto, F: Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten, in: Ges. Werke Bd. V, Ffm. 1958
12. Best, Otto, F: Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip, Darmstadt 1989
13. Best, Otto, F: Volk ohne Witz, Über ein deutsches Defizit, Fischer TB, Ffm. 1993 **
14. Boehncke, Heiner / Johannsmeier, Rolf: Das Buch der Vaganten, Prometheus-Verlag, Köln 1987
15. Braut, Sebastian, Das Narrenschiff
16. Caillois, Roger: Die Spiele und die Menschen, Hamburg 1960 **
17. Campbell, Joseph: The Masks of God, Penguin Books, Middlesex 1977
18. Davis, Natalie Zemon: Humanismus, Narrenherrschaft und die Riten der Gewalt, Fischer TB 4369, Ffm. 1987
19. Diskes, M. W.: Clowns and Pantomimes, New York 1968
20. Elliott, R. C.: The Power of Satire, Princeton 1960

21. Erasmus von Rotterdam, Das Lob der Narrheit (von 1509), Stuttgart 1987, Gesamtausgabe der Werke von Leclerq ***
22. Esslin, Martin / Grimm, Reinhold / Harder, H. B. / Völker, Klaus: Sinn oder Unsinn? Das Groteske im modernen Drama, Stuttgart 1962
23. Flögels: Geschichte des Grotesk-Komischen, Leipzig 1862
24. Freud, Sigmund: Der Humor, in: Studienausg. Bd. IV, Ffm. 1974
25. Freud, Sigmund: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten, Fischer TB 193, Ffm. 1958 **
26. Grimm, Reinhold / Hinck, Walter: Zwischen Satire und Utopie
27. Hagen, Bastian: Mummenschanz, Syndikat-Verlag, Ffm. 1983
28. Härtling, Peter: Palmström begrüßt Anna Blume, Essay und Anthologie der Geister aus Poetia, Goverts-Verlag, Stuttgart 1961 **
29. Heer, Friedrich: Witz hat Hintergrund, Einführung in "Der klerikale Witz", Hrsg. V. H. Bensmann, München 1976
30. Heyter, Ernst: Französische Moralisten, Die Aphorismenbücher, Dietrichsche-V., Wiesbaden o. J., 2 Bde. **
31. Heyter, Ernst: Verführung zum Karneval, Düsseldorf 1953
32. Hirsch, Eike Christian: Der Witzableiter oder Schule des Gelächters, dtv 11483, München 1991
33. Hocke, Gustav René: Die Welt als Labyrinth, rde 50/51, Reinbek 1959
34. Hocke, Karl / Meissner, Toni / Sinhuber / Bartel, F.: Die großen Clowns, Athenäum - Ffm. 1978
35. Höffding, Harald: Humor als Lebensgefühl, Leipzig 1930
36. Hofmann, Werner: Die Karikatur von Leonardo bis Picasso, Wien 1956
37. Huelsenbeck, Richard: Mit Witz, Licht und Grütze, Auf den Spuren des Dadaismus, Limes, Wiesbaden 1957
38. Jäggi, Willy: Harlekin, Basel 1955
39. Jünger, Friedrich Georg: Über das Komische, Arche, Zürich 1948
40. Kaiser, Walter: Praisers of Folly, Erasmus, Rabelais, Shakespeare, Cambridge, Mars 1964
41. Kamper, Dietmar / Wulf, Christoph (Hrsg.): Lachen - Gelächter - Lächeln, Reflexionen in drei Spiegeln, Syndikat - Ffm. 1986 **
42. Kamper, Dietmar / Wulf, Christoph (Hrsg.): Die Wiederkehr des Körpers, Ffm. 1982

43. Kamper, Dietmar / Wulf, Christoph (Hrsg.): Transfigurationen des Körpers, Dietrich Reiner-Verlag, Berlin 1989
44. Landmann, S.: Der jüdische Witz, Freiburg 1962 **
45. Lauer, Werner: Humor als Ethos, Bern 1974
46. Laurence, Peter / Bill, Dana: The Laughter Prescription, Taschenbuch - ein praktischer Ratgeber aus den USA
47. Lennox, Charlotte: Der weibliche Quichotte oder Arabellas Abenteuer, Ullstein TB, 30141, Ffm. 1983
48. Leroy, Paul: Angst und Lachen, Wien 1954
49. Lever, Maurice: Zepter und Narrenkappe, Geschichte des Hofnarren, Dienes-Trikont, München 1983 **
50. Lützel, H.: Philosophie des Kölner Humors, Köln 1954 **
51. Marquard, Odo: Exile der Heiterkeit, in: Das Komische, Hrsg. v. Peisendanz, Wolfgang und Warning, Rainer, München 1976 **
52. Mattenklott, Gert: Versuch über Albernheit, in: Merkur 433, München 1976
53. Melchinger, Siegfried: Harlekin, Basel 1959
54. Moody, Raimond, A.: Lachen und Leiden, Reinbek 1979
55. Müller-Freienfels, Richard: Das Lachen und das Lächeln, Bonn 1948
56. Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft, Werk Bd 2, München 1982 ***
57. Nigg, Walter: Der christliche Narr, Zürich 1956
58. Orloff, Alexander: Karneval, Mythenkult, Wörgl, Österreich 1980
59. Pieritz / Spahn: Mensch ärgere dich doch! Entspannter leben mit Wut, Ärger und Aggression, Kösel-Verlag, München 1983
60. Plessner, Helmut: Lachen und Weinen, Eine Untersuchung nach den Grenzen menschlichen Verhaltens, Lehnen-Verlag, München 1950 ***
61. Peisendanz, Wolfgang: Über den Witz, Konstanz 1970
62. Peisendanz, Wolfgang / Warning, R. (Hrsg.): Das Komische, München 1976 **
63. Promies, Wolfgang: Der Bürger und der Narr oder das Risiko der Phantasie, Fischer-TB Verlag, Ffm. 1987 **
64. Rademacher, Ludwig: Weinen und Lachen, Betrachtungen über antikes Lebensgefühl, Wien 1947

- 65.Radin, Paul: Primitive Man as a Philosopher, New York 1927
- 66.Radin, Paul: The Trickster, A Study in Ameican Indian Mythology, New York 1972 ***
- 67.Raeithel, Gert: Lach, wenn du kannst, Der aggressive Witz von und über Amerikas Minderheiten, Ffm. 1975
- 68.Rang, Florens, Christian: Historische Psychologie des Karnevals, Berlin 1983 ***
- 69.Räusch-Till, Barbara: Zur Ästhetik der lachenden Vernunft, Olms-Verlag, Hildesheim 1993
- 70.Reik, Theodor: - Lust und Leid im Witz, Wien 1929.- Nachdenkliche Heiterkeit, Wien 1933
- 71.Richter, Jean Paul: Aphorismen aus dem unveröffentlichen Nachlaß, in: Hesperus III, 1952
- 72.Richter, Jean Paul, Bemerkungen über uns närrische Menschen, Aphorismen, Sammlung Dieterich, Bd 388; Leipzig 1992
- 73.Ritter, Joachim: Über das Lachen, in: Joachim Ritter: Subjektivität, Ffm. 1974
- 74.Röhrich, L.: Der Witz, Seine Formen und Funktionen, München 1977
- 75.Schöffler, H.: Kleine Geographie des deutschen Witzes, Göttingen 1955
- 76.Schweizer, Werner, R.: Der Witz, Bern 1964
- 77.Seuter, H. (Hrsg.): Der Traum vom Paradies, Basel 1983, Berlin 1984
- 78.Simon, Karl Günter: Das Absurde lacht sich tot, in: Akzente 1958
- 79.Sloterdijk, Peter: Kritik der zynischen Vernunft, 2 Bde. Ffm. 1983
- 80.Speier, Hans: Witz und Politik, Essay über die Macht und das Lachen, Zürich 1975
- 81.Sperber, Manès: Schmerzliches Gelächter, in: Manès Sperber: Nur eine Brücke zwischen Gestern und Morgen, Wien 1980 **
- 82.Spörri, Reinhard: Die Commedia dell' arte und ihre Figuren, Wädenswill 1977
- 83.Starobinski: Das Porträt des Künstlers als Gaukler, Ffm. 1985 **
- 84.Stern, Alfred: Philosophie des Lachens und Weinens, Wien 1980
- 85.Strotzka, Gerhard: Der Witz und das Lachen, in: Beiträge zur analytischen Kinder- und Jugendlichen Psychotherapie 1980
- 86.Tillich, Paul: Unter der Maske des Narren, Stuttgart 1981

87. Unger, Rudolf: Hamann und die deutsche Aufklärung, 2 Bde. 1925²
88. Usinger, Fritz: Zur Metaphysik des Clowns, Offenbach, o. J.
89. Vogt, Günther: Die Ironie in der romantischen Komödie, Ffm. 1953
90. Voltaire: Candide, Ffm. Berlin 1963
91. Weber, Wolfgang und Ingeborg: Auf den Spuren des göttlichen Schelms, fromm-holzbody, problematen 98, Stuttgart 1983 ***
92. Weigel, Hans: Blödeln für Anfänger, Zürich 1963
93. Wilson, Robert, A.: Cosmic Trigger, Sphinx-Verlag, Basel 1979 **
94. Wilson, Robert, A.: Die Masken der Illuminaten, Basel 1983
95. Wind, Edgar: Kunst und Anarchie, Ffm. 1979
96. Wunderlich, Werner (Hrsg.): Eulenspiegel-Interpretationen, Der Schalk im Spiegel der Forschung 1807-1977, München 1974 **
97. Wunderlich, Werner: Till Eulenspiegel, Suhrkamp TB, Ffm. 1982
98. Yates, N. W.: The American Humorist, Conscience of the Twentieth Century, Ames (Jowa) 1964
99. Zijderveld, Anton C.: Humor und Gesellschaft, Styria-Verlag, Graz 1976

Darstellende, erzählende, poetische Literatur

1. Altenberg, Peter: Er liebte und sah, Aphorismen und Skizzen, Verlag Volk und Welt, Berlin 1991 **
2. Altenberg, Peter: Leben und Werk in Texten und Bildern, Fischer TB 5628, Ffm. 1984
3. Althaus, Peter Paul: "Flower Tales" (Laßt Blumen sprechen), Stahlberg, Karlsruhe, o. J.
4. Althaus, Peter Paul: In der Traumstadt, Dr. Enzian, Gedichte dtv 560, München 1969 **
5. Althaus, Peter Paul: Seelenwandertouren, Stahlberg-Verlag, Karlsruhe 1961
6. Althaus, Peter Paul: Wir sanften Irren, Stahlberg, Karlsruhe, o. J. **
7. Alverdes, Paul (Hrsg.): List gegen List, Von Schelmen und Narren aus aller Welt, Ehrenwirth-Verlag, München
8. Amme, Ache: Höllenlieder, Verlag Bert Schlender, Göttingen 1984
9. Anderman, Janusz: Randland der Welt, Erzählungen, Literatur Colloquium, Berlin 1992
10. Arp, Hans: Mondsand, Günther Neske, Pfullingen 1960 **
11. Artmann, H. C.: gedichte von der wollust des dichtens in worte gefaßt, Residenz-Verlag, Salzburg 1989
12. Artmann, H. C.: Grün-verschlossene Botschaft, st 82, Ffm. 1975
13. Artmann, H. C.: How much, schatzi? st 136, Ffm.
14. Artmann, H. C.: The Best of H. C. Artmann, st 275 **
15. Avenarius, Ferdinand (Hrsg.): Das fröhliche Buch, Aus deutscher Dichter und Maler Kunst gesammelt, Calliwey, München, o. J.
16. Balzac, Honoré de, Comédie humaine, 1831, Gesammelte Werke, dt. 1923 ff.
17. Becher, Ulrich, Im Liliputanercafé, Fischer TB 5883 Ffm. 1985
18. Beer, Johann: Das Narrenspital, Rowohlts Klassiker, 9, Hamburg 1954
19. Bernhard: Der Stimmenimitator, Bibl. Suhrkamp 770, Ffm.
20. Bierbaum, Otto Julius: In Rixdorf kennt mir jedermann, Brettlverse und Bänkellieder, Henschelverlag, Berlin 1971
21. Blei, Franz: Das große Bestiarium, dtv 129, München

22. Bobertag, Felix (Hrsg.): Narrenbuch, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1964
23. Böll, Heinrich: Ansichten eines Clowns, Roman, dtv 400, München 1975
24. Böll, Heinrich: Nicht nur zur Weihnachtszeit, dtv 320, München
25. Bracharz, Kurt: Ein Abend-Essen zu Fuß, Notizen zu Lichtenberg, Diogenes-Verlag, Zürich 1987
26. Brandstetter, Alois: Altenehrung, dtv 10595 München 1990
27. Brandstetter, Alois: Der Leumund des Löwen, dtv sr 5458, München 1978
28. Branstner, Gerhard, Der Esel als Amtmann, Fabeln, Fischer TB 2425, Ffm. 1979
29. Braun, Volker: Hinze-Kunze Roman, Reclam, Leipzig 1990
30. Brechbühl, Beat: Nora und der Kümmerer, Fischer TB 1757 **
31. Brecht, Bertolt: Geschichten vom Herrn Keuner, st 16, Ffm. 1978 **
32. Breton, André: Anthologie des Schwarzen Humors, Rogner und Bersch, München 1979 **
33. Breton, André: Die Manifeste des Surrealismus, dub 95, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1982
34. Breton, André: L'Amour fou, Bibl. Suhrkamp, 435
35. Breytenbach, Breyten: Alles ein Pferd, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1989
36. Britting, Georg: Lebenslauf eines dicken Mannes der Hamlet hieß, Fischer TB 769, Ffm. 1966
37. Büchner, Georg: Leonce und Lena, Lustspiel, Reclam, Leipzig **
38. Bukowski, Charles / Weissner, Karl (Hrsg.):Terpentin on the rocks, Die besten Gedichte aus der amerikanischen Alternativpresse
39. Bukowski, Charles, Das Liebesleben der Hyäne, Roman, Kiepenheuer & Witsch TB 98, Köln 1986
40. Bukowski, Charles, Roter Mercedes, Gedichte 1984-86, Kiepenheuer & Witsch TB 183, Köln 1989
41. Bürkle, Veit: Der Schelmensack, Alte deutsche Schelmen-, Narren- und Fürwitzgeschichten, Ehrenwirth-Verlag, Berlin 1941
42. Busch, Wilhelm: Bilderpossen, Insel-Bücherei 25, Leipzig, o. J.

43. Busch, Wilhelm: Gesammelte Werke in 6 Bänden, Xenos-Verlag, Hamburg 1982
44. Busch, Wilhelm: Schein und Sein, Gedichte, Insel-Bücher Nr. 478, Leipzig, o. J. **
45. Butler, Samuel: Von Schwätzern, Schwärmern und Halunken, Charakterbilder und Aphorismen, Dieterichsche V. Leipzig 1984
46. Cervantes, Miguel Saavedra de: Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1956 **
47. Chauvet, Michel: Meine kleinen Kreise, Graphische Impromptus, Langen und Müller, München 1958
48. Collodi, Carlo: Pinocchios Abenteuer, Frankfurter Verlag, Ffm. 1990 ***
49. Coster, Charles de: Tyll Ulenspiegel und Lamm Goedzak, Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1927 ***
50. Dahl, Jürgen (Hrsg.): Ich sag dir nicht, was ich dir sage, Rätsel deutscher Dichter, Langewiesche, Ebenhausen bei München 1964 **
51. Dalos, György: Proletarier aller Länder, entschuldigt mich! Das Ende des Ostblockwitzes, Bremen 1993 **
52. Dario Fo: Lieder und Balladen, Ffm. 1984
53. Daumier, Honoré de: Große Menschenschau, Buchheim-Verlag, Feldafing 1956
54. Déry, Tibor, Liebster Schwiegervater, Roman, Fischer TB 85399, Ffm. 1976
55. Deucker, Klaus Peter: Deutsche Unsinnpoesie, Reclam 9890 (5), Stuttgart 1978
56. Deutsche Chansons: Insel-Leipzig 1920, Fischer TB 10918 Ffm. 1991
57. Dickens, Charles, Ausgabe: Nonesuch Edition, 23 Bd., 1937/38
58. Doderer, Heinito von: Die Merowinger oder Die totale Familie, München 1962
59. Dor, Milo / Federmann, Reinhard: Der groteske Witz, dtv 1496, München 1979
60. Dostojewski, Feodor M., Sämtliche Romane und Erzählungen, dt. 18 Bde. 1927 ff
61. Dowman, Keith (Hrsg.): Der heilige Narr, Das liederliche Leben und die lästerlichen Gesänge des tantrischen Meisters Drukpa Künleg, Otto, W. Barth-Verlag, München 1982 **

62. Drach, Albert: Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum, Roman, dtv 412, München 1967
63. Durrell, Lawrence: Monsieur oder Der Fürst der Finsternis, Roman, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1977
64. Ebert, Wolfgang, Ich kann wirklich nichts dafür, Glossen, Satiren, Du Mont, Köln, 1961
65. Finck, Werner: Finckenschläge, Fischer TB 1032, Ffm. 1969
66. Fries, Fritz Rudolf: Lazarillo von Tormes oder die Listen der Selbsterhaltung neu vorgestellt, Wagenbach TB 121, Berlin 1985 **
67. Frischmuth: Amoralische Kinderklapper, st 224
68. Fuchs, Günter Bruno, (Hrsg.): Die Meisengeige, Zeitgenössische Nonsenseverse, Fischer TB 917, Ffm. 1968
69. Fuchs, Günter Bruno: Aus dem Leben eines Taugenichts, Jahresroman, Carl Hanser-Verlag, München 1972
70. Fuchs, Günter Bruno: Gemütlich summt das Vaterland, Hanser-Verlag, München 1984 **
71. Fuchs, Günter Bruno: Gesammelte Fibelgeschichten, Hanser-Verlag, München 1978
72. Fuchs, Günther Bruno: Der Bahnwärter Sandomir, Ullstein TB
73. Fühmann: Bagatelle, rundum positiv, st 426 **
74. Gernhardt, Robert: Glück, Glanz, Ruhm, Haffmanns-Verlag, Zürich 1983
75. Gernhardt, Robert: Kippfigur, Erzählungen, Haffmanns-Verlag, Zürich 1987
76. Gernhardt, Robert: Was gibt's denn da zu lachen? Haffmanns-Verlag, Zürich 1988 **
77. Gernhardt, Robert: Wörtersee, 2001-Verlag, Ffm. 1993
78. Gogol, Nikolai, Gesammelte Werke, dt. 5 Bde., 1952
79. Gottschalk, Hanns: Die Schelmengedichte, Wulff-Verlag, Dortmund 1974
80. Grandville: Tiere wie Du und ich, Buchheim-Verlag, Feldafing 1958
81. Grashoff, Fritz: Die Klassische Halunkenpostille, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1964 **
82. Graßhoff, Fritz: Bilderreiches Haupt- und Gliederbuch, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1970

83. Greul, Heinz: Die elf Scharfrichter, Sanssouci-Verlag, Zürich 1962
84. Grimmshausen: Der abenteuerliche Simplicissimus, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1956 **
85. Guggenmos, Josef: Gugummer geht über den See, Paulus-Verlag, Recklinghausen 1968 **
86. Guggenmos, Josef: Ich hab's mit eigenen Ohren gesehn, Ravensburg TB 178, Otto Maier, Ravensburg 1970
87. Gustafsson, Lars: Nachmittag eines Fliesenlegers, Roman, dtv 11774, München 1993
88. Hacks, Peter: Lieder zu Stücken, Eulenspiegel-Verlag, Berlin 1978
89. Hage, Volker (Hrsg.): Literarische Collagen, Reclam 7695 (4), Stuttgart 1981
90. Hagelstange, Rudolf: Tränen gelacht, Steckbrief eines Steinbocks, dtv 1513, München 1980
91. Hašek, Jaroslav: Schule des Humors, Bärmeier und Nickel, Ffm. 1957
92. Hauptmann, Gerhart: Till Eulenspiegel, Bertelsmann-Verlag, Gütersloh 1955
93. Hebel, Johann Peter, Werke, hrsg. von W. Altwegg, 3 Bde., 1943
94. Heine, Heinrich, Sämtliche Werke, hrsg. von A. Strodtmann, 23 Bde., 1861-84
95. Heiseler, Bernt von: Till Eulenspiegel und die Wahrheit, Ein Schelmenstück, Gütersloh 1963
96. Heller, André: Sie nennen mich den Messerwerfer, Fischer TB 1466
97. Henniger, Gerd (Hrsg.): Brevier des schwarzen Humors, dtv 341, München 1966
98. Herbeck, Ernst: Im Herbst da reihet der Feenwind, Residenz-Verlag, Salzburg 1992 **
99. Herhaus, Ernst, Die homburgische Hochzeit, Roman, detebe 21083
100. Hildebrand, Dieter: Lichtenberg in seiner Stube, Hanser, München 1992
101. Hildebrand, Rudolf: blick in dein dasein, Hilfe in Versen, Luchterhand, Darmstadt 1956 ***
102. Hildesheimer, Wolfgang: Ich trage eine Eule nach Athen, detebe 20529, Zürich 1982

103. Höck, Wilhelm: Herr Je das Nichts ist bodenlos, Unsinn in Poesie und Prosa, Ehernwirth-Verlag, München 1968
104. Hoffmann, E.T.A., Werke 15 Bde., 1927
105. Holz, Arno: Phantoms, Reclam 8549 (2) Stuttgart 1978
106. Hübsch / Hadayat-Ullah pg: Ausgeflippt, Gedichte, Luchterhand, Neuwied, 1971
107. Hübsch, Paul Gerhard: Mach was du willst, Gedichte, Luchterhand, Neuwied 1969
108. Huch, Ricarda: Lebenslauf des heiligen Wonnebald Pück, bs 806 Ffm.
109. Hughes, Patrick / Brecht, Georg: Die Scheinwelt des Paradoxons, Eine kommentierte Anthologie in Wort und Bild, Braunschweig 1978
110. Hüsch, Hanns Dieter: Der Fall Hagenbuch, 2001 Verlag, Ffm. 1983
111. Huxley, Aldous: Narrenreigen, Roman, München 1985
112. Jäckel, Günter (Hrsg.): ein kurzweilig lesen von till eulenspiegel, Röderberg, TB 141, Leipzig 1985 **
113. Jandl, Ernst: Aus der Freude, Sprechoper, Luchterhand-Verlag, Darmstadt 1980 **
114. Jandl, Ernst: Der künstliche Baum, Luchterhand, Darmstadt
115. Jandl, Ernst: idyllen, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg
116. Jandl, Ernst: Männer, Verlag Eremiten Presse, Düsseldorf 1973
117. Jarry, Alfred: Der Alte vom Berge, Reihe Hanser 92, München 1972
118. Jarry, Alfred: König Ubu, Drama, Arche-Zürich 1981 **
119. Kafka, Franz, Gesammelte Werke, hrsg. von Max Brod, TB-Ausgabe, Ffm. 1976 ***
120. Kaléko, Mascha: Verse für Zeitgenossen, rororo 4659, Hamburg 1980
121. Kaléko, Mascha: Wie's auf dem Mond zugeht, Ffm. 1981, Blanvalem 1971
122. Kästner, Erich (Hrsg.): Heiterkeit in Dur und Moll, Deutscher Humor der Gegenwart in Wort und Bild, Hannover, o. J.
123. Kästner, Erich: der Gegenwart ins Gästebuch, Ffm. 1968
124. Kerr, Alfred: Gedichte, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1955
125. Kiaulehn, Walther: Lesebuch für Lächler, rororo 270, Hamburg 1958
126. Klabund: Gesammelte Gedichte, Phaidon, Wien 1930 **

127. Kolakowski: Himmelsschlüssel, bs 207 Ffm.
128. Kraus, Karl: Die letzten Tage der Menschheit, Tragödie in fünf Akten - mit Vorspiel und Epilog, 1918/19, Verlag Die Fackel, Wien 1919, Werkausgabe, Kösel-München ***
129. Kraus, Karl: Magie der Sprache, st 204
130. Kraus, Karl: Unsterblicher Witz, Bd. 9 der Werkausgabe Kösel-München 1961
131. Kühner, Otto Heinrich: Lebenslauf eines Ungeborenen, dtv 1323
132. Kusters / Wiel: Carbone notata, Gedichte Inschriften, Aus dem Niederländischen von Oskar Pastiors Literarisches Colloquium, Berlin 1988 **
133. Landmann, Salcia: Der jüdische Witz - Soziologie und Sammlung, Walter-Verlag, Olten, (erweiterte Ausgabe) **
134. Landmann, Salcia: Vorwort zu "Das große Buch des jüdischen Humors", Herausgegeben von Novak, William / Waldoks, Moshe, Königstein 1982
135. Lassahn, Bernhard (Hrsg.): Dorn im Ohr, Das lästige Liedermacher-Buch, Mit Texten von Wolf Biermann bis Konstantin Wecker, Diogenes TB 20617, Zürich 1982
136. Lears, Edward: Kompletter Nonsens, 1. und 2. Lieferung, Insel TB 480 u. 502
137. Lehmann, Hyazinth (Hrsg.) Bänkel und Brettel, Limes-Verlag, Wiesbaden 1953
138. Lem, Stanislaw: Der futurologische Kongreß, Insel, Ffm. 1974
139. Lem, Stanislaw: Golem XIV, bs 603 Ffm. **
140. Lemp, Richard (Hrsg.): Das große Ludwig Thoma Buch, Piper, München
141. Lichtenberg, Georg Christoph: $2 \times 2 = 3$ oder vom fruchtbaren Zweifel, Ein Brevier, Verlag Der Greif, Wiesbaden 1952 **
142. Litaipé: Gedichte, Nachdichtungen von Klabund, Insel-B. 201, Wiesbaden 1956
143. Logau, Friedrich von: Sinngedichte, München 1960
144. Lovecraft, Howard Phillips: Cathulhu, Geistergeschichten, Insel, Ffm. 1973
145. Lukian, Hauptwerke, griechisch und deutsch von K. Mras 1954
146. Lützel Heinrich: Fröhliche Wissenschaft, Herder TB 569, Freiburg 1976

147. Manganelli, Giorgio: Pinocchio, Ein Parallel Buch, Ffm. 1990 **
148. Marti, Kurt: abendland, Gedichte, Sammlung Luchterhand 1102
149. Marti, Kurt: da geht das sein, Gedichte, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg 1993 **
150. Mayröcker, Friederike: Minimonsters Traumlexikon, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1968
151. Meckel, Christoph: Tunifers Erinnerungen, Fischer TB, 2090 **
152. Meckel, Christoph: Wildnisse, Gedichte, Fischer TB 519, Ffm. 2984
153. Meredith, Georg: Der Egoist, Roman 1879, dt. 1925 **
154. Meredith, George: Diana vom Kreuzweg, Roman, Fischer EC66, 1962
155. Merz / Qualtinger: An der lauen Donau, dtv 493, München
156. Michaelis, Rolf / Kersten, H. H.: Poemes von Tante Poemma, dva, Stuttgart 1976
157. Michaux, Henri: Plume und andere Gestalten, Limes-Verlag, Wiesbaden 1960 **
158. Miller, Henry: Big Sur, Hamburg. 1958
159. Miller, Henry: Lachen, Liebe, Nächte, rororo 227, Hbg. 1957
160. Moltmann, Jürgen: Die ersten Freigelassenen der Schöpfung, Kaiser-Traktate 2, München 1981
161. Mon, Franz: Lesebuch, Ffm.
162. Morgenstern Christian: Alle Galgenlieder, Insel-Verlag, Ffm. 1950 **
163. Morgenstern, Christian: Palmström, Insel-Bücher 318, Wiesbaden, 1952
164. Mostar, Gerhart H.: Friedericke Kempner, Der schlesische Schwan, Graßhoff, dtv 292, München 1965
165. Mrozek, Slawomir: Striptease, Satiren, dtv 332, München 1971
166. Nadolny, Sten, Ein Gott der Frechheit, Roman, Piper-V. München, 1994
167. Nestroy, Johann: Der böse Geist, Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt, Zauberposse mit Gesang in drei Akten, Verlag der Kunst, Dresden, o. J. **
168. Niebelschütz: Der blaue Kammerherr, Galanter Roman in vier Bänden, Suhrkamp, Ffm. 1949**
169. Nötzold, Fritz: Johanna gewappnet mit bannendem Blick, Ehrenwirth-Verlag, München, o. J.

170. Nyirö, Josef: Der Uz, Bischoff-Verlag, Wien 1943 **
171. Obaldia, René de: Flucht nach Waterloo, Zwei Erzählungen, dtv 688, München 1970
172. Odemann, Robert, T.: Unter uns Pastorentöchter, Alte und neue Zeit aufs Korn genommen, Beauvalet-Verlag, Berlin 1970
173. Pastior, Oskar: Eine Scheibe Dingsbums, Gedichte, Otto Maier, Ravensburg TB 1744, 1990 ***
174. Pastior, Oskar: Eine Scheibe Dingsbums, Otto Maier, Ravensburg 1990
175. Pastior, Oskar: Lesungen mit Trinitas, Hanser-München 1986
176. Pastior, Oskar: Vom Sichersten ins Tausendste, Suhrkamp Ffm. 1969
177. Pathak, Rajendra (Hrsg.): Die Logik der Narren und andere Volksgeschichten aus den Kumaon-Himalaya, Heymann, Wiesbaden 1978
178. Pinget, Robert: Monsieur Martin, edit. Suhrkamp 185, Ffm. 1966 **
179. Poe, Edgar Allan: Der Fall des Hauses Ascher, Insel-B. Ffm. 1972
180. Polgar, Alfred: Ja und Nein, Rowohlt, Hamburg 1956
181. Preußler, Otfried: Die Flucht nach Ägypten, Königlich böhmischer Teil, dtv 1707, München 1981
182. Rabelais, Francois: Gargantua und Pantagruel, 2 Bde., 2001-Verlag, Ffm. 1993 **
183. Radecki, Sigmund von: Das ABC des Lachens, rororo TB 84, Hamburg
184. Radecki, Sigmund von: Was ich sagen wollte, rororo 271, Hamburg 1958
185. Ranken, Pogge von: Wohl dem, der lügt, Münchhausens große Liebe, Goldmann TB 2353, München, o. J. **
186. Rexhausen, Felix: Gedichte an Bülbül, TB 338, Ffm. 1977 **
187. Richter, Jean Paul: Siebenkäs, Rowohlts Klassiker, 17/18, Hamburg 1955 **
188. Rigol, Rosemarie (Hrsg.): Erzähler unserer Zeit: Humor und Satire, Schöningh, Paderborn 1962
189. Ringelnatz: in kleiner Auswahl als Taschenbuch, Karl H., Henssel-Verlag, Berlin 1955
190. Rosendorfer, Herbert, Der Ruinenbaumeister, Roman, dtv 11391 München
191. Roth, Eugen: Der letzte Mensch, Heitere Verse, Hanser-Verlag, München 1964

192. Rühm, Gerhard: Gesammelte Gedichte und visuelle Texte, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg
193. Rühm, Gerhard: Ophelia und die Wörter, Sammlung Luchterhand 74, Neuried 1974
194. Rühmkorf, Peter: Gesammelte Gedichte, Rowohlt, Hamburg 1976
195. Rühmkorf, Peter: Irdisches Vergnügen in g. Fünfzig Gedichte, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg **
196. Rühmkorf, Peter: Kunststücke, Rowohlt, Hbg 1974
197. Sachse, Johann Christoph: Der deutsche Gil Blas, Greno 49, Nördlingen 1987
198. Schargorodsky, Alexander und Lew, Die Ritter vom gefüllten Fisch, Roman, Herder, Fbg. 1990
199. Scheerbart, Paul: Das große Licht, Gesammelte Münchhausiaden, Suhrkamp tb 1400, Ffm. 1987 **
200. Scheerbart, Paul: Katerpoesie, Goverts, Stuttgart 1963
201. Scheibner, Hans, Wenn die Nachtigall zerschlägt, Lästerlyrik, Christians-Verlag, Hbg.
202. Schickele, Peter, Die endgültige Biographie des P.D.Q. Bach, ein Leben gegen die Musik
203. Schifferli, Peter: Als Dada begann, Sanssouci-Verlag, Zürich
204. Schmidt, Arno: Rosen und Porree, 1979
205. Schneyder, Werner: Schlafen Sie gut, Herr Tucholsky! und andere Bühnenlieder, Kindler, München 1983
206. Schnurre, Wolfdietrich: Der Schattenfotograf, München 1978 **
207. Schnurre, Wolfdietrich: Die Aufzeichnungen des Pudels Ali, Ullstein TB 26020 **
208. Schnurre, Wolfdietrich: heiter, Heitere Geschichten, Olten 1970
209. Schnurre, Wolfdietrich: Ohne Einsatz kein Spiel, Heitere Geschichten, Olten 1964
210. Scholem Alejchem / Menachem Mendel: Der Spekulant, Knauer TB B50 Ffm. 1962 **
211. Schreck, Joachim (Hrsg.): Café Klößchen, 38 Grotresken, Eulenspiegel-Verlag, Berlin 1982

212. Schreck, Joachim (Hrsg.): Tango mortale, Grotesken, Gedichte von Wedekind bis Brecht, Eulenspiegel-Verlag, Berlin 1988
213. Schubner, Hans: Schubnerweise, Satiren, dtv 25004, München 1988
214. Schulte, Michael (Hrsg.): Das große Karl Valentin Buch, Piper, München
215. Schwitters, Kurt: "Eile ist des Witzes Weile", Reclam 8392, Stuttgart 1987 **
216. Serner, Walter: Letzte Lockerung, Ein Handbrevier für Hochstapler und solche die es werden wollen, Berlin 1964 **
217. Shah, Idries: Die fabelhaften Heldentaten des vollendeten Narren und Meisters Mulla Nasrudin, Freiburg 1984
218. Shah, Idries: Die Weisheit der Narren, Meistergeschichten der Sufis, Fbg. 1983 **
219. Shakespeare, William: Werke in vier Bänden, Bd. 1: Komödien, Rohland-Verlag, Stuttgart 1947 **
220. Simon, Karl Günter: Das Absurde lacht sich tot, H. Reim-Verlag, München 1958
221. Spoerl, Alexander: Der Mann, der keinen Mord beging, dtv 1467, München 1967
222. Stein, Heide (Hrsg.): Der Sündensack, Anekdoten, Schwänke und Witze von Nasriddin Afandi aus Usbekistan, Leipzig 1991
223. Steinberg, Saul, Pieper-Bücherei 131, München 1954 ***
224. Sterne, Laurence: Tristram Shandys Leben und Meinungen, Fischer TB, Ffm. 1962 **
225. Swift, Jonathan: Die menschliche Komödie, Schriften, Fragmente, Aphorismen, Hrsg. von Michael Freund, Kröner TB 171 **
226. Swift, Jonathan: Gullivers Reisen, Goldman TB 504-505, München.
227. Terkel: Der große Krach, st 23
228. Thackeray, William, M.: Die Geschichte des Henry Esmond, Fischer, Ffm. 1963
229. Thackeray, William, M.: Jahrmärkte der Eitelkeit, Rowohlt-Klassiker, 39/21, Hamburg 1957 ***
230. Thackeray, William: Make peace, Die Virginier, 2 Bde. Berlin 1980
231. Thelen, Albert Vigoleis: Die Insel des zweiten Gesichts, Diederichs-Verlag, Düsseldorf 1954 **

232. Thoma, Ludwig: Jozef Filsters Briefwexel, dtv 20, München
233. Topor, Roland: Le Grand Macabre, Entwürfe für Bühnenbilder und Kostüme zu Gyorgy Ligetis Oper, Diogenes-Verlag, Zürich 1980
234. Topor, Roland: Toxicologie, detebe 21, Diogenes-Verlag, Zürich 1980
235. Tucholsky, Kurt: Gesammelte Werke in 10 Bänden, Hrsg. von Gerold-Tucholsky, Mary und Radatz, F., Reinbek Hamburg 1975
236. Tucholsky, Kurt: Panter, Tiger und Co, rororo 131, Reinbek bei Hamburg 1963
237. Ungerer, Tomi: Das Tomi Ungerer Bilder- und Lesebuch, Diogenes-Verlag, Zürich 1981 detebe 20487
238. Valentin, Karl: Die Raubritter vor München, dtv 105, München
239. Valentin, Karl: Lachkabinett, Piper-Verlag, München, o. J.
240. Valentin, Karl: Panoptikum, Neue Stegreifkomödien, Piper-Verlag, München 1952
241. Valentin, Karl: Riesenblödsinn, Fischer TB 1606, Ffm. 1975 **
242. Valéry, Paul: Herr Teste, bs 162 **
243. Verwegen, Theodor / Witting, Günther: Deutsche Lyrik - Parodien aus drei Jahrhunderten, Reclam 7974 (4), Stuttgart 1984
244. Voltaire: Candide, Herausgegeben von Dieter Hildebrandt, Ullstein, Berlin 5012, 1963
245. Walser, Robert: Prosastücke hrsg. von Anne Gabrisch, Berlin 1978
246. Weckermann, Erwin (Hrsg.): Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, Hoffmann und Campe, Hamburg 1966 **
247. Wehse, Rainer (Hrsg.): Seineb die Spitzbübin, Märchen und Geschichten vom Lügen, Fischer TB 2872, Ffm. 1987 **
248. Weichberger, Philipp Jakob: Gedichte aus New York, Rotbuch-Verlag, Berlin 1981
249. Werner, Bruno E. / Reichel, Ortrud: Lunapark und Alexanderplatz, Berlin, Preise und Prosa, Piper-Verlag, München 1964
250. Wiersch, Jürgen / Willem, Dijk van: Direkt aus der Mündung, Gedichte cracked-egg-Verlag, Heidelberg 1989
251. Wiersch, Jürgen: Alarmstufe doof, Mit Bitte um Unverständnis, vorsatz-Verlag, Dortmund, o. J.

252. Wiersch, Jürgen: Alfa und Romeo, fast eine, rasante Liebesgeschichte, Dortmund 1993 **
253. Wiersch, Jürgen: Liveübertragung, Sanduhr-Verlag, Dortmund 1980
254. Wiersch, Jürgen: Odyssee in Lyrix, Dortmunder Vorsatz-Verlag, 1994 **
255. Wilkat, Jochen (Hrsg.): Freche Lieder, Heyne TB, München 1968
256. Willnau Carl: Ein Schelm, der's gut meint, Des Hofnarren fröhlich ergötzlicher Lebensroman, Leipzig 1942
257. Wolzogen, Ernst von (Hrsg.): Das gut alt teutsch Schwankbuch, Verlag der Freude, Wolfenbüttel 1922
258. Wühr, Paul: Ein Gedicht, Rede, Hanser-München 1979
259. Wühr, Paul: Grüß Gott, Rede, Gedichte, Hanser-München 1990 **
260. Wühr, Paul: So spricht unsereiner, Hanser-München 1973
261. Zahl, Peter Paul: Die Glücklichen, Ein Schelmenroman, Rotbuch, Berlin 1984
262. Zbigniew, Herbert: Herr Cogito, Ffm. 1973 **